UNZERTRENNLICH

Autonomes Info · Probeexemplar Nr. 2

April/Mai 1986, Doppelnummer, 2 Mark

Letzte Nullnummer

Dieses Info ist ein Diskussionsbeitrag. Wir hatten uns überlegt, 2 Probenummern eines autonomen Infos zu erstellen, um anhand der praktischen Erfahrungen und den Reaktionen darauf die Notwendigkeit eines solchen Infos zu klären.

Der Sinn einer Zeitung steht und fällt mit der Resonanz der Leute, die sie lesen. Und ob wir es schaffen, die wesentlichen Punkte, Fragen und Widersprüche aufzugreifen.
Als Reaktion auf die erste Nummer haben wir viele Kommentare gehört wie: „ganz gut„, „noch etwas dünne", „wir wollten ja auch was schreiben", „diffus und ziellos", oder das Lay-out soll aussehen wie eine Kirchenzeitung (dann ist es aber auch Kreuzbergs schönste Kirchenzeitung)... außerdem gibt es zwei Leserbriefe. Immerhin.
Dennoch werten wir es als Zeichen für die Notwendigkeit einer solchen Zeitung, daß zu Redaktionsschluß soviele Artikel auf dem Tisch lagen, daß der Umfang diesmal doppelt so groß ist. Obwohl es auch wieder schwierig war, zu den verschiedenen Themen Stellungnahmen von Leuten zu bekommen, die wir angesprochen hatten. Das Schwerpunktthema „Etablierung, Generationskonflikt in der Scene" ist etwas einseitig geraten, da es fast nichts von den Leuten gibt, die den Vorwurf an die „Alten" richten, sich zurückzuziehen, ihre Erfahrungen nicht zu vermitteln. Auch zu dem antiimperialistischen Kongress in Frankfurt hätten wir gerne verschiedene Meinungen gedrückt.
Trotzdem war es kaum zu bewältigen.

Irgendwie gut, aber es wirft auch Probleme auf. Einfach höllisch viel Arbeit — wir Gefahr laufen, uns zu verändern: von Leuten, die versuchen, ne politische Praxis zu machen und zu entwickeln (wo Zeitungsmachen ein Teil davon ist) zu Zeitungsmachern, die nirgendwo mehr selber drinstecken, nur noch rasende Reporter, immer irgendwie informiert. Infoverwalter und gleichzeitig Meinungsmacher. Vorsicht Abflug!
Wir hatten uns vorgestellt, in jeder Ausgabe ein Schwerpunktthema zu haben, dazu ausführlich kontroverse Positionen darzustellen und der Rest Kurzmeldungen und Infos. Jetzt zeigt sich, daß fast alle Artikel „Hintergrundberichte" sind, fast eigene Schwerpunkte. Das alles verändert den Charakter der ursprünglichen Idee.

Die Entscheidung ob es weitere Nummern geben wird, fällt auf zwei Veranstaltungen: Am 9. 5. 86 um 18 Uhr im Mehringhof.
Anschließend gibt es Disco.

***Ein überregionales Treffen** soll dann am 24. Mai um 12 Uhr in Lutter (bei Goslar) stattfinden. Mit Delegierten von lokalen Zeitungen und Interessierten wollen wir über die Möglichkeiten eines nationalen autonomen Infos diskutieren.*
Wir laden alle ein, die dazu ne Meinung haben, sich eine bilden wollen, grundsätzlich darüber reden wollen, wie und ob so eine Zeitung weiter erscheinen soll.

Inhalt

Libyen S. 1 & 2
Antifaschismus:
Sorgenpause, Protest gegen DVU
FAP-Treffen Hameln, Skinkonzert S. 2 & 4
Ostern in Wackersdorf und Himmelfahrt im Wendland. Was machen wir Pfingsten? S. 3
Drogendschungel S. 5
Antiimperialistischer Kongreß in Frankfurt S. 6 & 7
Schwerpunkt: Bist du etabliert? S. 8-12
Ghettowoche, § 116 S. 13
Männer - Keine Filmbesprechung S. 14 & 15
Antimilitaristisches Stadtspiel & Kurzes S. 16

Nato-Länder als Komplizen

US-Krieg gegen Libyen

Die US-Regierung gehörte zu den Ersten, die nach (und vielleicht schon vor) dem üblen Anschlag auf die „La Belle"- Disko die Täter kannten. Botschafter Burt hetzte gleich am nächsten Tag im westdeutschen Radio und Fernsehen gegen Libyen und redete von „unwiderlegbaren Beweisen", die bis heute niemand kennt. Eine Sonderkommission von 100 Bullen wurde unter Staatsschutz-Leitung gebildet. „Wegen des warscheinlich politischen Hintergrundes ermitteln außerdem zahlreiche amerikanische Beamte" (Tagesspiegel am 6.4.). Von CIA-Leuten und Spezialisten der Militärpolizei ist die Rede.

Politisch genützt hat dieser Anschlag in erster Linie dem US-Imperialismus

Für den Terrorüberfall auf libysche Städte mußte er schon als Vorwand herhalten. Die Bemühungen Libyens, eine vom Imperialismus unabhängige Wirtschaft aufzubauen und seine antiimperialistische Außenpolitik sind den Yanks schon lange ein Dorn im Auge. Da Libyen außerdem in Nachbarländern wie Somalia, Sudan, Tschad oder Nigeria einen politischen und z.T. direkten militärischen Einfluß ausübt, geht es den US-Imperialisten nicht nur um libysches Erdöl, sondern um die Ausdehnung und Festigung ihrer eigenen Einflußsphären in Nordafrika. Der Schlag soll die Befreiungs- und Unabhängigkeitsbestrebungen der Völker Nordafrikas treffen, sein Hauptziel ist nicht die Sowjetunion, wie von manchen Leuten vertreten wird.
Es ist kein Zufall, daß die USA sich in ihren Aktionen auf Libyen einschießen und nicht die ebenfalls als „Topterroristen" gehandelten Staaten Syrien oder Iran angreifen. Die libysche Außenpolitik und die Reformen im Land, um Ausbeutung, Analphabetismus und Armut abzuschaffen und demokratische Strukturen aufzubauen, stoßen bei vielen arabischen Regierungen auf Skepsis und Ablehnung. Eine praktische Solidarität und ein klares Eintreten für das libysche Volk war daher von der arabischen Liga nicht zu erwarten. Andererseits sind die Beziehungen der Sowjetunion zu Libyen nicht so eng wie z.B. zu Syrien, wo ein Angriff eher eine klare Gegenreaktion der Sowjetunion auch mit miltärischen Mitteln bewirkt hätte.
Daß in der Übernahme der US-Regierung durch die Reagan-Administration der aggressive, expansionistische Charakter des US-Imperialismus einen anderen Ausdruck fand, ist u.a. durch die Interventionen in Grenada und Libanon und den Terror gegen Nicaragua deutlich geworden. Insofern stellt der Angriff auf Libyen keinen Einschnitt in dessen Politik dar. Die Vorgehensweise der offenen Planung und Durchführung von Bombardierungen durch die US-Armee stellt jedoch eine neue Qualität in der Durchsetzung der imperialistischen Vorherrschaftsansprüche dar. Seit Vietnam hat sich die US-Regierung solche Aktionen nicht mehr getraut. Daher ist jetzt damit zu rechnen, daß sie die Situation für günstig hält, die politischen Kräfteverhältnisse weltweit zu ihren Gunsten durch militärisches Eingreifen zu verändern.
Eine ganz wichtige Rolle spielt dabei, inwieweit es dem US-Imperialismus gelingt, die westeuropäischen Staaten und Nato-Verbündeten unter Kontrolle zu halten. Der „La Belle"-Anschlag und der Bombenangriff gegen Libyen sollen auch dazu dienen. Die Bomber starteten von britschen Flughäfen, Einsatzflugzeuge benutzten Flughäfen in Spanien, die Aktion wurde vom US-Stützpunkt in Stuttgart geleitet und Rogers saß in Belgien und hatte dort die Oberaufsicht. Die europäischen Staaten sollen zur Zustimmung gezwungen werden. Sie wußten vorher über die Bombardierungen Bescheid und sind somit Komplizen. Andererseits machen sie, v.a. die BRD und Italien, gute Profite in Libyen und wollen sich das Geschäft nicht verderben lassen. Dieser Konflikt spiegelt sich auch im Verhalten der westeuropäischen Sozialdemokraten wieder. Einerseits stimmten sie anfangs ein großes Geschrei an und empörten sich über den US-Terror. Inzwischen haben sie sich relativ klar für die Festigung des Nato-Bündnisses ausgesprochen. Libyen soll politisch isoliert werden, Craxi droht mit einem italienischen Gegenangriff auf Libyen wegen des Beschusses des US-Horchpostens auf Lampedusa. Die westeuropäischen Imperialisten versuchen, den Windschatten der USA soweit wie möglich für ihre wirtschaftlichen Interessen zu nutzen, müssen aber Zugeständnisse machen im Rahmen eines gesamtimperialistischen Vorgehens und Zugeständnisse an die Vormachtstellung des US-Imperialismus.

Razzien und Ausweisungen per Besatzerverordnung

In Berlin können die USA aufgrund des Besatzungsrechts gemeinsam mit der britischen und französischen Regierung direkt die Macht ausüben. In einem „Berlin Kommandantura Letter" ordneten sie verschärfte Sicherheitsmaßnahmen an, die aber im einzelnen nicht veröffentlicht wurden.
Die Auswirkungen waren gleich zu spüren: In den Wohnvierteln der Besatzer wimmelt es von Militärpolizei mit Maschinenpistolen, die Bullen führen zusätzlich Auto- und Personenkontrollen durch. Angeblich werden nachts „alle Einrichtungen beobachtet, in denen Engländer und Amerikaner verkehren" (taz). Seit dem 17.4. haben die amerikanischen Soldaten zusätzlich Ausgangssperre ab Mitternacht. Die alliierte Kommandantur kann ab sofort alle Personen ausweisen, die „die Sicherheit und Ordnung in der Stadt gefährden".
Die U-Bahnfahrt ist für südländisch aussehende Menschen zur Tortur geworden. Die Linien, die Richtung Friedrichstraße fahren, werden an den Bahnhöfen zur DDR von Bullentrupps durchkämmt. Die Bullen stehen auf dem ganzen Bahnsteig und steigen in jeden Wagen. Nach Sprüchen wie „Pässe und Ausweise her!" oder „Alle Ausländer raus!" werden vor allem arabische Männer aus den U-Bahnen geholt, auf die Wachen geschleppt und zum Teil mehrere Stunden festgehalten.
Schon seit längerer Zeit führen die Bullen in diesen U-Bahnhöfen Razzien durch, um illegal eingereiste Ausländer, die bisher meistens über den Übergang Friedrichstraße nach West-Berlin gekommen sind, festzunehmen und auszuweisen. Was der Senat bisher nicht geschafft hatte, nämlich eine umfassende Kontrolle aller Einreisender nach West-Berlin ist jetzt schlagartig verwirklicht, noch dazu mit Billigung der DDR. Durch eine Zusammenarbeit von Westberliner Senat, Westalliierten und DDR ist für Flüchtlinge, hauptsächlich Tamilen und Palästinenser, die Grenze praktisch dicht. ADN bezeichnete die Ausländerkontrollen lediglich als Maßnahmen der Westalliierten für die Sicherheit Westberlins.

Fortsetzung: nächste Seite

Libyen

Libyen : 95% Wüste, schmaler, fruchtbarer Küstenstreifen, in dem über 80% der 3,6 Mil. Einwohner leben, davon allein über eine Million in Tripolis.
Libyen, ehemalige italienische Kolonie, war nach seiner Unabhängigkeit 1951 eines der ärmsten Länder. Mit der Entdeckung der Erdölvorräte änderte sich die Situation schlagartig. Mit den sozialen Auswirkungen der Geldströme, die nun ins Land flossen, wurde die morsche Monarchie nicht fertig. Infolge der neuen Arbeitsplätze kam es zu Landflucht, die Agrarproduktion ging zurück, am Rande der Städte bildeten sich Slums, die extremem Unterschiede zwischen Arm und Reich führten zu Unruhen.
Im September 69 übernahm eine Gruppe Offiziere unter Ghadafi die Macht. Sie orientierten sich am Vorbild Nassers, der in Ägypten eine Politik der nationalen Unabhängigkeit vertrat und die wirtschaftliche und soziale Entwicklung vorantrieb.
Eine ihrer ersten Maßnahmen war die Schließung der militärischen Basen der USA und der Briten im Land. Banken und Industriekonzerne wurden verstaatlicht, die ausländischen Ölkonzerne zu sogenannten „Joint Ventures" umgebildet, d.h. Libyen hält mindestens 51% des Kapitals. Um längerfristig vom Erdöl unabhängig zu sein (die Vorräte reichen noch für 30 Jahre), wird der Aufbau einer eigenen Industrie gefördert.
Die Einnahmen aus dem Öl wurden in den Wohnungsbau, die kostenlose ärztliche Versorgung der Bevölkerung und in großzügige Bildungs-und Alphabetisierungsprogramme gesteckt, sowie in den Ausbau der Infrastruktur investiert. Ein beträchtlicher Teil des Geldes diente zum Aufbau der libyschen Armee. Die Regierung erhöhte die Löhne der Arbeiter, legte einen Mindestlohn fest und schuf ein Sozialversicherungssystem. Um Ausbeutung zu verhindern, darf kein Betrieb Angestellte haben (nur Familienangehörige), das Land gehört denen, die es bebauen und für Häuser darf keine Miete verlangt werden. Außerdem dürfte Libyien wohl das einzige islamische Land sein, in dem mit einem liberalen Scheidungsrecht und Möglichkeiten zur Bildung und Ausübung eines Berufes die Gleichberechtigung der Frauen etwas vorankam. Libyen ist politisch eine Rätedemokratie, bei der — formal — tatsächlich alle Macht vom Volke ausgeht. Wieweit der bestimmende Einfluß der Revolutionskomitees mit Ghadafi an oberster Spitze reicht, wissen wir nicht.
Neben der Armee gibt es in Libyen noch eine Volksmiliz. Abgeschafft ist dagegen die Schutzpolizei, ihre Aufgaben werden von den Basisräten auf Stadtteilebene wahrgenommen. Das sind Strukturen, die auf die sichere soziale Basis des libyschen Systems hinweisen.
Politische Gefangene — die es offiziell nicht gibt — müssen mit harten Strafen rechnen. Es gibt Hinrichtungen. Diese, wie auch andere Angaben stützen sich auf schwer zu überprüfende Informationen.
Libyen unterstützt verschiedene Befreiungsbewegungen in Afrika, Teile der PLO, IRA, ETA. Es versucht, Einfluß zu gewinnen in der Sahelzone und hält einen Grenzstreifen des Nord-Tschad besetzt, in dem Uranvorkommen liegen. Es gibt eine Zusammenarbeit mit dem erzreaktionären marokkanischen Regime gegen die POLISARIO oder — früher — die Unterstützung für Idi Amin. Zu den heutigen engeren Verbündeten zählen mit Iran und Syrien zwei Staaten, die neben ihrer anti-US-amerikanischen Haltung als Henkerregimes bekannt sind. Aber Libyen hat kaum eine Wahl. Nach 69 und verstärkt seit Reagans Amtsantritt versucht die USA immer wieder, Libyen in die Knie zu zwingen. Der Bombenangriff ist nur die vorerst letzte Konsequenz einer seit Jahren betriebenen Politik.

Fortsetzung: Libyen

Ein Gefühl von Stärke

Ursprünglich war für Dienstagabend, dem Tag nach dem Bomberangriff, in Berlin nur eine Kundgebung geplant. Angesichts der - für viele überraschend - Tausenden, die gekommen waren, um ihrer Wut und Empörung Ausdruck zu geben, entschloß sich die AL/Kirchenszene, eine Demo anzumelden. Die Polizei hielt sich zurück. Nach Abschluß der auf über Zehntausend angewachsenen Demo, zerstreuten sich Grüppchen in der City und verursachten Schaden von mehreren Hundertausend DM. Anscheinend hatten die Bullen gezögert, die deutliche, breite Empörung zusammenzuknüppeln und hatten das „Gewaltpotential", das sich aus der friedlichen Demo entwickelte, unterschätzt.
Die VVs in den folgenden Tagen waren überfüllt, viele waren bereit, was zu machen. Die Erfahrungen von Dienstagabend mobilisierten auch ein neues Gefühl der Stärke. Es kam zu Aktionen gegen die seit einer Woche laufenden Kontrollen in den U-Bahnhöfen. An 2 Tagen fuhren je über 100 Leute gemeinsam U-Bahn. Es gelang ihnen, die rassistischen Ausländerkontrollen zu behindern und eine breite Öffentlichkeit zu schaffen. Leider schafften es die Bullen durch unsere Unentschlossenheit und fehlende klare Absprachen, viele festzunehmen. Die Aktionen werden aber auf jeden Fall fortgesetzt.
Um für die Samstagdemo zu mobilisieren, veranstalteten einige Genoss/inn/en Kurzkundgebungen an belebten Plätzen. Per Lautsprecherwagen und Flugblättern stellten sie Gegenöffentlichkeit zur Hetze gegen Libyen her. Gleichzeitig wurde die Gelegenheit listig zum Plakatkleben genutzt. Die Stimmung war gut, und sowas könnte öfters gemacht werden.
Schließlich gab es Samstag noch eine Demo mit nur ca. 5000 Teilnehmern. Während „Wir" relativ stark vertreten waren, reichte bei vielen aus dem AL/Kirchenspektrum die Empörung anscheinend nur für einen Tag. Es gab während und nach der Demo eine massive Polizeipräsenz, die City war weitgehend dichtgemacht.
Am Tag nach dem Angriff auf Libyen wurde auf die Berliner Filiale des US-Konzerns „Control Data" ein Brandanschlag verübt. Diese Firma ist eine der bedeutendsten Ausbildungszentren für EDV-Ingenieure und Führungskräfte. ★

Rotes Kreuzberg - Grüsst Euch Genossinnen!

Am Samstag, dem 5.4. sollte um 14.30 Uhr in der Gaststätte „Sorgenpause" in Kreuzberg eine Veranstaltung der „Deutschen Volksunion" stattfinden. Die DVU ist primär eine Organisation von Altnazis. Vorsitzender ist Herr Frey, auch Herausgeber der „Deutschen Nationalzeitung", der auflagenstärksten rechtsextremistischen Zeitung der BRD. Frey ist Besitzer des Hauses, in dem sich die „Sorgenpause" befindet und hat die Räume für die Veranstaltung besorgt.
Bereits eine halbe Stunde vorher hatten sich 100 bis 200 Antifaschisten vorm Lokal versammelt. Das Spektrum reichte von SEW, SJV, VVN, Schüler, Gewerkschafter bis zu Autonomen. Gerade zahlreiche Schüler und Malocher waren mobilisiert worden, weil einige Autonome seit längerer Zeit versuchen, verbindlichere Kontakte und punktuelle Zusammenarbeit mit ihnen zu erreichen.
Durch die Masse war der Eingang zur Kneipe dicht. Als die ersten Faschos, in erster Linie Rentner/innen, auftauchten, mußten sie keifend wieder abziehen. Sie beschwerten sich bei den Bullen, die ihnen dann den Weg freiräumen wollten. Bei dem nun einsetzenden Geschiebe und Gedränge scheiterten sie (zu diesem Zeitpunkt ca. 20-30) kläglich an der Geschlossenheit aller und mußten manchen Hieb einstecken. Immer mehr Wannen rückten an und die Situation drohte zu eskalieren. Inzwischen hatten sich aber einige Jusos zu Verhandlern aufgeschwungen. Sie hatten mit den 4 im Lokal befindlichen Nazis die Absage der Veranstaltung unter der Bedingung des freien Abzugs ausgehandelt. Nach einigen Hin und Her waren wir dazu bereit, sie durch ein Spalier rauslaufen zu lassen. Bloß der Einsatzleiter der Bullen, dem wohl irgendwie nicht paßte, daß wir bestimmen, was geschieht, mußte rumnölen. Mit seiner Vorstellung, die Faschos unter Polizeischutz rauszugeleiten, stieß er aber auf keine Begeisterung. Die Nazis mußten durch unser Spalier rauslaufen, sich anspucken und verhöhnen lassen, eine Demütigung, die wohl mehr gesessen hat, als es Prügel getan hätten.
Am Rande ist noch zu erwähnen, daß ein Fahrzeug der Faschos leicht demoliert war, und bei einem Besucherpärchen der Veranstaltung, das sich dann als Zivipärchen entpuppte, eine Personalienüberprüfung unsererseits durchgeführt wurde.
Beim Auseinandergehen kam es leider zu 6 Festnahmen unter Vorwänden wie Verdacht auf Sachbeschädigung und/oder Körperverletzung → daß alte Problem des beschissenen Rückzugs.
Positiv bleibt festzuhalten, daß es uns gelungen ist, die B. in die Schranken zu verweisen und die Nazis zu vertreiben. Auch wenn die B. aufgrund der innenpolitischen Situation sicherlich verunsichert waren, lag es an unserer Geschlossenheit und der Bereitschaft, die Konfrontation aufzunehmen.
Die rote Front und die schwarze Front sind wir! ★

Wer kanns - bei MANN's

Anfang April lief in Kreuzberg nach 3 Jahren wieder eine größere gemeinsame Einklauaktion.
20 Leute stürmten den Supermarkt MANN's in der Mariannenstr. und deckten sich für die nächsten Tage mit Kaffee, Käse und Fleisch ein. Die Aktion war offenbar gut vorbereitet. Das Telefon im Laden wurde gekappt und die Leute schützten sich mit Knüppeln vor Überraschungen. Nach taz-Leserbriefen von Passanten konnten sich die Umstehenden einer gewissen Schadenfreude nicht verschließen, andere wiederum nutzten während der Aktion die günstige Preisentwicklung spontan aus. ★

Nachtwache am Sklavenmarkt

Die Schnellvermittlung des Arbeitsamtes am Beussel-Markt ist einer der übelsten Sklavenmärkte West-Berlins. Betroffen sind gleichermaßen Erwerbslose, Jobber, Sozialhilfeempfänger und Obdachlose.
Sozialhilfeempfänger im Wedding und Tiergarten müssen z.B. nachweisen, daß sie mindestens von 4-9 Uhr auf einen Job gewartet haben, um danach für einen Tag Sozialhilfe zu bekommen.
Ab 1 Uhr nachts warten die ersten Leute, bis um 4.30 Uhr geöffnet wird, viele bis in den Vormittag hinein vergeblich.
Am Montag, den 28.4.86 ab 1 Uhr nachts machen wir mit verschiedenen Berliner Erwerbslosen- und Sozialhilfegruppen eine „Nachtwache am Sklavenmarkt" um auf die beschissenen Situationen aufmerksam zu machen und aufzudecken wie sich Sozial- und Arbeitsamt als Sklavenhändler betätigen.
Wenn ihr bisher noch nicht davon betroffen wart, kommt alle mit und schaut euch diesen Sklavenmarkt an! Bringt Kaffee mit!! Am 28.4. um 20 Uhr gibts dazu eine Infoveranstaltung im Pallasladen um über Hintergründe und weitere Schritte zu diskutieren. ★

Kampf der Arbeit — 974.— DM Bafög

Am Dienstag, den 27. Februar sowie am 6. März besuchten wir — jeweils etwa 300 Schüler/innen der fünf Zweiter-Bildungsweg-Schulen Westberlins (SfE, BK, Volkshochschulen sowie PASS) — die Bafögämter in Kreuzberg und Schöneberg um unserer Forderung nach 974.— DM Bafög (vom Studentenwerk errechnetes Existenzminimum) Nachdruck zu verleihen. Wichtig ist uns die Erkämpfung eines Bafögsatzes, der uns vom Zwang des Nebenher-Jobbens befreit und wir damit nicht mehr u. a. als Lohndrücker/in der Industrie einsetzbar sind. ★

Wo der Biber tobt — Zoff in der GAL-Altona

Seit bei der Mitgliederversammlung am 7.4. im Bezirk Altona beherzt junge Menschen aus dem Volk ihren Unmut über die langweilige Politik der Grün-Alternativen Liste Luft gemacht haben, steht die Welt für viele Kopf. Der alte Vorstand, in Analogie zu Heino, der „Echte" genannt, spricht von „Putsch", ausgeführt durch „Berufsjugendliche", von vielen, „die noch nie in der GAL waren und erst wenige Tage vorher eine Beitrittserklärung zur GAL-Altona ausgefüllt hatten (die meisten wohnen nicht in Altona, eine Neue sogar in Berlin)" und verließ empört mit Kasse, elektrischer Schreibmaschine und Mitgliederkartei die Geschäftsräume. Der neue Vorstand oder auch der „Wahre" öffnete als erstes die Fenster, „um den anhaltenden Verwesungsgeruch aus den Räumen zu treiben". In ihrer „Kommandoerklärung" schreiben sie: „Was wir wollen? Als erstes wollen wir uns heftig vermehren. Neue politsche und kulturelle Tatsachen schaffen. Die GAL-Altona zum Sammelbecken außerparlamentarischer, radikaler Aktivitäten machen. Und die kids wieder auf die Straße bringen, nicht nur wegen der frischen Luft und so. Wir wollen ein neues Zentrum, nicht als Beschäftigungsprogramm für arbeitslose Sozialpädagogen, die die kids von der Straße holen, damit sie keinen Blödsinn machen, sondern genau andersherum! Unsere Existenz rechtfertigt sich durch unsere Praxis, gelingt uns das nicht, wird es Zeit zu gehen — aber vorher kommt erst mal!" Als Drahtzieher des Spektakels vermuten die entmachteten GALier Leute von den „Hungrigen Herzen — dem Magazin für den Lockeren Aufstand", die sich, wie schon seit einiger Zeit, weiterhin erfolgreich vor der Miete für das von der GAL angemietete Büro drücken wollten. Doch weit gefehlt: „Hungrige Herzen wünscht sich schnelle Realisierung eines Zentrums (Kultur, Infos, Kneipe, billig, billig, billig)..... Rein in die Schulen, und eine linksradikale Politik aufbauen, die Schüler müssen die Lehrer wieder ärgern....." ★

Wackersdorf im Friedenstaumel

Ostern '86

An Ostern demonstrierten in Wackersdorf zum ersten Mal Friedens- und Anti-AKW-Bewegung gegen friedliche und militärische Nutzung der Atomenergie. Aufgerufen hatte die Landeskonferenz der bayerischen Anti-AKW-Inis (Lako) zu einem 4 Tage langen Widerstandscamp vom 28.-31. 3. in Hofenstetten unter dem Motto „Demontage des Bauzauns". Während die nord- und südbayerischen Friedensinis nur für den Ostermontag zu Ostermarsch und Kundgebung um 15.00 in der Nähe des Bauzauns mobilisierte. Ein gemeinsamer Aufruf für Ostermontag kam nicht zustande, da — ganz abgesehen vom Inhalt — die Vorstellungen über den Zeitpunkt der Kundgebung auseinanderklafften. Die Lako lehnte den 15 Uhr Kundgebungstermin mit der Begründung ab, daß es zeitlich zu spät würde, um anschließend an Kulturprogramm und Kundgebung noch gemeinsam zum Bauzaun gehen zu können. Die Friedensinis hingegen wollten nicht mehr „umdisponieren" und weigerten sich zudem, einen Redebeitrag der BiWaK Regensburg zuzulassen. So wurde nur von den Anti-AKW-Inis um 13.30 zum Treff am Bauzaun aufgerufen. Die Kundgebung am Ostermontag um 15.00 Uhr war also die alleinige Klamotte der Friedensinis.

Diese Auseinandersetzung im Vorfeld, sowie die staatlich gezielte Pressehetze in Bayern („Bürgerkrieg wie zur Weimarer Zeit", die „RAF macht mobil") und die am Vortag bekanntgewordene Bullenstrategie (Scheinschlacht am Zaun inszenieren, Ziel: 1 500 Leute abgreifen) sollten die bisher mißglückte Spaltung des regionalen Widerstands herbeiführen. Trotz des CS-Gaseinsatzes und der penetranten Megaaufforderungen von SPD und Schwandorfer BI-Vorstand (ÖDP-Kandidat bei den bayerischen Landtagswahlen), sich vom Zaun zu entfernen, waren bereits am 12 Uhr den ganzen Nachmittag immer mehrere tausend Menschen zur Stelle. Eine effektive Demontage des Zauns war wegen mangelnder Werkzeuge, Gas- und Wasserwerfereinsatz zwar kaum möglich, doch konnte durch die Anwesenheit v. a. der Oberpfälzer Bevölkerung und der schaulustigen Ostermarschierer am Zaun selbst niemand abgegriffen werden. Die Einheimischen waren viel mehr daran interessiert, die Leute zu schützen, die sich am Zaun betätigten oder auch die hinter dem Zaun postierten Bullen vertrieben, als sich das Gewaltlosigkeitsgewinsel auf der Kundgebung anzuhören. (z. B. unterstützten viele unsere Sanis)

Ein Großteil der Kundgebungsredner warnte nachdrücklich, nicht zum Zaun zu gehen; in keinem Redebeitrag wurde die vorangegangene Kriminalisierung (Räumung des Zeltlagers in Hofenstetten, 279 Festnahmen, Durchsuchungen und ca. 80 Festnahmen um das Baugelände herum) und die gleichzeitigen Vorgänge am 600 m entfernten Zaun erwähnt. Die Menschenkette der Friedensmarschierer, die den Zaun vor „Gewalttätern" schützen wollte („keine Steine, keine Wasserwerfer, keine WAA") akzeptierten die wenigsten, sie blieb weitgehend isoliert.

Kalter Kaffee?

Für uns bedeutet die Osteraktion in Wackersdorf keine qualitative Weiterentwicklung des Widerstands. Aber sie hat gezeigt, daß eine Spaltung in „friedliche Einheimische" und „auswärtige Gewalttäter" auch nicht durch verstärkte Propaganda, CS-Gas und WW herbeizuführen ist und bewirkt, daß wesentlich mehr Leute als an den sonntäglichen Waldspaziergängen einerseits militante Aktionen am Zaun und andererseits massiven Bullenterror mitgekriegt haben.

Die Einschätzung des süddeutschen Autonomenplenums (wegen Bullenpräsenz effektiv am Zaun nichts machen, keinen Schutz von den Friedensmarschierern erwarten und auch die inhaltliche Auseinandersetzung um den Ostermarsch nicht beeinflussen zu können/wollen) hat sich unserer Meinung nach nur teilweise bestätigt. Die Entscheidung der süddeutschen Autonomen, für Ostern nicht aufzurufen (es gab nur einen Einzelaufruf der Münchner) hatte zur Folge, daß keine Vorbereitung und auch keine autonome Kommunikationsstruktur im Vorlauf existierte. Vor allen viele norddeutsche Gruppen waren gekommen, ohne von dieser Entscheidung zu wissen. Nach der Räumung des Lagers waren die Meisten vereinzelt in der Umgebung untergebracht, so daß die gemeinsame Vorbereitung für Sonntag und Montag kurzfristig zusammengestöpselt werden mußte. (Es gab zwei zeitlich parallele, mehr oder weniger chaotische Plena, die nur bedingt entscheidungsfähig waren, weil in den wenigsten Gruppen was vordiskutiert war) Erstaunlich gut war in dieser Situation die Berliner Koordination, so daß fast alle der anwesenden Berliner Gruppen sich auf ein gemeinsames Vorgehen am Ostermontag einigen konnten.

Konsequenzen

Daß sich die Stimmung bei der Bevölkerung durch den CS-Gaseinsatz am Ostermontag weiter radikalisiert hat, zeigte sich am Sonntagsspaziergang nach Ostern auf dem Baugelände. Für die Leute des regionalen Widerstand hatte der Bulleneinsatz an Ostern ein weiteres Mal bloßgelegt, daß der Staat bei der Durchsetzung seiner Interessen Tote kalkuliert. Bullen, die sich unter die Leute mischten, wurden vertrieben („Nazischweine raus, früher habt ihr die Juden vergast, heute sind wir dran, ihr seid einer wie der andere, gehorcht nur dem Befehl, alles für die Kapitalisten").

Daß bisher der Bauzaun Objekt der Auseinandersetzungen war, ist sicher wichtig gewesen. Doch Ostern hat auch gezeigt, daß für weitere Aktionen im großen Rahmen darin keine Perspektive liegen kann. Ziel der Sonntagsspaziergänge kann/soll der Zaun zwar nach wie vor sein, um kontinuierlichen Widerstand zu demonstrieren (ähnlich Startbahn West; geplant sind auch lustige Aktionen, z. B. mitgebrachten Haus- und Sondermüll massenhaft über den Zaun zu werfen).

Bei einer wiederholten Massenaktion am Zaun würde nur Resignation übrig bleiben, weil der Zaun dabei materiell kaum zu knacken ist. Die inhaltliche Diskussion muß sich auf strukturelle Zusammenhänge beziehen, woraus sich auch Handlungsorientierungen entwickeln können, die über dieses eine Objekt hinausgehen. (Thematisierung von militärischer Aufrüstung des Bullenapparats, Baufirmen und Arbeitsbedingungen, Umstrukturierung der Region von Montan zu Atomindustrie, Rolle der Bundesbahn etc.)

Pfingsten

Zu diesem Zweck ist für den 16.-25.5. ein Pfingstcamp geplant. Der bundesweite Aufruf dazu ist z. B. in der radi-aktiv 4/5 '86 als Vorschlag des süddeutschen Autonomenplenums abgedruckt. Dieser wurde am 5. 4. beim allgemeinen Vorbereitungstreffen in Schwandorf verabschiedet. Auch das Ökodorfplenum vom 9. 4. unterstützt diesen Aufruf, die AL hat Busse angemietet. Das Pfingstcamp soll im Wesentlichen der inhaltlichen Diskussion dienen, wobei an den ersten beiden Tagen eine bundesweite Diskussions- und Koordinationsstruktur entwickelt werden soll (wie z. B. das Trebeler Treffen im Wendland).

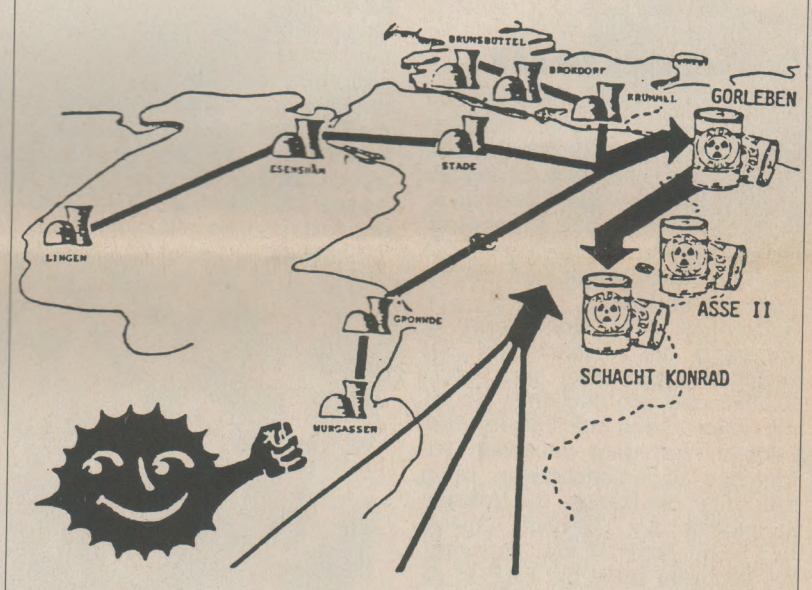
Dem Pfingstcamp sollen dann gemeinsame Aktionen folgen, die sich aus der Auseinandersetzung entwickelt haben.

Die Vorbereitung für das Camp liegt nun bei den einzelnen Städten und Gruppen. Dazu findet wöchentlich in Schwandorf ein Koordinationstreffen statt. (Infos dazu beim Infobüro Freies Wackerland, Altenschwand 1, 8465 Bodenwöhr, Tel. 09434/33 68)

In Berlin hat sich bereits eine Vorbereitungsgruppe gebildet. Für ein möglicherweise koordiniertes Vorgehen, wäre es sinnvoll, wenn sich alle interessierten Leute mal zusammensetzten.

★

Endlager-Spektakel vom 8. bis 11. Mai '86



Nachdem im Wendland in den letzten Monaten die Behinderung der Atomtransporte ins Zwischenlager im Vordergrund stand (in diesem Jahr gab's mangels Transporten allerdings noch keine Blockaden), wird zu Himmelfahrt und an den Tagen danach auch das Endlager stärker im Mittelpunkt stehen:

In Gorleben seit über 2 Jahren im Bau (trotz völliger Uneignung) soll hier der hochaktive Atommüll eingelagert werden. Zudem wird eine Konditionierungsanlage zur sogenannten direkten Endlagerung geplant — das „Nukleare Entsorgungszentrum" soll scheibchenweise verwirklicht werden, bloß (bisher) ohne WAA.

Auch in der Nähe von Braunschweig wird die Endlagerung vorangetrieben: In der Salzgruppe Asse II sind bereits 125 000 Atommüllfässer eingelagert, die Erzgrube Schacht Konrad soll 1989 den Betrieb aufnehmen.

An allen Standorten geht es darum, trotz der Unmöglichkeit der sicheren Lagerung die Atomscheiße auf billige Art zu verscharren, um den weiteren Betrieb der AKW's sicherzustellen, den überall die Atommüllberge zu ersticken drohen.

Mit dem Endlager-Spektakel vom **8.-11. 5.** soll unser Widerstand in beiden Regionen intensiviert und miteinander verbunden werden. Schwerpunkt der Aktionen wird dabei der Freitag mit der Blockade der Endlagerbaustelle sein.

Programm

Do, 8. Mai (Himmelfahrt) Sternfahrt auf drei Routen über mehrere AKW-Standorte ins Wendland mit anschließender Endlagerbesichtigung.
Abends große Fete mit Live-Musik, für die Nacht gibt's ein Zeltlager auf dem BI-Gelände am Spielplatz.

Fr, 9. Mai (Arbeitstag. Nehmt Euch rechtzeitig frei!)
Blockade des Endlagers auf den vier Zufahrtsstraßen zur Baustelle ab Trebel, Rondel, Gorleben und Gedelitz.
Abends schwofen in den Trebeler Bauernstuben.

Sa, 10. Mai Autokonvoi von Gorleben nach Salzgitter über Uelzen, Gifhorn und Braunschweig. Abends Fete im „Veto".

So, 11. Mai Weiterfahrt des Konvois zum Schacht Konrad mit anschließendem Sonntagsspaziergang.

Zentrale Info-Stellen:
Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg, Drawehner Str. 3, 3130 Lüchow, Tel. 05841/46 84.
Braunschweiger Arbeitskreis gegen Atomanlagen, Rosental 10, 3300 Braunschweig, Tel. 0531/58 02 88.

FAP Widerstand gegen ein Treffen in Hameln

Am Frauentag (8. 3.) '86 sollte ein bundesweites Treffen der F.A.P. (freiheitliche Arbeiterpartei) in Hameln stattfinden. Anlaß war die offizielle Einebnung von 30 Gräbern ehemaliger Nazi- und SS-Funktionäre, die nach dem 2. Weltkrieg durch die Briten zum Tod verurteilt worden waren. Unter ihnen auch der letzte Kommandant des KZ Bergen-Belsen, Josef Kramer. Zum 8. 3. mobilisierten Grüne, DGB und DKP Spektrum sowie die VVN. Haupttenor der VVN bestand darin, klarzumachen, daß sich die rassistische, ausländerfeindliche und antikommunistische F.A.P. in die Tradition der faschistischen Hitlerdiktatur stellt, und von daher nach § 139 Grundgesetz (Verbot aller neofaschistischen Organisationen) zu verbieten ist.

Die Mobilisierung in „unseren Reihen" lief sehr schleppend. Beim letzten Treffen war klar, daß so ca. 20-30 Leute von uns fahren wollten, trotz der schlecht gelaufenen Vorbereitung. Deshalb war auch eigentlich ein ziemlich skeptisches Gefühl da, weil eigentlich gar nicht klar war, mit welcher Zielsetzung, d. h. aktionsmäßigen und inhaltlichen Bestimmung wir hinfahren wollten. Unklar war auch, welches Gewicht wir diesem Treffen der Nazis beimessen wollten.

Gerade aus der nicht gelaufenden Vorbereitung ergab sich nämlich folgendes Problem: würden die Nazis mal wieder nicht kommen —uns also zum wiederholten Mal mit dieser Tour auflaufen lassen —hätten wir nichts gehabt (eigene vorbereitete Demo, eigene Flugis...) womit wir eine eigene Kraft hätten entwickeln können. Also ne volle Fixierung auf das, was vom Feind kam. Die war die eine Seite.

Das Programm der FAP

Auf der anderen war uns klar, daß die F.A.P.ler Flugblätter verteilen wollten, um ihre klar faschistische Propaganda unters Volk zu streuen und so ihre Basis in Niedersachsen zu verbreitern. Hameln ist neben Hannover, Osnabrück und Wolfsburg Sitz der 4 in diesem Bundesland ansässigen F.A.P. Gruppen.

Hauptinhalt ihrer Propaganda ist vorrangig die Verbreiterung des Ausländerhasses unter der Parole 'Deutschland den Deutschen'. So sei, vor allem durch die Türken, alles bedroht, was dem deutschen Patriarchen und Nationalisten heilig sein sollte: die Familie, die Volksgemeinschaft, die Wirtschaft, Umwelt und seine Pommes mit Currywurst. Als Heilmittel bietet die F.A.P. in ihrem Wahlprogramm an:

1. Gegen die Arbeitslosigkeit, die gesetzliche Einführung eines Arbeits- und Sozialdienstes für gemeinnützige Aufgaben". Hierzu können notorische Arbeitslose Dienst- (d. h. Zwang-) verpflichtet werden. Aufgabenbereiche: Beseitigung von Wald- und Flurschäden, Erntezwangseinsätze in der Landwirtschaft, Rohstoffgewinnung, Alten- und Sozialbetreuung.

Was trennt dieses Programm noch von den Plänen und Praktiken unserer „Staatsvertreter"?

2. Die Jugend und Familie

Gerade die Jugend sei so verdorben durch Verrohung der Sitten, durch Drogen, durch den Verfall der deutschen Familie, sie ist ohne Ideale und Antrieb. Auch hier will die F.A.P. Abhilfe schaffen: „Durch Erziehung der Jugend nach den Leitbildern der Volksgemeinschaft, Schutz der deutschen Familien, Abschaffung der Gesamtschule, körperliche Ertüchtigung und den Stolz auf das deutsche Vaterland".

Diese eindeutig national sozialistische Ausrichtung braucht niemanden zu wundern. Denn nach dem Verbot der ANS/NA sowie ihres politischen Armes der AAR (Aktion Ausländerrückführung) am 24. 11. 83 suchten die Mitglieder eine neue legale Partei und fanden die F.A.P., so daß die F.A.P.-Leute heute bundesweit zu 50 %, in Hessen sogar zu 90 % aus ehemaligen ANS'lern besteht.

Der stärkste Verband konnte sich jedoch in Nordrhein-Westfalen, vor allem im Ruhrgebiet festsetzen. Dort kriegen sie starke Unterstützung von Skins und Borussenfront: sie ist also keinerlei Alternative zum bestehenden System, sondern ein militanter Haufen, der im Klassenkampf dort dem Staat nützlich ist, wo dieser mit Terroraktionen nicht offen auftreten will, bzw. selbst als Gralshüter der „Demokratie" aus der Auseinandersetzung zwischen links- und rechts-Extremisten hervorgehen will.

Ein Unterscheidungsmerkmal zwischen militanten Nazis und Staat also die Methode: offener Terror.

Ihre Stärke ziehen diese Nazigruppen eben nicht aus ihren schwachsinnigen und irrationalen Programmen, sondern aus den gemeinsamen Erfahrungen im Kampf, ihrer patriarchalisch-militärischen Stärke in Auseinandersetzungen, dem Gefühl: uns stellt sich niemand in den Weg.

Alle früheren Erfahrungen haben gezeigt, daß es gerade diese „Stärke" der Nazis war, die über ihren wirklichen Einfluß — gerade bei Jugendlichen — entschied. Dazu kommt, daß Organisationen wie ANS, F.A.P. etc. auch direkte militante Aktionen durchführen. Genau in diesem Geist fiel in der Vergangenheit die F.A.P. im Raum Hameln auf. Immer häufiger Aufkleber und Flugis mit ausländerfeindlichen Inhalten, in Bussen wurden Ausländer angemacht und rausgeworfen bzw. auf offener Straße mit Schreckschußpistolen bedroht.

Nicht zu vergessen sei auch, daß nach dem Mord an Ramazan Avci bei den Ermittlungen immer wieder der Name F.A.P. auftaucht. Da nun die Nazis, mit Rückendeckung durch die Staatsorgane eben, über diese Gewalt in den letzten Jahren immer mehr Jugendliche anziehen konnten, müssen wir ihnen auch auf dieser Ebene zukünftig stärker entgegentreten, einfach um zu verhindern, daß dieser jetzt noch kleine Haufen immer stärker wird. Wir wollen aber eines ganz klar sagen: wir finden es völlig falsch, die Auseinandersetzung nur oder hauptsächlich auf dieser Ebene zu führen.

- Dies ist genau die Ebene, auf der uns der Staat haben will: Linke gegen Rechte und die Schweine lachen sich ins demokratische Fäustchen, können also selbst unbehelligt ihre „normale" imperialistische HERR-schaft durchsetzen.
- Antifaarbeit ist demnach mehr als nur Kampf gegen Neonazis. Wir müssen diesen Kampf immer in Beziehung setzen zu unserer Analyse der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. Deutlich wird dies am Widerstand gegen den immer schlimmer werdenden Rassismus, der auf einem staatlich geförderten und im Volksempfinden aufnehmenden Nährboden gedeiht. Die hier entstehende Dynamik muß viel genauer in ihrer Bedeutung analysiert werden.

Daneben ist auch der Widerstand gegen die Faschisten nicht zu trennen vom Widerstand gegen das imperialistische System selbst. Weil in beiden Fällen wir den Kampf gegen Militarismus, Herrschaft, Ausbeutung und Patriarchat führen. Insofern der Neofaschismus bestimmte Punkte der jetzigen staatlichen Ideologie und Macht lediglich auf die Spitze treibt, gilt es natürlich nicht nur ihn zu bekämpfen, sondern gerade die Ursache der ganzen Scheiße.

- Wir wollen nicht selbst zu militaristischen und gewaltverherrlichenden Schlägern werden.
- Wir sollten in Zukunft wieder viel stärker das vermitteln, welche gesellschaftliche Perspektive wir eigentlich haben, was wir an neuen Umgangs- und Lebensformen in den letzten Jahren entwickelt haben.

Theoretisch ist das zwar nix neues, aber praktisch sind wir seit längerer Zeit ganz schön davon weggekommen.

In Hameln „unflexibel"

Eigentliches Ziel war natürlich das Treffen der F.A.P. in Hameln zu verhindern. Trotzdem, eben aufgrund der schlechten Vorbereitung, fuhren wir mit gemischten Gefühlen hin. Nach der absolut schlaffen, parolenarmen Demo mit der VVN... sammelten sich ca. 200 „autonome" Antifas an der Kneipe „Sumpfblume". Bezeichnend war mal wieder das Abfahren auf diese bestimmte mackerhafte Art von Militanz (superharte Sprüche, aber nicht ein koordiniertes Vorgehen auf die Reihe kriegen). Als 2 PKWs mit Neonazis vorbeifuhren kriegten sie ordentlich was ab. Genauso wie ein Wagen mit Familie, aus dem uns ebenfalls der Hitlergruß — wohl eine Provo — entgegenwirkte. Danach waren wir nun absolut unflexibel, eben auch weil wir es vorher nicht auf die Reihe gekriegt hatten, ein gemeinsames Vorgehen zu beschließen.

Wir waren also absolut unflexibel und anstatt nun den Aufenthaltsort zu verändern, warteten wir artig darauf, daß 10 Minuten später die Bullen eintrafen und ca. die Hälfte von uns einkesseln konnten. Das eigentliche (taktische) Problem des Tages war, daß wir wegen zu starker Bullenpräsenz nicht in den Vorort Afferde zum Haus von Oskar Hinz-Mann (stellvertretender Gauleiter von Niedersachsen) gehen konnten, also dorthin, wo sich die ca. 80 Faschisten sammelten. Jetzt machte sich die mangelnde Vorbereitung bemerkbar. Wir konnten uns nicht auf andere Aktionen einstellen, sei es eben Flugis zu verteilen bzw. die Nazis außerhalb Hameln daran zu hindern sich zu treffen.

Ich denke, gerade seit Hameln ist die Notwendigkeit alternative Formen jenseits von Massenschlägereien zu diskutieren, besonders angesagt. Dies gilt natürlich für unsere Auseinandersetzungen mit — meistens — den Skins hier in Berlin.

Gezielte Angriffe gegen die Führer

bzw. die Koordinatoren, die finanziellen Hintermänner nehmen ihnen genauso den Ruch der Unbesiegbarkeit, die Pseudostärke des machistischen Führerkultes und drückt genau unser politisches Bewußtsein vom Kampf gegen die HERRschenden aus. Beispielhaft sind Aktionen, die ein Organisieren der Faschisten von vornherein verhindern, also z. B. Angriffe gegen ihre Autos (wie in Stadthagen bzw. vor dem Länderspiel BRD-Türkei im Oktober '83, was viele Faschisten daran hinderte, nach Berlin fahren zu können).

Daneben sollten wir uns vermehrt um ihre Infostrukturen (Zeitschriften, Treffpunkte...) sowie Organisationen kümmern. Alternative militante Formen beinhaltet genauso, daß nicht (nur) die Stärksten von uns zu Felde ziehen, sondern wir alle die Auseinandersetzungen mitbestimmen können.

Dies bedarf aber ein genaueres Umgehen mit unseren Ängsten, ein viel koordinierteres Vorgehen bei Massenaktionen, verbindlichere Strukturen zwischen uns und auch das zusammenkommen mit anderen von der Faschisierung des Staates bzw. den Skins und Faschisten Betroffenen, wie eben vielen Jugendlichen, Ausländer/innen.

Ich denke, daß dies einige Punkte sind, wie wir zu einer neuen quantitativen und qualitativen Stärke kommen können, die erst ein erneutes Aufflammen von Massenmilitanz ermöglichen wird.

★

Skins Konzert verhindert

Seit '83 probt die faschistische Skinband „Kraft durch Froide" in der Koloniestr. 8 in einem Übungskeller, der max. 50-70 Skins fasst. Dieser Übungskeller ist momentan die einzigste Auftrittsmöglichkeit für faschistische Skinbands, die sonst in Berlin ein Auftrittsverbot haben. Nach einem Konzert '83, einer Fete im letzten November, sollte am 1. 3. '86 wieder ein Konzert stattfinden. Die beiden auftretenden Gruppen, die „Böshen Onkels" und „Kraft durch Froide" haben sich durch ihre nazistischen Texte („Ich bin stolz ein Deutscher zu sein, ich bin stolz ein Skinhead zu sein") einen Namen unter den Faschisten gemacht. Eine breite Mobilisierung und ein großes Bullenaufgebot verhinderten dann das Konzert.

Wir hatten von dem Konzert erst eine Woche vorher Wind bekommen. Das erste, was uns einfiel, war mit Flugblättern die Weddinger Bevölkerung (vor allem die ausländische) davon zu unterrichten und zu warnen. Für uns beschlossen wir nach kontroversen Diskussionen ein Konzept auszuarbeiten, um uns, die Kneipen und Projekte und die ausländischen Menschen im Wedding zu schützen. Wir organisierten Stützpunkte, Telefonkette, Fahrwachen und einen Ermittlungsausschuß. Es standen sich in den Diskussionen vorher zwei Konzepte gegenüber: das oben angegebene (defensiv) und ein offensives: d. h., der Versuch, das Konzert direkt zu verhindern.

Für ein offensives Vorgehen sprach die politische Wirkung des Verhinderns und ein moralischer Einknick bei den Skinhorden. Dagegen sprach die Befürchtung, daß es zu einer unpolitischen Schlägerei mit vielen Verletzten kommen könne und die Bullen uns im Endeffekt massenhaft einfahren lassen würden.

Wir organisieren nochmal ein großes Treffen, um dann eine Entscheidung zu fällen. Es kamen aber nicht soviele Menschen (und Organisationen), um das Konzert wirklich verhindern zu können. Wir bereiteten dann den eher defensiven Selbstschutz vor.

Ablauf des Samtags

Der allgemeine Treffpunkt sollte um 17 Uhr im Wedding sein. Dort sollten abschließend die Fahrwachen koordiniert und die Ankommenden informiert und auf die verschiedenen Treffpunkte verteilt werden. Da fing das Chaos eigentlich schon an, weil erstens einige Kneipen noch nicht offen waren und viele Leute deshalb warten mußten, und zweitens viele Leute gruppenweise erst um 19 oder 20 Uhr ankamen und so vieles durcheinander brachten. Es kamen auch Viele, die sich nicht an den Vorbereitungen und Diskussionen beteiligt hatten. Sie hatten meist nur die „Action" im Kopf und waren am ungeduldigsten, was darauf hinauslief, daß sich später die ganze Sache verselbständigte und uns aus den Händen glitt. Zu dieser Zeit begaben sich die „Ungeduldigen" zum U-Bahnhof Osloer Str., um endlich an eine Gruppe von 15 Skins ranzukommen, obwohl dort viele Bullen waren. In diesem Moment brachen wir die Sache ab, da erstens das Konzert von den Bullen verhindert wurde, zweitens die Bullen keine Skins in den Wedding ließen und drittens, weil wir eine ungezielte Auseinandersetzung mit den Bullen verhindern wollten. Wir kamen uns in den Diskussionen mit den „Ungeduldigen" wie Bremser vor, die sie an irgendwelchen Aktionen verhindern wollten. Wollten wir schon, nicht aus einem grundsätzlichen Ding raus, sondern weil wir ein defensives Vorgehen beschlossen und organisiert haben, um Festnahmen auf unserer Seite zu verhindern.

Eine Art Fazit

Die Mobilisierung war richtig und lief erfreulich gut. Es klinkten sich viele Gruppen und Einzelpersonen ein (viele Weddinger). Es zeigte sich auch, daß es gute Gruppen-Zusammenhänge gibt. Wir waren sehr beweglich und damit auch spontan handlungsfähig.

Der Hauptkritikpunkt war und ist, daß wir bei solch einem Zusammenkommen von verschiedenen Menschen und Gruppen keine politische Veranstaltung oder Diskussion untereinander hinbekommen haben, um erstens die Wartezeit zu nutzen und zu verkürzen und zweitens, um ein flexibles Vorgehen diskutieren zu können.

Wir hoffen, daß die Samstagsaktion als positive Erfahrung aufgenommen wird, auf der wir aufbauen können. Damit das momentane Aufflackern einer antifaschistischen Bewegung nicht stumpf wird und verpufft!

OHNE DROGEN – NICHTS ZU MACHEN

Ein Thema, ganz tief aus dem Untergrund des Unterbewußtseins. Dementsprechend unzugänglich aufbewahrt, ähnlich wie heutzutage andere „Themen" wie Knast, Psychiatrie, bewaffneter Kampf. Eingespielte Diskussionen, eingespielte Rituale.

Die Drogendiskussion gibt es nicht.

Grade in so anerkannt bewegungslosen Zeiten, wenn sich das Gefühl einschleicht von endloser Kreisbewegung, Perpetuum Mobile Widerstand und wie gehts weiter - der Drogendiskussion wird in solchen Zeiten jedenfalls aus dem Weg gegangen, genau wie den Schnüfflern, die einem überall im Kreuzberger Ghetto übern Weg rennen. Tja, da kanns schon passieren, daß einem ein abgrundtiefes „Die-sind-ja-fertig" entfährt, wa, wie überhaupt, sollte sich ein Exzess bei einem von uns anbahnen, und das gilt übrigens für alle Richtungen, dann merkst du ganz schnell wieviel Freunde du noch hast. Keine. Alle gegen Alle???
Ach woher denn. Ein bißchen, na klar, nichts langweiliger als diese Abstinenzler, NUR nichts unkontrolliert werden lassen. Und wer kontrolliert dich in diesem Fall? Nur du dich selbst und sonst niemand. Wo ist man sich sonst noch so unbedingt und zuallererst der Nächste?? Genau! Siehe oben

Es gibt Beratungsstellen, ja und es gibt sogar linke Drogenberater, obwohl jede weiß, daß bei ner Beratung nichts anderes rauskommt als die guten Ratschläge, wie sie so treffend heißen. Wer die in sein Leben einbauen konnte, würd ich mal frech behaupten, hätts auch alleine geschafft sich aus dem Strudel zu befreien in den es viele von uns immer wieder ganz schön reinreißt. Alternative: Umsteigen - ???

Wenn man die Skala von den „Genuß"giften bis zu den Rauschgiften durchgeht, besticht die ordentliche mitteleuropäische Rangordnung in die alles was es an Drogen so gibt, fein säuberlich eingeteilt ist. Auf das jeder seine Schublade suche und finde.

Die sozial geächtesten Drogen **Schnüffeln** und **Ballern**
Beide zeichnet das Image aus: Dröhnung um jeden Preis.

Die Schnüffler mit den Plastiktüten Verdünner vor der Nase, die (mit) am weitesten gehen in der öffentlichen Demonstration/Propagierung von ihrem Stoff. Wobei sie wohl auch mit gewagten Mischungen von Allem was dröhnt und billig ist rummachen. Also noch Alk und Tabletten. Laut offiziellen Meldungen, soll ja der Klebstoff ne extrem verheerende körperliche Schädlichkeit haben, aber da sollte man vorsichtig sein, denn Statistiken sind so geduldig wie manipulierbar...

Heroin ist teuer, der Konsum verboten. Bleibt es nicht beim Gelegenheitsjunk steht die berühmt-berüchtigte Reise in den Drogenuntergrund an, der konsequent durchgezogene Ego-Trip, inklusive Kohlebeschaffungsaktionen. Aus der Outlaw-Romantik a la Christiane F. wird schnell der Abkotz. Die Einsamkeit, der Anschiß auf der Scene. Jeder der da raus ist, ist froh drüber & trotzdem rauschen immer wieder die Zugänge rein und welche, die jahrelang runter waren, kippen wieder um. Keine politisch bewußte Release-Bewegung in Sicht, nur Schrebergartenvereine wie der Junkiebund, wo der Staat um Anerkennung als Heroin-Opfer angeschleimt wird und mit der Pharmaindustrie zusammenarbeitet. Verkehrte Welt!!! Kein Wunder, daß die gun auf sich selbst gerichtet bleibt.

Der Alkohol ist nun wieder die Droge, die einem in agressiv-aufdringlicher Art kapitalismusmäßig aufgedrängt werden soll. Perfekt integriert auch mit dem Negativbild des armen Alkoholkranken, der die Verantwortung für sich dem Onkel Doktor übergeben darf. Die Toleranzgrenze ist auch enorm: Massen von Arbeitern, Angestellten, „Politikern" tun eh nur angesoffen ihre Arbeit und sähen alt aus ohne Alk. Und dann das Wochenende erst... und die Feiertage, wie schon der Name sagt...
Das bürgerlich gebilligte Betäubungsmittel. Die Massendröhnung. Wie sonst leben zwischen täglichem Alltags- und Fernsehprogramm — in diesem Sinn funktioniert der Alk immer noch am besten als allgemeines Überdruckventil an der deutschen kolonialisierten Volksseele. Die dementsprechend schwer zum Überkochen zu kriegen ist. Die nur noch auf Kommandos hört — Alk macht unempfindlich. Da es ne legale Droge ist, müssen wir immer wieder das Umsteigeproblem beklagen, daß also Leute von den Abgründen einer illegalen Droge schnell auf den legalen Alk kommen, der genauso abgründig ist, dafür aber sozial (was immer das ist) akzeptierter. Alkohol ist also **die** allermeiste, weil bequemste und unausweichlichste **Umsteigedroge.**
Auch hier, wie überall wos durch und durch kapitalistisch zugeht, hat die bürgerliche „Moral" die Grenze zwischen Männern und Frauen (eigentlich nen Todesstreifen) fein säuberlich abgesteckt, der Alte hat die Kneipe und die Kumpels und das Recht — und Mutter hat die Konjackflasche im Schrank und die Schande am Hals.
Und die Linke finanziert mit Selbstverständlichkeit über Solidaritätsbesäufnisse ihren politischen Einsatz.

Das **Haschisch** wiederum stellt ein wandelbares Mittelding dar. Bewegt sich auch in der Illegalität, aber im finanziell übersichtlicheren Rahmen, als H oder Koks. Seine Fähigkeit erotische und gedankliche Ein- und Durchblicke zu eröffnen wurde lange Zeit gerühmt und überschätzt. Kein Wunder, daß die Kiffer soviel Tee und Kaffee saufen: Hasch macht lasch, sagt der Volksmund. Oder ist es einfach nur so, daß sich aus dem Shit nicht mehr und nicht weniger rausholen läßt, als was seine Umgebung ist? Hier und dort gibt es wohl einige seltene Exemplare Nur-Kiffer, die abgedriftet aus ihrem Sessel oder irgendeinem sonstigen Trip nicht mehr rauskommen. Aber meistens wird gekifft in Verbindung mit Alk. Die Umherschweifenden Haschrebellen soll's ja mal gegeben haben — scheint lange her zu sein. Wie vieles Andere was uns unsere Hippie-Vorfahren hinterlassen haben ist auch diese schöne Tradition erbarmungslos durch die Löcher und Risse im linken Geschichtsbewußtsein durchgefallen, in den Abgrund der Vergessenheit, jajaja... Hasch macht übrigens auch vergeßlich. Als Valium-Ersatz tritt es auch oft in inniger Verquickung mit der Droge **Fernsehen** auf.
Der Captagon Ersatz, das **Kokain,** ist überwiegend in den besseren Kreisen zu Hause und bei Welchen (nicht Wenigen, wie man hört), die sogern die Besseren wären. Die geilste Konkurrenzdroge, wie alle Putschmittel (wie schon das Wort verrät...) Astronomische Preise und Profitraten zeigen schon in die Richtung in ders hier abgeht. Koks, die Erfolgsdroge und die Klarheitsdroge, daß sie paranoid macht, fällt dann schon nicht mehr so auf, weil Paranoia von Konkurrenzverhältnissen sowieso nicht zu trennen ist. Mit Klarheit sind all jene geschlagen, die das Trübe, das Zwielichtige, das Undurchsichtige nicht mehr riskieren. Eine ebenso straight kapitalistische Droge wie der Alk, bzw. seine Ergänzung. Und ein schönes Studierfeld für die Praxis der Klassenjustiz, denn was kriegt Faßbinder für Koks und was Lieschen Müller für ihre geklaute Flasche Whisky bei Aldi, oder was?? Naja. Denn Koks ist illegal. Und da zeigt sich mal wieder, was sich unter dem Begriff alles tummelt, und wie falsch es ist ihn mit subversiv gleichzusetzen. Jedenfalls würde das ganze offizielle Show- und Politbusiness ohne Koks zusammenbrechen.

Natürlich gibts auch hier die volkstümliche Variante oder den fließenden Übergang zum **Speed,** irgend so'n Pharmagemisch aus Putschzeugs, der auch ganz stilecht zum Sniefen angeboten wird und aber billig ist — relativ. Also der Koks für die Möchtegerns. Leider gibt es zunehmend unter uns den Trend zum Cool-sein, Frei-sein, Verbalterror muß dabei sein, die Folgen vom Maulheldentum, denn um den ständig dick aufgetragenen Ansprüchen, Kleinkriegen untereinander noch entsprechen zu können, brauchts schon Kondition. Wenn man mitspielt. Daß es darum aber nicht gehen darf, merken schon nicht mehr alle. Dabei müßten die Haschdealer, die auf Speed und Koks umsteigen, kaltgestellt/boykottiert werden. Aber nee, das Schweinegeschäft blüht!

Und es geht weiter: die **Pharmaindustrie** hat hier wie fast überall natürlich dick ihre Finger drin. Die Menschen, in deren Gestalt sie uns begegnet, nennen sich Ärzte. Zusammen mit der Alkoholbranche sind sie für den Drogenpegel, unter dem in dieser Gesellschaft gelebt wird, direkt verantwortlich.

Hemmungslos verschreiben sie **Psychopharmaka**, tausende von Pillen, Wach- und Schlafmacher und hemmungslos werden sie gefressen. Ärzte und Pharmaindustrie regieren die Angst, sie arbeiten mit der Angst. Zuletzt mit AIDS, davor mit KRAIBS nisten sie sich in die Gefühle der Menschen, um die von ihnen erzeugte Angst für sich auszubeuten. Denn sie verschreiben dir gern ein Mittel gegen deine Angst, aber klar, oder darf's ne Psychoanalyse sein? Vom Säugling bis zum Greis wird alles von ihnen ruhiggestellt, wenn's sein muß, auch mit Gewalt.

Weltmacht Droge? Und mit welche Konsequenz? Es nützt nichts, die Entstehungsgeschichte von Drogen als ritualisierte kollektive Bewußtseinserweiterung heranzuziehen. Der Kapitalismus oder wie man diese überzüchtete Gesellschaft bezeichnen soll, frißt alles und dem entkommt nur, wer nicht mehr alles frißt was Mutti, weil's Vati so gern ißt, gekocht hat. Was bedeutet Neinsagen können, sich der Nur-noch Dröhnung verweigern, die im Interesse der Herrschenden ist. Auch in den schönen Geschichten von den Natur, — aber-hallo-Völkern, mit ihren schönen Drogengebräuchen ist der herrschaftsstabilisierende Aspekt enthalten. Drogen machen eben oft genug korrupt, wie alles andere Konsumverhalten auch, bequem, denkfaul.

Fight the Stammtischgelaber!
Aber Drogen sind auch total geil, wa, und da wir ja auch alle wenigstens dann und wann mal ganz schön unter Strom stehen — **Eben! Eben nicht!**

Brauch wirklich bald mal **Kontakt**linsen, um ein Konzert im Spektrum um 3 Uhr morgends vom Bierzelt auf'm Oktoberfest zu unterscheiden, oder sollte diese Sinnestäuschung nur an dem dicken Joint liegen, an dem ich gerade gezogen hab?
Warum ausgerechnet bei den Drogen, wos um unsere Gefühle, also damit um unser Bewußtsein geht, warum ausgerechnet da auf geistiger Löschtaste vor sich hinvegetieren? Kann uns ja mal jemand erklären.

Fortsetzung folgt.

Ein Beitrag von 'ner Drogengruppe/Ghetto-Woche

Frankfurter Kongreß über antikapitalistischen und antiimperialistischen Widerstand

Vom „Durchbruch" zum Abbruch

Vor gut 10 Wochen fand in Frankfurt ein für den autonomen und antiimperialistischen Widerstand der BRD wichtiger Kongreß statt. Im Vorfeld wurde in der bürgerlichen Presse hemmungslos gehetzt: „RAF-Sympathisanten-Kongreß" schrieb das BKA-Blatt „Die Welt". Während des Kongresses Anfang Februar stand die Auseinandersetzung zwischen dem BKA-Sprachrohr Wallmann, seiner Bullenarmada und den Veranstaltern um die Legalität des Kongresses im Mittelpunkt der bürgerlichen Medien von FAZ bis taz. Über die ***inhaltliche*** Diskussion während der vier Tage war dagegen herzlich wenig in der Presse zu lesen - auch nicht in den zahlreichen autonomen Infoblättern in Westdeutschland. Aus Berlin sind damals fast 1oo Leute nach Frankfurt gefahren. Wir haben verschiedene Gruppen gefragt, doch mal was zur inhaltlichen Auseinandersetzung auf dem Kongreß zu schreiben. Eine Gruppe wollte was schreiben, hats aber nicht auf die Reihe bekommen, „ist alles so kompliziert", „da müßten wir weit ausholen"... . Ein Mensch aus einer anderen Gruppe lehnte es grundweg ab, seine Einschätzung zum Kongreß über das Info-blatt zu vermitteln, da die Zeitung für den Diskussionsprozeß in seiner Gruppe unbrauchbar sei.

„Die Zeitung sei zu diffus und es bliebe unklar, wer damit überhaupt angesprochen werden soll."
Wir wissen aus einigen Städten, daß es nach dem Kongreß insbesondere zwischen Autonomen und Antiimps ganz schön „geknallt" hat. Anmache und Abgrenzungen kennzeichen vielerorts das (vorläufige) Ende gemeinsamer Diskussionen und Aktionen. Es hat aber auch ein Nachbereitungstreffen von Leuten aus verschiedenen Städten gegeben, wo über gemeinsame weitere Aktionen geredet worden ist.
Wir halten die Aufarbeitung der politischen Auseinandersetzungen auf dem Frankfurter Kongreß für dringend erforderlich, wo die unterschiedlichen Strategien und Herangehensweisen im antiimperialistischen Widerstand sich politisch begründen, wo gemeinsames Handeln von Autonomen und Antiimps zukünftig möglich ist.
Der nachfolgende Bericht ist völlig subjektiv und von einer Person geschrieben. Die Fülle der Ereignisse und der inhaltlichen Diskussion schließt eine umfassende, objektive Berichterstattung aus. Dieser Bericht über eine Reise nach Frankfurt stellt einen Anfang dar - will die Mauern des Verdrängens, Vergessens über den (Ab-) Bruch des Kongresses durchbrechen - mehr nicht.

Mit „Bammel" hingefahren

Es ist Dienstagabend, der 4. Februrar, wir steigen in unser Auto nachdem wir unsere Kongreßunterlagen vernichtet haben. Auf den Ausfallstrassen sollen massive Bullenkontrollen aufgebaut worden sein. Wie in den vergangenen Nächten sollen die BKA-Typen die Leute filzen, hieß es im Kongreßsaal heute Mittag. Auf Schleichwegen fahren wir zur Autobahn, sind froh als wir endlich die highway erreichen. Es regnet. Übernächtigt und müde überfällt mich eine Leere. B. schläft auf der Rückbank und S. starrt in das Dunkel der vorbeihuschenden Nacht. Was ist da mit uns in den letzten vier Tagen passiert?
Gut, wir hatten schon einen gehörigen Bammel, überhaupt hinzufahren, hatten nach Lektüre der Vorbereitungspapiere ein ungutes Gefühl im Magen. „Kann gut sein, daß es in Frankfurt ordentlich knallt, aber wir können der Diskussion nicht ausweichen", hieß es unter uns. Während des letzten Hungerstreiks hatten wir hier in Berlin uns an einigen Aktionen beteiligt und danach noch wochenlang über die Einschätzung des HS, die Politik der RAF, unsere Kritik und Gemeinsamkeiten im antiimperialistischen Widerstand diskutiert. Im Sommer und Herbst war überhaupt nichts mehr in der Hungersteikgruppe zusammengelaufen, die Air-Base-Aktion, die Ermordung des GI Pimental und die nachgereichte Erklärung der RAF zu der Air-Base-Aktion hatte uns, Antiimps und Autonome, in unserer Zusammenarbeit politisch gelähmt. An eine genaue Auseinandersetzung trauten wir uns nicht ran. Wir wußten, es wären die Fetzen geflogen.

Bereits Wochen vor dem Kongreß kursierten in Berlin mehrere Papiere u.a. von Antiimperialisten, die sich z.T. äußerst kritisch mit der Air-Base-Aktion und der Erklärung der RAF auseinandersetzten. Sie waren für die internen Diskussionen über „aktuelle Fragen antiimperialistischer Politik" geschrieben. In einem Papier wird die „falsche Analyse" der Genossen aus der RAF kritisiert, insbesondere sich mit Brigitte Mohnhaupt's Schlußerklärung auseinandergesetzt. Brigitte stellt darin die These auf, daß die imperialistischen Kriegspläne durch „einen immer stärkeren, breiten Druck von unten und mit der zunehmenden Gleichzeitigkeit der revolutionären Kämpfe, der Entwicklung der politisch-militärischen Front" in Frage gestellt werden. Die unterstellte Gleichzeitigkeit der Revolution im Libanon, Salvador, Philippinen und Südafrika führt Brigitte zu der Schlußfolgerung, „daß der nächste Einbruch im Kräfteverhältnis ihr strategisches Projekt Gesamtsystem bricht und damit die Stufe vom imperialistischer Herrschaft, die sie historisch brauchen, um sich weiter zu halten."
Diese unterstellte „Gleichzeitigkeit" der Revolutionen weltweit wird nun in dem Papier detailliert auseinandergenommen (Interessierte können sich das Papier sicherlich besorgen). Massiv kritisieren die Autoren auch die Einschätzungen der Verhältnisse in der BRD, der Guerilla wird die „Selbstüberschätzung der eigenen Stärke im besonderen und der Front im allgemeinen" vorgehalten. Desweiteren wird die sich durch alle Erklärungen der RAF und action direct ziehende Einschätzung der fehlenden „Legitimität und Zustimmung" „für ihre imperialistischen Kriegsprojekte" in der Bevölkerung kritisiert. Das Papier kommt zu dem Schluß, „daß die Aktion der RAF gegen die Air-Base und die Erschießung Pimentals in ihrer Wirkung für die Front als kontraproduktiv" einzustufen ist. Nun, wir waren schon reichlich erstaunt, daß von dieser geballten aber solidarisch vorgebrachten Kritik nichts mehr in den Vorbereitungspapieren zum Kongreß zu finden war. Wir hatten uns dennoch vorgenommen, unsere in die gleiche Richtung gehende Kritik in den Arbeitsgruppen einzubringen.

Eine Woche vor Beginn beginnt das juristische Hickhack um den Kongreß. Bis zu unserer Ankunft am Freitagabend ist unklar, ob Justiz, hess. Innenministerium, Wallmann und BKA ihn nicht verbieten. Ohne Kontrollen erreichen wir die Fachhochschule an der Miquellallee. Am Eingang müssen wir uns einer Leibesvisitation von der „Schutzgruppe" unterziehen. Mit diesen scharfen Kontrollen, die uns an den Eingang zum Moabiter Gericht erinnern (u.a. mit Metalldektoren und Hosentaschen entleeren) will die Veranstaltergruppe verhindern, daß waffenähnliche Gegenstände, Tonbänder und Zivis reinkommen. Ich empfinde das in Anbetracht der Hetze gegen den Kongreß in der Presse als legitim.

Der Kongreß wird politisch durchgesetzt

Oben im Saal haben sich ca. 500 Leute eingefunden, die Stimmung ist locker, wir warten, daß es endlich losgeht. Da es immer noch unklar ist, ob sich Wallmann gegen das Votum des Hochschulrektors durchsetzt und das Verbot doch vor dem Verwaltungsgericht durchpeitscht, wird zuerst beraten, was wir machen, wenn die Bullen anrücken.
Der Saal einigt sich, sich nicht von der Verbotsdrohung beeindrucken zu lassen und mit dem Kongreß zu beginnen. Kurz danach rücken die Bullen mit mehreren Wasserwerfern an, sperren die große Kreuzung vor der Hochschule. Vom Fenster sieht's furchterregend aus: Überall weiße Helme, Wasserwerfer, aufgebaute Flutlichtscheinwerfer. Der Eingang zum Gebäude ist inzwischen verbarrikaridiert, die Saalfenster verhangen, ein Meldersystem organisiert, die Schutztruppe postiert sich auf dem Treppenaufgang. Den weiteren Ablauf der Freitagnacht will ich nicht schildern, das konnte man/frau ganz gut im „Arbeiterkampf" nachlesen. Im Nachhinein war für mich diese Nacht das einzig positive Ergebnis des Kongresses. Obwohl ca. 1/4 der im Saal Versammelten nach dem Anrücken der Bullen das Gebäude noch schnell durch den Haupteingang verließ, wagte es Wallmann nicht, das Gebäude stürmen zu lassen. Das nach außen gegenüber der Presse und den Bullen geschlossene Auftreten der Kongreßteilnehmer hat den Kongreß letztendlich durchgesetzt.

Diskussion in der AG Westeuropa

Am Samstag bestätigte dann auch das Oberverwaltungsgericht die Legalität des Kongresses. Im Laufe des Tages wurden Veranstaltungen zur Situation des anitiimperialistischen Widerstands in Westeuropa und im Libanon durchgeführt. Darauf will ich nicht eingehen, dafür die Diskussion aus einer der Arbeitsgruppen wiedergeben. Die AG's fanden Montag und Dienstagvormittag statt. In der folgenden Darstellung beschränke ich mich auf einige wenige Diskussionspunkte.
Nachdem sich die aus über 100 Leuten bestehende Arbeitsgruppe aufgeteilt hatte, wurde zunächst länger über die Vor-/Herangehensweise an das Thema gestritten. Die einen wollten „von sich ausgehen, von ihren Erfahrungen während des Hungerstreiks", die anderen schlugen vor, entlang des Textes aus dem Vorbereitungspapier für den Kongreß zu diskutieren. Die überwiegende Mehrheit entschied sich für den zweiten Vorschlag.
In dem Vorbereitungspapier wird die Air-Base-Aktion der RAF 1985 mit den Faschoanschlägen 1982 auf US-Wohnungen verglichen und die Unterschiede herausgearbeitet. Die Tötung des einfachen GI Pimental gehöre mit der Air-Base-Aktion zusammen. Im Gegensatz zu 1982, so wurde von einigen in der AG argumentiert, sei im Sommer '85 von „veränderten Bedingungen" auszu-

gehen, die die Air-Base-Aktion rechtfertige. Was genau diese „veränderten Bedingungen" sind, wurde in der Diskussion nicht klar. Genauer wurden die Unterschiede und Analysen bei der Auseinandersetzung um die Frage der Kriterien für revolutionäre Aktionen und deren Vermittelbarkeit. Die Praxis von Revolutionären - so wurde betont - muß sich immer durch sich selbst vermitteln. Das politische Ziel muß in der Aktion, durch die Aktion den Massen ersichtlich sein. Bei Schleyer sei das klargewesen, bei Pimental nicht. Durch die Erzeugung diffuser Massenängste wie durch die Anschläge in den Flughäfen von Wien und Rom wird das Gegenteil erzeugt.
Ebenso falsch sei der Bezug auf die TWA-Entführung durch die schiitische Hizbolla-Gruppe. Diese Gruppen hätten nun neben ihrem Antiimperialismus rein gar nichts fortschrittliches mehr, seien patriarchalisch, frauenfeindlich und hätten in der iranischen Revolution eine eindeutig konterrevolutionäre Rolle gespielt. Dieser Verweis auf die TWA-Entführung sei geradezu peinlich für Antiimperialisten. Auch sei, so wurde in der AG weiterargumentiert, der Bezug auf Salvador bei der Begründung der Air-Base-Aktion völlig daneben.

Im Gegensatz zu Salvador sei eben in der BRD der gesellschaftliche Konsens noch nicht gebrochen, die USA von breiten Bevölkerungskreisen noch nicht als Feind und Unterdrücker eingestuft. Die Debatte spitzte sich zu. Es ging um die zentralen politisch-strategischen Einschätzungen der Antiimps zur westeuropäischen Situation. Nur wenige versuchten, die Einschätzung der Vorbereitungsgruppe zu verteidigen, der Imperialismus sei international durch „die Gleichzeitigkeit der Revolution" politisch und militärisch in der Defensive; in der BRD sei durch das „Zusammenkommen von Guerilla und Widerstand" während des Hungerstreiks die „Defensive durchbrochen", wie es noch am Freitagabend im Einleitungsreferat zum Kongreß geheißen hatte. Doch wodrin sich dieser „Durchbruch" ***nach*** dem Abbruch des HS politisch ausdrückt, was denn die „Offensive" des Sommers genau ausmacht, konnte nicht geklärt werden.

Ist der gesellschaftliche Konsens gebrochen?

Der Arbeitsgruppe gelang es nicht, eine produktive Auseinandersetzung zu entwickeln. Zu geballt kam dafür die Kritik. Kaum eine/r konnte was mit der These der action directe anfangen, daß sich das Metropolenproletariat „durch sein hohes Niveau des sozialen Antagonismus und der Zurückweisung der Art des kapitalistischen Lebens" auszeichnet. Im Gegenteil bilde das westeuropäische Proletariat trotz des britischen Bergarbeiterstreiks im Gegensatz zu den 60er und 7oer Jahren heute kaum einen revolutionären Antagonismus zum internationalen Kapital. Schon gar nicht könne von einer, wie die RAF behauptet, beginnenden „Rekonstruktion der Klasse" gesprochen werden. Stattdessen sei der gesellschaftliche Konsens zwischen Kapitalisten und Arbeiterklasse insbesondere in der BRD nach wie vor vorhanden.

Gefordert wurde eine detaillierte Auseinandersetzung mit der offensichtlichen Attraktivität des Reformismus und der Sozialdemokratie in breiten Bevölkerungsschichten, auch in der Arbeiterklasse. Hier stelle sich ***eine*** Aufgabe für kommunistische Politik, die Widersprüchlichkeit, die Brüche des sozialdemokratischen Reformismus offen zu legen und zu verschärfen. Die politischen Erklärungen der RAF klammern dagegen die politische Auseinandersetzung mit dem Reformismus aus, tue das als „Massenopportunismus" ab. Stattdessen werde schlankweg von dem „fehlenden politischen Konsens" für die imperialistische Kriegspolitik ausgegangen und daraus die Erschießung Pimentals und die Air-Base-Aktion begründet: „Die imperialistischen Staaten können aus ihrer substanziellen Instabilität und dem fortschreitenden Verlust ihrer Legitimität nur noch ihre Potenz zu herrschen demonstrieren. Sie sind heute mit der Tatsache konfrontiert, daß sie für keine einzige ihrer Maßnahmen einen passiven Konsens haben", heißt es in der gemeinsamen Erklärung von RAF und action directe vom Frühjahr '85. Wodrin sich die „substanzielle Instabilität" ausdrückt, konnte nicht beantwortet werden. Allgemein wurde die Politik der RAF in ihrer Reduzierung der revolutionären Politik, Agitation auf die militärische Ebene der „Front" kritisiert. Was genau die „Front" ausmache, wie sie sich verbreitern könne, bleibe in den Erklärungen der RAF undeutlich.
Die Diskussion am Montag erbrachte für mich eine überraschende Einigkeit in der Kritik an einigen zentralen Aussagen der RAF.(Siehe dazu auch das auf dem Kongreß verteilte Papier von Frankfurter Genossen/-innen „Für den Kommunismus"). Doch kam das Gespräch an keinem Punkt so weit, unsere Vorstellung von revolutionärer Politik und Praxis auch nur annähernd konkret zu beschreiben. Das wollten wir uns dann aber Dienstag vornehmen, von unseren Erfahrungen im letzten Jahr, von der Arbeit in den Städten seit dem HS aus die, vor uns liegenden Schritte/-Perspektiven des Widerstands diskutieren. Doch dazu kam es nicht mehr.

Zwischen allen Stühlen

Am nächsten Morgen kündigten einige Genossen/-innen den Auszug aus der AG an , für sie sei ein „Zusammenkommen" mit uns nicht mehr möglich, in der AG sei nur „Anmache" gelaufen. Die Diskussion sei völlig „abstrakt" und „theoretisch" geblieben, es sei nur um Pimental gegangen. Fast alle reagierten mit verständnislosem Schweigen auf diese Vorwürfe. Langsam regte sich Widerspruch, alle spürten, daß der weitere Verlauf des Kongresses auf des Messers Schneide stand. War noch eine politische Auseinandersetzung trotz meilenweiter inhaltlicher Differenzen möglich?
Diese Vorhaltungen, von Leuten vorgebracht, die den Kongreß mit vorbereitet hatten, waren einfach ärgerlich. Ein Mensch aus der AG hatte das Eröffnungsreferat am Freitagabend gehalten und sprach dabei von der „Offensive des Sommers", vom „Durchbruch" aus der Defensive durch den HS. Eine platte Einschätzung jagte die andere in dem Redebeitrag. Keine Spur von politischer Analyse, stattdessen mehr als gewagte Thesen, wie z.B. die USA seien weltweit durch die „Gleichzeitigkeit" der Revolutionen in Salvador, Südafrika, Philippinen in die Defensive getrieben. Diese Thesen hatten wir in der AG versucht genauestens zu hinterfragen. Nein, hinter der Anschuldigung zu „abstrakt" stand was anderes. Einem Teil der Antiimps ging es nicht mehr um Vermittlung ihrer Position, ihnen ging es um Abgrenzung, um Bruch mit dem großen Rest der AG. Nach einer Viertelstunde zogen dann auch 10 Leute aus. Reichlich bedrübbelt saßen wir da, genau das durfte nicht kommen.
Die Stimmung war zwar von Tag zu Tag auf den Plenumsdiskussionen angespannter geworden. Immer häufiger beklagten sich Kongreßteilnehmer über die politische Bevormundung durch die Veranstaltergruppe. Zum offenen Krach war es gekommen, als der Stand der Zeitung „Knispel-Kraant" abgebaut wurde und vielen lange nicht klar war, warum; bis dann nach und nach durchsickerte, daß dies ein Teil der Abmachung mit dem Gericht und dem Rektor war, keine Flugblätter und Broschüren in den Räumen der Hochschule zu verteilen, die zu „offener Gewalt" aufrufen. Dieser Deal wurde dem Plenum nicht mitgeteilt.
Viele fühlten sich zu recht verarscht, wurde doch über das Mikrophon immer verkündet, daß der Kongreß keine Kompromisse mit der Justiz machen werde. Hinzu kam, das seit einigen Tagen eine neue Ausgabe der „Zusammen Kämpfen" kursierte, in der die RAF in einem Artikel mit der Überschrift:„An die, die mit uns kämpfen" zwar im ersten Absatz die Erschießung des GI als „einen Fehler" eingesteht aber dann nur Anpisse auf die „linken Arschlöcher" ausgießt und zum x-ten Mal die platten Analysen der „ imperialistischen Formierung" aneinanderreiht (Leute können sich den Text ja besorgen).

Als wir dann in der Restarbeitsgruppe am frühen Nachmittag über die Situation in den Städten reden wollten, kam es endgültig zum Eklat. Aus dem Treppenhaus wurde das Gebrüll immer lauter. Es ging wieder um die Kontrollen am Eingang. Für den Nachmittag hatte die Startbahn-BI eine Veranstaltung zur Geschichte ihres Widerstands gegen die Startbahn und Air-Base angekündigt. Bereits am Freitag kam es zu Rangeleien zwischen Startbahn-Gegnern und der Kontrollgruppe. Sie empfanden die Kontrollen als Schikane, wurden die Kontrollen doch z.T. von Genossen/-innen durchgeführt, mit denen sie jahrelang an der Startbahn-Mauer gekämpft hatten.
Jetzt standen ca. 100 Startbahngegner vor den Eingangskontrollen und stellten die ultimative Forderung: Wir machen die Veranstaltung nur, wenn ihr uns ohne Kontrollen reinlasst. Die Fronten waren total verhärtet, auf beiden Seiten. Es drohte eine Massenschlägerei vor den Augen der versammelten Presse und Zivis. Sofort wurde ein Plenum einberufen. Ein BI-Sprecher erläuterte noch einmal die Position der Startbahngegner. Unten vor der Tür standen jetzt auch viele ATIF-Leute, die zur geplanten Veranstaltung mit der kurdischen PKK wollten. Da es in der Vergangenheit zu heftigsten Auseinandersetzungen, z.T. mit Knarren, zwischen PKK und ATIF/Partisan gekommen war, mußten die Leute kontrolliert werden. Die Kontrollen konnten jetzt nicht einfach völlig aufgehoben werden.
Nach hitziger Debatte, unter mehrmaliger Verlängerung des Ultimatums, einigte sich das Plenum darauf, die Startbahngegner reinzulassen. Wobei eine Gesichtskontrolle gemeinsam von Startbahnleuten und der Kontrollgruppe durchgeführt werden und die ATIF-Leute draußen bleiben sollten. Ein für alle Seiten tragbarer Kompromiß. So schien es. Doch vielen Startbahngegnern unten vor der Tür hatte das ganze Hin und Her zu lange gedauert. Sie hauten ab. Einige hatten wohl von Anfang an vor, es hier zu einem Bruch mit dem Kongreß kommen zu lassen. Sie hatten am Dienstagmorgen ein Flugblatt verteilt, indem sie noch einmal ihre inhaltliche Kritik an der Vorbereitung des Kongresses und an der Air-Base-Aktion formulierten. Das Flugblatt war gezielte Provokation, die auch die erwünschte Wirkung erbrachte. Insbesondere die Kontrollgruppe fühlte sich angemacht und es hätte nicht viel gefehlt und die Fäuste wären geflogen.
Der ausgehandelte Kompromiß kam nicht zur Wirkung, die Startbahngegner zogen ab. Jede/r fühlte, daß hier der endgültige Bruch mit einer sozialen, antiimperialistischen Bewegung vollzogen war. Jede weitere Diskussion mit den Antiimps war überflüssig geworden. Ich fühlte mich zwischen allen Stühlen sitzend. Hier hatte ich nichts mehr zu suchen. Frustriert, wütend, ratlos verließen wir eine Stunde nach dem Startbahn-Leuten den Kongreß....

Nachtrag

In dem Hamburger-Infoblatt „Sabot" vom 11.3.86 fand ich das einseitige „Kommunique" zum Kongresses: „Für uns ist der Anfang der internationalen Diskussion hier auf dem Kongreß ein Sieg!" lautet der erste Satz. Dann folgen zu Italien, Frankreich, Spanien, Portugal und der BRD jeweils unter Spiegelstrichen nichtssagende, abstrakte Sätze wie: „Wir haben gemeinsam festgestellt, daß die westeuropäischen Staaten bei der Durchsetzung ihrer konterrevolutionären Politik zusammenarbeiten". Oder zur Entwicklung des konkreten Widerstandes in der BRD stehen Sätze wie: „Für die Rekonstruktion der Klasse auf dem Boden des proletarischen Internationalismus".
Nichts, kein Wort von der kontroversen Debatte, von den Differenzen über die weitere Entwicklung des antiimperialistischen, militanten Widerstands, über die Perspektiven des Zusammengehens von Autonomen und Antiimps. Kein Wort über die Auseinandersetzungen mit den Startbahngegnern. Dieses „Kommunique" ist nichtssagend, floskelhaft und politisch in die Irre führend. Einfach eine Frechheit!
Dabei wäre es für den notwendigen gemeinsamen Widerstand gegen die imperialistische Kriegsvorbereitungspolitik hier in der BRD, gegen die verschärfte Marginalisierung und soziale Verelendung überaus wichtig, das politisch Trennende ***und*** das Gemeinsame genaustens zu benennen - offen und solidarisch zu diskutieren. So aber kommen wir aus den selbstaufgebauten Sackgassen nicht raus - zur Freude der Schweine! ★

Dieser Schwerpunkt hätte auch ein „Handbuch über die linke Scene“ werden können. Wenn Ihr euch etwas Zeit nehmt, lohnt es sich, hineinzuschauen. Es geht um Geschichten aus dem Leben Einzelner, die mehr oder weniger was mit der autonomen Scene zu tun haben und wird zum Spiegel dafür, warum diese eine solch unwiderstehliche Faszination ausübt. Doch dazu später.

Auslöser war ein Flugblatt, was jüngst in Berlin und auf dem Hamburger Hafenstraßentreffen kursierte (siehe letztes Info). Darin wird kritisiert, daß sich die Berliner linke Scene auseinanderentwickele. Die einen würden sich zunehmend etablieren, von der Straße zurückziehen — die anderen im Existenzkampf stehen. Festgemacht wurde das z. T. daran, daß die Kiezküche nicht mehr 3 sondern 5 Mark kostet, die Leute nicht mehr in besetzten, sondern in legalisierten Häusern wohnen, was *so* leicht vom Tisch gewischt werden konnte: „Wer ist *dann* nicht etabliert?“ Die öffentliche Diskussion in Form von Leserbriefen blieb aus, dennoch erlebten wir eine Reihe von Gesprächen, die das gesunde Mißtrauen in dem Artikel aufgriffen: die kapitalistische Gesellschaft holt sich mal wieder ihre verlorenen und rebellierenden Kinder zurück — und viele von ihnen kriegen das nur als ganz schwache Ahnung mit.

Was an der Kritik berechtigt ist, wollten wir uns nicht allein aus den Fingern saugen, sondern von Leuten erfahren, die in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen stecken. So sprachen wir mit einer Frau mit Kind, die alleine wohnt; drei Frauen, die erst relativ kurz in Berlin sind und versuchen, sich hier zurechtzufinden; jemand, dessen Leben stark von seiner Krankheit bestimmt wird; zweien, die schon seit Jahren *in* der Scene „etabliert“ sind und jetzt das neue „EX“ mit aufbauen; einem vom Sputnik-Kino; einem der sich nicht in enge „Scene-Kategorien“ quetschen läßt und Menschen, die in einem im Flugblatt erwähnten Häuser (O 45) wohnen. Auch die Menschen, die das Flugblatt mitgeschrieben haben, wollten einen Beitrag schicken — allein, wo bleibt er?!

Die Gespräche haben sich schnell verselbständigt, drehten sich nur am Rand um das Flugblatt. Zu unterschiedlich waren die Meinungen, wo „etabliert sein“ anfängt, wer und was denn jetzt „die Scene“ ist und das Verhältnis zu ihr.- So wäre es Unsinn gewesen, mit einer genormten Meßlatte unsere Fragen abzuspulen. Bei der Frau mit Kind hat uns natürlich am meisten interessiert, was sich dadurch bei ihr verändert hat — ob sie rausgefallen ist oder von Leuten unterstützt wurde. Von den „Neuen“ in Berlin wollten wir wissen, wie sie „uns“ denn reinkriegen. Die Antworten waren vielsagend. Doch wir wollen nicht zuviel vorwegnehmen — schauts euch selbst an und etabliert euch nicht. Zu Beginn zwei Statemonts der Schwerpunktgruppe.

Schwerpunkt:

Etablierung, konflikte und

Etabliert? Natürlich nicht — aber...

Ich finde den Artikel wichtig und gut. So platt erstmal - weil mir erstmal egal ist, ob auch ne Menge Sachen drin stehen, die ich anders sehe, die ich falsch finde, die ich falsch begründet finde. Ich nehme mir mal die zwei Hauptaussagen, die ***ich*** für richtig halte:

1. Es gibt einen „Generationenkonflikt“, weil die „Älteren“ sich zurückziehen.

Das klingt zunächst etwas witzig, weil der Altersunterschied der Generationen etwa vier Jahre beträgt: Also etwa die, die seit 1980 die Besetzerbewegung aktiv mitgemacht haben, sprich: die Alten -im Unterschied zu denen, die nach den letzten Räumungen nach Berlin gekommen sind: Die Kids.

Weniger witzig aber ist die Auswirkung dieser Trennung: Das zeigt sich hauptsächlich auf der Straße: Viele der „Jungen“ sind neu in Berlin, kommen aus kleineren Orten, wo sie relativ isoliert und übersehbar waren, Aggressionsobjekt für Bullen und Bürger - und die einzigen, die was drauf hatten. Hier in 36 ist alles zunächst anders: Wir sind viele, es gibt „den Freiraum“, kaum Grenzen - und dann gibts noch die Tradition, die nirgendwo mehr zu finden ist außer in Stories, Bildern, Sprüchen an der Wand. Die alten Militanten sind kaum noch zu sehen, und auf den wenigen VV's diskutieren sie über Arbeit, Gewerkschaft, Strategien, Disziplin, Organisierung: kurz, labern, statt sich auf der Straße zu verhalten.

Und die Alten sehn's mit Grausen. Da kommen die frisch aus Wessiland, machen hier auf die Allergrößten, rennen den Zivis in die offenen Arme („Herrgott, mit ein bißchen Erfahrung erkennt die doch jeder Blinde - der rechte da war doch schon damals bei Reagan...“), bauen die 139. Müll-Barrikade auf dem Heinrich-Platz („damals hatten wir mal eine, die war 4 Meter hoch – da mußten die Bullen mit nem Kran drüber...“); schmeißen nicht nur beim Normalo-Einzelhändler, sondern sogar bei gestandenen Alternativ-Projekten die Scheiben ein („wenn die nicht mal die einfachsten Sachen auseinanderhalten können, sollen die doch wieder zurück gehen in ihr Scheiß-Kaff....“); saufen sich zu und fühlen sich noch stärker („also, die ganze Kette von denen war voll: da bin ich wieder abgehauen, die haben überhaupt nichts geblickt....“).

Klar, daß ich da auch keine „Lösung“ parat habe: aber ich fand es schon verblüffend, wie schnell die Alten diesen Unterschied weggewischt haben: wir haben doch auch....., gerade wir sind doch...: kurz: ne ganze Menge Rechtfertigungen, statt zuzugeben: wir sind zur Zeit auf der Straße schwach, langweilig, fast bürokratisch. Da die meisten keinen Bock haben, zusammen mit den Jungen in Wiederholungs-Actions reinzukommen, wäre es ja erst mal an uns, was Neues vorzuschlagen - wie es aussieht, machen die Jungen da sofort mit.

2. Es gibt eine Tendenz zur „Etablierung“, und die ist an vielen Kleinigkeiten zu merken. Ich sag's mal mit meinen eigenen Worten: die kapitalistische Gesellschaft holt sich mal wieder ihre verlorenen und rebellierenden Kinder zurück -und viele von ihnen kriegen das nur als ganz schwache Ahnung mit.

Ich weiß, daß viele jetzt gleich ganz sauer reagieren: Statt nachzudenken, was daran stimmt oder nicht, kommt gleich Anmache an, schlechtes Gewissen, „ich laß mich doch nicht dauernd von so ner aufgesetzten linken Moral unter Druck setzen“, auch Resignation („klar, als wir mit null Kohle trotzdem genug zu fressen hatten, war's ne ganz andere Stimmung - aber das kannste nicht endlos machen.„) -also alles Gefühle, die ne Auseinandersetzung erschlagen.

Ich nehme mal zwei Beispiele von Genossen/innen, die ich mag und besser kenne:

— eine Aktivistin der Häuser-Zeit, die immer überall dabei war, für die das Ende der Bewegung ganz schön schwer zu verkraften war, die anfing, krank zu werden, viel nachzudenken, viel zu lesen – alles Sachen, die in den Jahren angespannter Konflikte nicht drin waren. Sie merkt jetzt, was sie alles nicht weiß, nicht mitgekriegt hat, lernt neue Leute kennen, die nicht nur blubbern, sondern tatsächlich Sachen auch wissen und begründen können. Kohle läuft über Sozi, also ohne Streß. Sie wohnt allein – „vorübergehend“, ihr Zimmer ist voll mit Büchern, Papieren, alles Sachen, von denen sie begeistert erzählt – Demos und VV's findet sie zur Zeit einfach langweilig.

Ist sie nun etabliert? Natürlich nicht, aber.... In unseren Gesprächen wird deutlich, daß sie ihre Situation als was Vorübergehendes empfindet : Luft holen, Kraft schöpfen, eine neue, sichere Grundlage finden, nicht nur in den Tag hineinleben, von Reaktion zu Reaktion. Das „aber“ bleibt: Wie klärt sie was, so alleine, über Bücher, am Schreibtisch? Was fehlt da an realer Auseinandersetzung, an Leben? Findet sie nicht langsam die Leute wichtiger, die auch viel lesen und schreiben, die aber nicht die Kurve kriegen, sich zu verhalten, sich zu wehren? Wird sie nicht zu einem Teil dieser Gesellschaft, in dem man sich ganz gut einrichten kann? Radikale Kritiker, scharfe Analytiker, lebendige Beweise für Demokratie und Toleranz – und für die Ohnmacht der Intellektuellen....

— ein Aktivist, zunächst der Anti-AKW-Bewegung, dann im Häuserkampf, der zum Arbeiten und Geldverdienen nie Zeit hatte, sich auch wenig zugetraut hat und der jetzt einen festen und relativ gut bezahlten Job hat. Er lernt Leute kennen, die er früher übersehen hätte, die viel mehr schnallen, als er je geahnt hat, die auch im Umgang untereinander praktisch solidarisch sind, nicht soviel reden, aber auf die Verlaß ist, die sich so angenehm von den Revolutions-Schwätzern in Scene-Kneipen und von Bürger-Kindern, die auf die Bürger schimpfen unterscheiden. Klar, 40 Stunden ist tierisch lange, das Wochenende kriegt nen ganz anderen Stellenwert, der viel zu kurze Urlaub auch („mal rumschmusen, ohne auf die Zeit zu achten – das wird langsam zum Traum...“), ne Wohnung ohne Zentralheizung ist einfach Quatsch, wenn du kaputt nach Hause kommst. Ist er nun etabliert? Natürlich nicht, aber... In unseren Gesprächen wird deutlich, daß er seine Situation als was Vorübergehendes empfindet: Leute aus ner ganz anderen Scene kennenlernen, die alte Scene mal aus ganz anderen Augen sehen, mitkriegen, wie schwer das Sich-Wehren im Alltag ist. Das „aber“ bleibt: Wo bleibt die Power, was ohne direkte Möglichkeit der Vermittlung voranzutreiben, auch mal ein paar Schritte vorwegzunehmen? Wo triffst du noch Leute, die dich direkt kritisieren, die du nicht mehr indirekt als Beobachter erlebst? Wieweit gewöhnst du dich daran, ne bestimmte Menge Geld zu haben, natürlich auch auszugeben? Wird er nicht zum Teil dieser Gesellschaft, in dem man sich recht gut einrichten kann: Radikale Kritiker des bestehenden Systems von Lohnarbeit und Kapital, von Ausbeutung und Unterdrückung – aber auch der praktischen Ohnmacht, weil alle Ansätze von Widerstand aufgesogen werden, im Alltag versacken...

Ich denke, etabliert sind die, bei denen es dieses „aber“ nicht mehr gibt: Die immer andere finden, die noch viel angepaßter geworden sind, die solche Nachfragen abblocken, weil sie mit so ner komischen Moral nichts mehr zu tun haben wollen, die keine Ahnung mehr davon haben, daß wir nur dann das Meiste um uns herum zerschlagen können,wenn wir nicht zum Teil des Bestehenden geworden sind. Naja, und da gibt es keine feste Grenze: und deshalb Kritik, Anmache, Auseinandersetzung als was Positives!

Generationenkonflikt oder Viel Rauch um Nichts

Als ich zum ersten Mal vom „sogenannten Generationenkonflikt" hörte, dachte ich, daß darf doch nicht wahr sein. Da gibt es Leute, viele zwar jünger als ich, aber das ist gar nicht das entscheidende Kriterium, die kritisieren mich, weil ich anscheinend etabliert sei. Etabliert deshalb, weil ich

a) nicht von Sozialhilfe lebe
b) gerade versuche, meine Berufsausbildung fertig zu machen, ob mir das gelingt, ist die andere Frage
c) nicht mehr unhinterfragt auf jede Demo rase, sondern dies an den Inhalten und deren Bedeutung für mich messe
d) die Kiezküche selbst mit angeleiert habe, als Möglichkeit, Leute mal anders mitzukriegen und nicht nur auf Demos, Treffen, Veranstaltungen und schlechten Kiezdiscos
e) in einem der „etablierten Häuser" gelebt habe, wo es gerade drunter und drüber geht, weil die Modernisierung nicht nur schöner, schneller, besser Wohnen mit sich bringt
f) und ich bin wieder individueller drauf wie früher, Kollektivität heißt nicht alles, oder vielmehr haben wir diesen Begriff in der Häuserzeit oft dermaßen überstrapaziert, daß er immer mehr zu einer hohlen Worthülse verkommen ist. Oder noch anders, oft wurde mit Kollektivität so umgegangen, daß es bedeutete, daß ein Mensch, egal ob Wohn-, Polit- oder sonst irgendeine Gruppe, nur noch darüber definiert wurde und nicht mehr als Individium.

Etablierung - klar! Es muß immer frühzeitig der Trennungsstrich zum Feind gezogen werden. Und je mehr ich mich von dem anderen abgrenze, desto weniger muß ich mich mit der- oder demjenigen auseinandersetzen.
Dies heißt, daß wir Wenige bleiben, daß sich unsere Politik in Kleingrüppchen und Zirkeln abspielt, und ab und zu auf Veranstaltungen, wo auch meistens nur die Szien hingeht, und dies sicher nicht nur aus Interesse am Thema, sondern „gesehen und gesehen werden", die Etablierung innerhalb der Szien.
Grund genug für viele, sich an dieser Politik nicht mehr zu beteiligen, gerade, weil sie es aus Anfang der 80er auch anders kennen. Das, was wir damals gemacht haben, ob Kultur, ob Politik, hatte seine Wirkung, sprach für sich. Der Konflikt heute ist für mich ein kleiner Machtkampf von wenigen Leuten. Und wenn jemand von außerhalb kommt, begreift der/diejenige vermutlich gar nicht, worum es überhaupt geht, anstatt daß man versucht, wieder was mit mehr Leuten aus unterschiedlichen Bereichen zu machen und dabei nicht auf die Revolution von übermorgen zu warten.
Stattdessen pißt einer den anderen an, vom Sektierertum nicht weit entfernt.
Und noch was zu Begriffen wie Etablierung, Entpolitisierung und Kontinuität. Etablierung und Entpolitisierung werden miteinander gleichgesetzt. Etablierung fängt an, sobald mensch sich in Kreisen bewegt, die Kompromisse beinhalten. Es wird nicht gefragt, ob Kompromisse ein einseitiges Arrangieren mit den Verhältnissen heißt, oder ob das nicht auch heißen kann, eigene Politik und Ideen in festgelegten Strukturen reinzutragen. Und ist es nicht etwas albern, Etablierung an 1000,— DM im Monat, Klamotten, Kindern u.a. festzumachen. Wer ist denn dann wirklich etabliert? Und was die soziale Etablierung angeht, denke ich, die Gefahr, gerade in Berlin in der Subkultur zu verschwinden, sich sein Leben einzurichten, ein bißchen resignativ zwar, aber doch noch so, daß man ganz gut leben kann, ist groß. Dagegen aus Gründen bereits gemachter Erfahrungen von ritualisierter Politik in festgefahrenen Strukturen sich zu lösen, heißt nicht zwangsläufig unpolitisch und etabliert zu sein
Was sicher z. Zt. schwer gelingt, ist die Vermittlung von Erfahrungen; u.a. liegt das daran, daß die „Älteren" ihre Erfahrungen auch erst machen müssen. Die neuen Geschichten haben für die Alten wie die Jungen ja auch den Charakter des sich selbst neu Ausprobieren und in anderen Zusammenhängen erleben. Die Reflexion über das, was frau/mann macht, fängt nun mal erst an, wenn was vorbei ist und nicht vorher. ★

»»»Interviews«««

Eine Frau mit Kind

Mit „Etabliert" verbinde ich hauptsächlich äußere Umstände. Geld, Wohnung und so, weil das meistens das ist, womit du identifiziert wirst. Wenn du tolle Schuhe anhast, bist du für die Scene eher etabliert, als mit irgendwelchen alten Turnschuhen.

Wo ich auf alle Fälle etabliert gewesen bin, das erste Jahr mit dem Kind, ist geldmäßig. Du kriegst 2 x 2 800 DM geschenkt, vom Staat, dafür verpflichtest du dich, dein Kind das erste Jahr nicht in die Kita zu geben; eigentlich ist das ne Art Abfindung, damit du nicht arbeiten gehen kannst. Für mich ist das total viel Geld gewesen, weil ich vorher wie jetzt vom Sozi gelebt hat. Das Geld also extra hatte. Von Arno krieg ich 150,— DM und Unterhaltsvorschuß vom Staat. Vom Sozi konnt ich total gut abziehn, weil sie mir im Moment überhaupt nichts können — von wegen Zwangsarbeit und so — ich kann sagen, „Hier: Kind" und kann das gut vorschieben.
Von daher war ich ziemlich abgesichert und hab total genossen, das ich das Geld benutzen konnte. Einfach mal son Gefühl, daß ich nicht die letzten 10 Tage im Monat nichts zu essen hab, was ich von vorher immer so kannte. Da hat ich 360.— DM, am Anfang des Monats einen totalen Nachholbedarf und nach zwei Wochen gar nichts mehr. Wie die meisten Leute beim Sozi.
Seit Balle ein Jahr alt ist, hat das aufgehört. Jetzt muß ich wieder anfangen zu rechnen, bin andauernd pleite...
Jetzt muß ich tierisch viel für den Kinderladen bezahlen, ständig neue Sachen für Balle, Strom, Miete, Telefon... — von daher bin ich jetzt in der Hinsicht ent-, ent- — wie heißt das? — entgarantiert.

Wegen meiner Wohnung machen mich häufig Leute an. Daß ich mit Kind alleine wohne, in ner schönen Wohnung — und das gar nicht so schlimm finde. Mein Komfort, also warm Wasser, Zentralheizung und so — ich find's richtig angenehm.
Vorher bin ich zwischen verschiedenen besetzten Häusern hin- und hergezogen. Als ich schwanger war, hab ich mit ner Frau und zwei Punks in ner ekligen Zwei-Zimmerwohnung in 62 gewohnt. HH, 5. Stock, wo die Decke runterkam, die Wohnung jeden Tag nen bißchen mehr in Arsch ging. Ich habs viel lieber hell und freundlich, als dunkel und versifft und da bin ich drauf angemacht worden, weil die anderen nicht verstanden haben, was ich wollte. Das hat sich zugespitzt, bis ich ausgezogen bin. Mit der Frau hab ich jetzt gar nichts mehr zu tun. Für die bin ich auf jeden Fall etabliert.
Ich bin dann alleine gezogen, weil ich mich im Moment überhaupt nicht auf andere Leute einstellen konnte. Schwangerschaft, Trennung von Arno, mich beschäftigt hat, was es überhaupt heißt, ein Kind zu kriegen. Das ich deshalb alle neue Beziehungen hintendran gestellt hab. Das Alleine ziehen war da erstmal ehrlicher. Das war ne wichtige Zeit für mich. Jetzt fange ich an, mit Leuten was anderes zu suchen.

Im Moment hab aber noch diese wunderschöne Wohnung im sanierten, toten Haus, was keine Geschichte mehr hat. Alles sauber und weiß. Bin gebunden an komische Mietvorschriften, darf z. B. keinen Durchbruch machen, die beknackten Küchenschränke nicht bemalen, weil ich sonst nen paar Tausend Mark bezahlen müßte... das ist schon ein Arrangieren mit den Verhältnissen. Wenn ich die Tür aufmache, bin ich im Feindesland, im Gegensatz zu Häusern.
Viele haben mir abgeraten, das Kind zu kriegen. Arno fand das sowie scheiße... es kamen Angriffe, daß ich Arno in die Ehe zwängen will, Familienleben haben möchte und so... irgendwie hatte ich wirklich so Wunschvorstellungen. Das ich das gern möchte, mit nem Mann ein Kind aufziehen, eine Harmonie dahaben möchte, Ruhe- und Geborgenheitsbedürfnis — andererseits wußte ich auch, daß das so, wie ich mir das vorstelle, sowieso nicht gut werden könnte. Weder mit Arno noch mit mir, weil ich da auf Dauer irre werden würde in ner „Familie".
Beispiele wurden mir unter die Nase gehalten über andere Frauen, die ein Kind gekriegt haben und dann politisch nichts mehr gemacht haben — Rückzug in die Innerlichkeit. Das war ein ziemlicher Zwiespalt, weil ich gemerkt hab, irgendwo hab ich so ein Bedürfnis. Ich

konnt da schwer was zu sagen, weil ich recht wirr im Kopf war und mich stark um Äußerlichkeiten kümmern mußte. Geld, geb ich Arno als Vater an, wie, wo, wann die Geburt... ich hab da ziemlich Schwierigkeiten gehabt, überhaupt noch mit Leuten zu reden. Am liebsten hätte ich 9 Monate in der Ecke gesessen und nichts mehr gesagt. Ich hatte das Gefühl, ich bin hypersensibel, es geht alles nach innen und ich hab gar keine Kraft mehr, mich nach außen zu verhalten. Es versteht mich keiner, alle sind so völlig unsensibel, laut und grell und platt. Es gab keinen, der gesagt hätte, find ich gut, mach das mal. Ich kannte ziemlich wenig Leute mit Kindern und die Leute, mit denen ich zusammen war, konnten einfach mit Schwangerschaft nichts anfangen.

Ideal hätte ich mirs vorgestellt, daß ich nicht alleine die Verantwortung für mein Kind hab, sondern daß es in ne Gemeinschaft reingeboren wird. Wo sich viele Leute mit auf das Kind freuen, und dafür auch eine längere Perspektive sehen. So war das überhaupt nicht. Ich hab's erstmal so reingekriegt, entweder du willst was in der Scene machen oder du willst ein Kind. Du mußt dich andauernd mit Sachen beschäftigen, die für andere Leute überhaupt nicht anstehen.

Wenn ich mir vor der Schwangerschaft überleg hab, da ist Demo, da will ich hingehen, dann bin ich angemacht worden. Wegen Bullen und das ich nicht rennen könnte. Also von einer Seite schon so ne Forderung: eine Frau, die ein Kind kriegt, muß aber politisch weiter aktiv sein, sonst ist sie eine wie tausende andere und wenn du dann aber was machst, wie ne Demo z. B., dann wirst du angemacht, weil du da bist, weil sie dann sehen, es geht irgendwie gar nicht, Militanz und Bauch zu vereinigen oder sie ihre Vorstellungen von „Einsatzbereitschaft" überdenken müssen. Ich bin dann meistens am Rand gegangen, hab auch mehr geguckt wie früher, hat aber eigentlich nie Angst vor Demos.

Jetzt, nach einem Jahr, versuch ich zwei Sachen: einmal, mir freie Zeit zu erkämpfen von Balle, ich wo hingehen kann, auf nen Treffen..., was so spontan erstmal nicht geht. Z. B. bei der Frauendemo wegen dem Gynokologen-Prozeß, ging es einfach nicht, daß ich da mitgeh ohne Balle, weil ich so schnell keinen gefunden hab, der sich um ihn kümmert. Ich bin also mit ihm hingegangen, einfach um da zu sein und die Stimmung mitzukriegen und als sie dann losgelaufen sind, bin ich abgehauen und hab gedacht: „ach Scheiß Gör, ey!". Es ist ziemlich frustig oft.

Bei großen Treffen versuch ich durchzupowern, daß Kinder dabei sind. Merk aber, daß das unheimlich schwierig ist, ich oft keine Kraft mehr hab und mich dann entweder raushalte oder den Balle dann abschiebe. Mit Kind auf ner Veranstaltung ist für ein paar Leute mittlerweile o. k., einfach weil sies gewöhnt sind. Mein engerer Kreis von Leuten. Und viele sind einfach nur genervt, weil das heißt, daß du dich wirklich nicht so konzentrieren kannst.

Das beste Beispiel waren die Antifa-Tage. Da sind wir mit Kindern hin. Als erstes setzten wir ein Rauchverbot durch. Das war fürchterlich. Erstmal, daß es nicht akzeptiert worden ist, das also immer noch Leute geraucht haben und die entsetzt waren, wenn du das nach dem 10. Mal völlig genervt gesagt hast. Andere kamen an und meinten: „Must halt mit deinem Kind zuhause bleiben." Es kamen totale Schweinesprüche. Eine Fastschlägerei, weil eine Mutter einem Typ die Zigarette weggenommen hat. Das war am 3. Tag, wo wir jeden Tag hingegangen sind, reinkamen und als erstes „Rauchverbot!" sagten, es eigentlich schon klar war und doch immer wieder die selben Leute geraucht haben. Es ging nur ums Prinzip.

Oft nervt es mich, wenn ich Balle dabei hab, weil er mich zusehr in Anspruch nimmt. Ich probier ihn öfters wegzugeben, doch es nehmen ihn nur wenige.

Einerseits kommt Bewunderung rüber, so: „Die Cordula macht ja doch noch was". Da steht ne Forderung hinter. Ich merk, wenn ich zwei Wochen nichts mache, dann bin ich draußen. Ich stell so eine Forderung auch an mich selbst, nur, für mich heißt das nicht, daß ich auf jedem Treffen auftauchen, mich zeigen muß. Sondern, das ich was mache mit Leuten zusammen. Militanter Widerstand oder so. Was ich zusammen mit anderen Eltern versuche durchzusetzen, ist, das der Informationsfluß nicht total unterbrochen ist, wenn man mal wo nicht erscheint. Also, daß ich auch angerufen werde, oder das klar ist für andere, ich kann jetzt nicht zur Demo kommen, und ichs trotzdem mitbekomme. Weil ich dann das Gefühl hab, an mich wird gedacht und ich gehör dazu. Unter Eltern läuft das ziemlich gut.

Wie ich mit Aktionen umgeh, beschäftigt mich gerade. Klauen mach ich nicht mehr, weil mir das nicht wichtig genug ist. Weil ich immer im Kopf hab, ich kann einfahren oder die können mir mein Kind wegnehmen. Wenn ich was mache, was über Demo oder Diskussion hinausgeht, überleg ich mir das wirklich zehnmal. Ob ich das jetzt wirklich will, ob mir das wert ist, 3 Jahre in Knast zu gehen. Das ist schwierig, klar zu haben, daß ich erpressbar bin wegen meinem Kind. Also, wenn ich im Knast bin und weiß, ich werde wahrscheinlich länger da drin bleiben und die sagen: Pass auf, wir haben dein Kind und es kommt ins Heim, wenn du nicht auspackst. Ich vom Gefühl her mein, ich halt das nicht aus, wenn ich von meinem Kind getrennt werde. Deswegen bin ich jetzt dabei, mit einem Anwalt und Freunden zu organisieren, daß er weg ist, falls ich mal einfahr. Wenn ich das klarhab, hab ich auch die Sicherheit. Jetzt bin ich oft unsicher, bei den Sachen, die ich mach. Ich habs zwar klar, ich würde keinen verraten, aber die Situation ist für mich unheimlich schwierig. Weil eben auch keiner da ist, wo ich sagen könnte, o. k. das macht nichts, wenn ich weg bin, weil da ist wer, der sich ganz intensiv um ihn kümmert.

Es gibt ein absolutes Elternghetto hier. Eltern werden immer wieder abgeschnitten von der Kommunikation oder es wird nicht auf Sie geachtet. Daß du immer wieder einbringen mußt, ich kann Abends nicht oder ich kann nur Abends; ich will, das das Treffen bei mir ist. Es ist keine Selbstverständlichkeit. Wir haben jetzt einen Kinderladen gegründet, wo die meisten Eltern aus politischen Zusammenhängen kommen. Wo es über die Kinder hinausgeht, wir z. B. son Demodienst machen, der relativ gut klappt oder einfach privat und auch politisch was zu tun haben. Das zwei Eltern die Kinder nehmen, daß die anderen gehen können. Das wird nicht gleichrangig gestellt. Wenn du auf die Demo gehst, dann bist du da und wenn du zuhause mit anderen Kindern sitzt und dadurch anderen es ermöglichst, dann bist du nur für die Eltern da.

Du sitzt z. B. zuhause am Funk, was ja auch wichtig ist. Erstmal hast du son Gefühl, ich bin nicht draußen und dann ist es ja auch notwendig zu wissen, was haben die Bullen für eine Strategie.

Durch die Ignoranz von Leuten aus der Scene bin ich anderen Leuten gegenüber viel offener geworden. Ich war früher genauso ignorant, hab mich jetzt verändert, einfach weil ich gesehen hab, ich kann mehr Sachen machen und werd trotzdem nicht unpolitisch. So krieg ich auch andere Leute anders mit. Sehe, die sind zwar anders als ich, aber die machen auch gute Sachen, haben was gutes im Kopf oder leben toll. Ich zieh da jetzt nicht mehr so extreme Grenzen wie vorher.

Ich lern jetzt Leute auf der Straße kennen, alte Leute z. B., was ich vorher nie gemacht hab. Das Kind ist dann nur noch Vermittler. Die sagen dann zwar zuerst: „Hudeldidudel", süßes Baby und so und nach zwei Minuten sind wir plötzlich bei was ganz anderem. Dann erzählen die mir, wie sie leben, was sie grad machen oder 'ohhh alles so kalt, scheiß Wohnung, nichts zu heizen da' oder 'meine Tochter hat auch gerade ein Kind bekommen' oder irgendwie einfach Gespräche, die ich vorher nicht zugelassen hätte.

Männer haben mit Kindern kaum was zu tun. Es kriegt kaum ein Vater so eine Anmache ab wie eine Mutter. Eine Mutter wird darauf angewixt, „Besitzansprüche" oder sich nur noch über das Kind definieren... und Männern passiert das einfach nicht so. Da ist das ne Selbstverständlichkeit, da fragt keiner, da ist es klar, die Frau sitzt zuhause mit den Kindern. Kinder werden immer mit Mütterlichkeit in Verbindung gebracht. Das kotzt mich total an.

Väter werden angelächelt, wenn sie mit Kindern auf der Straße rumlaufen — bei Müttern ist das normal. ★

Debüttantinnen geben sich die Ehre

Es ist ja nochmal ganz die Frage, wie man sich überhaupt *in* der Scene etabliert. Weil die Frage ist ja *aus der Scene raus* gestellt, quasi eine interne Angelegenheit.

Für uns steht die Frage nach Etablierung vorerst nur in diesem Sinn an. Kohle kriegen wir noch von Eltern/Bafög/jobben und da kann man gut marginalisiert tun, wenn die Gefahr der Korrumpiertheit gar nicht existentiell ist. Also „Scene": Unsere Anfangssituation in Berlin war auf die Uni fixiert, und an politischen Sachen hatten wir vor allem Negativ-Erfahrungen (mit Uni-Politik) im Kopf. Und ganz viele Punkte begannen fragwürdig zu werden, zum Beispiel die astreine Studi-Identität, die wir uns zugelegt hatten. Und die Kopfarbeiterinnen-Perspektive: Studium/Diplom/irgendwann mal ein „richtiger" Job und dann auch Kohle und so, später.

Wir hatten also schon so einen Hunger nach 'nem neuen politischen Zusammenhang, wo wir unsere bisherigen Erfahrungen und auch Kompetenzen (die eigentlich rein theoretisch sind, Marx und so) mit reinbringen könnten, und wo wir endlich aus einer bloß betrachtenden Haltung rauskommen.

Die ersten Erfahrungen mit der Scene kamen uns zufällig unter, weil wir uns – ohne zu wissen, was Sache war – in die Kiezrandale (Sare) verwickelten. Mit dem Wort „Kiez" konnten wir übrigens erstmal nix verbinden. Waren eher befremdet von der „Kiez"-Demo zu Sare. „Was heißt hier 'unser' Kiez?"

Klar war natürlich schon, daß Uni-Dahlem irgendwie unsympatisch ist und 36 zwar fertig und ungeordnet aber auch (eben deshalb) verlockend oder so. Im Zusammenhang mit den Sare-Demos kam dann eine Ahnung von dem Unterschied zwischen einem befriedeten, sauberen Wohngebiet und sowas wie „Kiez" auf. Komischerweise hängt es auch mit der WAA-Demo in München zusammen, zu kapieren, daß es darum geht, sich *Raum* zu eigen zu machen. Das klingt vielleicht abstrus, warum sollte ausgerechnet 36 mehr „unser" Ding sein, als Steglitz? Ist eigentlich nicht rationalisierbar.

Wohnen wollten wir dann jedenfalls unbedingt in 36. Zu diesem Zeitpunkt kriegten wir von der Scene zwar nur so eine Faszination mit, aber das allein schon löste eine riesige Diskussionswelle unter uns aus, wo wir uns eigentlich ganz neu orientieren und alte Schoten (Stellvertreterkämpfe) ziemlich klar verabschiedeten. Klar, daß das nicht so glatt lief, wie es hier klingt. Das äußerte sich z. B. so, daß wir unseren früheren Bekannten gegenüber unheimlich viel von 'der Scene' erzählt haben und mit schwarzen Lederjacken in den heimatlichen Kneipen aufgelaufen sind, wo wir dann das „ganz andere" Lebensgefühl/Kampfgefühl/Kollektivgefühl versprühten. Was uns nicht nur gute Kritiken einbrachte. Ob sich ein Kollektiv über Uniformierung herstellen läßt, haben sie uns zynisch gefragt. Worauf wir uns gegenseitig versicherten, daß man uns „dort unten" eben nicht mehr verstehen könne.

Die entscheidenden Sachen liegen immer woanders

Aber das eigentlich Interessante kam dann, als wir uns bemühten, nähere Infos rauszukriegen, um klarzukriegen, wie und wo wir uns einklinken könnten. Wir gingen zwar auf verschiedenste Veranstaltungen, kriegten über einzelne Leute auch die diversen Papers zugesteckt, saßen aber immer nur unorientiert rum. Von den früheren Hochschulpolitik-Sachen waren wir gewohnt, daß man bei einer Diskussion jeden Redner immer ganz genau einer 'Fraktion' zuordnen konnte. Meistens hatten sie sich ihren Standpunkt sogar mit einem Anstecker auf'n Alpaca-Pullover geheftet. Und dann waren auch die Argumente eigentlich schon klar, *bevor* einer richtig was gesagt hatte. Dieses Schema klappte natürlich überhaupt nicht mehr. War doch eher wirr und chaotisch (z. B. Ökodorf), was da abging.

Es ging uns halt erstmal darum, zu kapieren, welche Auseinandersetzungen überhaupt geführt werden, so nach dem Motto wer ist wer.

Aber eigentlich kriegten wir das Gefühl, daß die politisch entscheidenden Sachen immer *woanders* abliefen, nur nicht da, wo *wir* waren. Weil: „*Das* kann ja wohl nicht 'die Scene' sein!"

Bei dem Versuch, nähere Infos zu kriegen, ließen uns manche Leute aber total auflaufen. Daß uns also tatsächlich nix erzählt wurde, wenn wir gefragt haben, was für Gruppen es gibt, was die so machen... Also die Sache mit Spitzel und so, obwohl uns das zum Teil eher so vorkam, daß sie mit ihrer Wahnsinnskonspirativität kokettierten. Wir hätten uns wohl erstmal als ehrliche Kämpferinnen ausweisen müssen, um die Zugangsberechtigung zu den 'ganz internen Infos' zu kriegen. Bloß, wie macht man das? Als Einzelne, glaub ich, hat man fast keine Chance.

Da schlägt wahrscheinlich zusätzlich noch die Frauenkiste zu. Also, daß es nochmals was anders ist, als *Frau* sowas wie eine Glaubwürdigkeit zugestanden zu bekommen.

(Dem entspricht die genau umgekehrte Erfahrung, die wir gemacht haben, daß wir fast schon als Kuriosum betrachtet wurden deshalb, weil wir 'theoretisch gut drauf', 'hell im Kopf' sind — und das als Frauen, echt Wahnsinn!).

Gemauschel

Obwohl wir uns dann langsam Zusammenhänge aufgetan haben, ist sowas wie 'ne Scenestruktur immer noch recht im Dunklen. Und es kommt uns so vor, als wird diese Frage auf einer recht sonderbaren Ebene verhandelt. Das heißt, daß sich diese Struktur anscheinend mehr über persönliches Gemauschel („die richtigen Leute kennen") als über politische Information herstellt. Das geht dann so, daß man auf die Frage, was eine bestimmte Gruppe denn arbeite, Antworten kriegt, die ausführlich das Verhalten und die Beziehungen der einzelnen Mitglieder zum Thema macht. Man weiß dann zwar, wer mit wem kann/nicht kann, aber um was es politisch überhaupt geht, das muß man sich zwischen den Zeilen irgendwie zusammenreimen.

Witzig dabei ist, daß wir mitkriegen, daß anscheinend viele Leute über uns 'Bescheid' wissen, es wird jedenfalls viel geredet. Es wär ja echt mal interessant, zu erfahren, *wie* man da verhandelt wird. ★

Ein Voyeur des politischen Lebens der Scene

Ich bin etabliert. Wenn ich mir überlege, was ich in den letzten Jahren gemacht habe, stelle ich erstmal fest, daß ich mich ziemlich zurückgezogen habe und bei vielen Sachen eigentlich nur noch mit 'ner ziemlichen Distanz zugucke. Ich bin quasi Voyeur des politischen Lebens der Scene. Sich-zurückziehen ins Private und von diesem Standpunkt aus an allem rumkritisieren, aber selber nichts mehr Positives beisteuern können – das ist für mich das Anzeichen für „Etablieren", wie bei den 68ern.

Seit wann gibts diese Entwicklung bei Dir?

Ich denke, das hängt mit dem allgemeinen Rückzug der Scene zusammen, Rückzug in die Kleingruppen, in viele Diskussionen, wie es weitergeht. Und daß ich aus so 'ner Perspektivlosigkeit eigentlich nur noch kritisieren kann und damit für mich einiges kaputtmache oder mich aus vielen Sachen ausschließe. Ich denke, das ist so ein Schritt in Richtung vollkommene Passivität.

Das beobachtest du sehenden Auges und begibst Dich in Dein Schicksal?

Nee, ich hoff ja, daß ich irgendwann den Dreh wieder daraus finde!

Wie weit hängt dieser Rückzug mit Deiner Krankheit zusammen?

Ich weiß noch genau, wie ich drauf war, kurz bevor ich an die Dialyse kam. Wo ich mir da noch vorgestellt habe: Mensch, an der Dialyse hast Du viel Zeit, kannst Dir viel überlegen, viel lesen, mit Leuten reden. Das klappt jetzt doch nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe. Die Auseinandersetzung mit Leuten wird durch manches gestört bzw. unmöglich gemacht. Meine eigene Schlaffheit, meine fehlende Begeisterungsfähigkeit – aber auch durch die Dialyse bedingte Schwierigkeit, mich zu konzentrieren.

Wie gehen Leute aus der Scene mit so 'ner Krankheit um?

Ich finde es schon ganz toll, daß aufgrund der Verantwortlichkeit von Leuten es überhaupt möglich ist, die Dialyse zu Hause zu machen. Was im Vergleich zu anderen Dialyse-Patienten nicht selbstverständlich ist. Die Erfahrung, daß viele Leute sich am Anfang dafür interessiert haben und mir auch angeboten haben, mich während der Dialyse zu betreuen, gab mir ein gutes Gefühl. Doch zu vielen Leuten von damals habe ich keinen Kontakt mehr, so daß der Kreis von potentiellen Betreuern auf den engsten Bekanntenkreis beschränkt ist. Dabei gibt es dann schon mal Engpässe. Dazu kommt von mir aus die Schwierigkeit, immer wieder Leute ansprechen zu müssen, eine Offenbarung meiner Abhängigkeit von Leuten, womit ich immer noch nicht ganz klar komme. Andererseits ist die Krankheit auch ein Teil von mir, und die Leute sollen sich auch damit auseinandersetzen, was ich mal mehr und mal weniger vertrete.

Was verbindest Du mit der Heilpraktiker-Schule, die Du machen willst?

Das ist für mich eine Möglichkeit, mehr über Krankheit bzw. Gesundheit zu erfahren. Das heißt auch: Emanzipation gegenüber Ärzten und sonstigen Heilmenschen, mit denen ja Viele schlechte Erfahrungen gemacht haben: Verbreiterung eines Wissens, was uns unabhängig von dem jetzigen, kapitalistisch organisierten Gesundheitssystem macht.

In dem Artikel wird die Etabliertheit an recht einfachen Geschichten festgemacht, z. B. Knete haben. Wie siehst du das?

Ich denke, an so 'ner Kritik kommen mehrere Sachen zusammen. Wenn ich zurückgucke, kann ich mich an das Denkmuster noch sehr gut erinnern, weil ich das selbst mal drauf hatte: Jeder, der ein bißchen mehr als nichts hat, der ist etabliert. Ich war ja damals auch in der Situation, daß ich selber nichts hatte und von Freunden gelebt habe. Ich habe es damals nicht gepackt, zum Sozi zu gehen. Mir waren diese Institutionen zuwider – kein Bock auf Auseinandersetzungen. Das führte soweit, daß ich 13 Tage Beugehaft absitzen mußte – ich hab immer alle offiziellen Briefe weggeworfen. Irgendwann bin ich dann doch zum Sozi gegangen, und durch ein paar Tricks habe ich jetzt mehr, als ich zum Leben eigentlich brauche. Ich finde es richtig, sich Möglichkeiten zu suchen, zu erkämpfen, wo man ein geregeltes Einkommen hat, um nicht permanent nur dem Geld hinterher zu laufen, was viel Energie verbraucht. Andererseits, aufgrund so ner regelmäßigen Einkommensquelle verhältst du Dich auch anders. Sei es im Supermarkt, wenn du Bock hast, klaust du was, aber es ist nicht mehr notwendig – das führt natürlich zu 'ner Tendenz, daß du immer weniger klaust. Das geht schon in Richtung „etabliert". Also eine gewisse Absicherung, daß Du bestimmte Sachen nicht mehr machen mußt, z. B. du hast hier ein Haus oder eine Wohnung, die dir gefällt, du mußt nicht mehr auf die Straße gehen, um dafür zu kämpfen. Das heißt: eine Herauslösung des Kampfes aus einer objektiven Notsituation in Richtung subjektive Bedingung, die immer wieder neu erarbeitet werden muß, und deshalb viel mehr eigene Klarheit und Willensstärke erfordert.

[Krankheit seit 14. Lebensjahr bekannt, seit Juni 84 regelmäßig 3 x wöchentlich 6 Stunden an künstliche Niere (Dialyse), ab Mai '85 zuhause – da muß 1 Angelernter dabei sein.] ★

Zwei Wirte vom EX

Was war deine erste Reaktion auf den Artikel?

Peter: Gespalten. Ein Teil der Vorwürfe gegenüber der Linken, die da als etabliert bezeichnet werden, stimmt einfach. Es fehlt eine gewisse Spontaneität, es fehlt Risikobereitschaft in bestimmten Situationen, was zu machen, zu reagieren.
Es hat aber auch 'ne andere Seite, die Erfahrungsseite. Du hast zigfach erlebt, daß es wichtig ist, in bestimmten Sachen auch kontinuierlich dran zu bleiben, daß es längerfristig mehr bringt, in bestimmten Projekten, Gruppen oder Zusammenhängen längerfristig zu denken und zu arbeiten. Daß du dadurch mehr Basis hast, mehr Strukturen für uns aufbauen kannst, als wenn du jetzt auf jedes Ding spontan und teilweise auch in unserem Ghettobereich reagierst.

Ihr beide seid schon ziemlich lang dabei. Nicht nur in Berlin, sondern auch im Spekki und macht viel in dem, was man hier Bewegung nennt. Hat sich da was verändert in der letzten Zeit?

Verändert hat sich einfach was durch die Kneipe. Sie bestimmt schon einen großen Teil von unserem Leben. D. h. einerseits Zeit zu haben für das, was du eigentlich willst, andererseits einen Laden zu haben, der 'ne bestimmte Größe hat, der frißt, durch organisatorische und viele andere Sachen, die du da machen mußt.

Das letzte Projekt ist ja ziemlich in die Hose gegangen?

Paul: Ich mein nicht unbedingt, daß es in die Hose gegangen ist. So ein Projekt braucht eine ganze Menge von gemeinsamem Hintergrund. Die Gruppe, mit der wir vor 2 Jahren die Kneipe übernommen haben, war ein recht zusammengewürfelter Haufen. Es stand bei vielen im Vordergrund: Spaß, diese Kneipe zu machen, alle irgendwo wat in der Birne dazu zu haben — aber in der Umsetzung ist jeder für sich mit seinen Vorstellungen geblieben. Ich hatte oft das Gefühl zu der Gruppe, mit der hätten wir ganz gut was anderes hingekriegt, aber nicht gerade det Projekt.

Das liegt dann genau an der Arbeit, also Kneipe machen? Daß das denn doch nicht so viel hergibt?

Peter: Nee, die Kneipe machen als solches ist nicht das Problem, sondern das, was du mit dem Laden willst. Wenn du da in unterschiedliche Richtungen gehst. Das schaffst du nicht. Das ist ja auch unsere Vorstellung in der neuen Gruppe, daß wir einen ziemlich klaren Hintergrund haben, von daher auf 'ner bestimmten Ebene am selben Strang ziehen. Daß wir Kneipe nicht machen wollen, weil wir jetzt nur Bock auf Kneipe, jeden Abend Halligalli und Fete haben, sondern mit ihr auch 'ne ganze Menge an Inhalten verbinden. Das rechtfertigt, sich dafür einzusetzen, daß du solch ein Projekt wirtschaftlich und was weiß ich nicht alles hochhältst. Das heißt irgendwo kollektives Arbeiten und 'ne Form von gemeinsamem Widerstand hinzukriegen.
Das war ja auch früher sowas gewesen, den Spektrum-Begriff als Kollektiv wahrzunehmen, also als „Spectrum", in dem sich unheimlich viel widerspiegelt. Von Leuten, die aus ganz vielen Bereichen kommen, aber die alle irgendwo was machen, das sich das zu 'nem bunten Ganzen formt. Und das ist es eben nicht geworden. Die auseinandertreibenden Kräfte waren stärker als das, was uns zusammengeführt hat.
Jetzt wissen wir, was uns verbindet aus Erfahrungen in politischen Gruppen und Zusammenhängen, und die liegen einfach viel näher aneinander. Daraus kennen wir uns zum größten Teil auch.

Wie wird aus 'ner Kneipe was, das mehr ist als 'ne Absaufstiege?

Peter: Das ist natürlich 'ne schwierige Frage. So'n Konzept ist schnell dahergesprochen. Wenn wir beispielsweise sagen, daß Strukturen, die wir haben, nicht nur 'ne Funktion haben sollen für unser linkes Ghetto, sondern auch für andere Bereiche, wo sich in Berlin was tut, 'ne Rolle spielen sollen. Ein Beispiel: Vor zig Jahren war beim Tagesspiegel Druckerstreik, es war ein eigener autonomer Streik, lief nicht über die Gewerkschaft... wir haben Lautsprecherwagen, wir haben 'ne Kneipe; da kannst du ein Streiklokal machen, Streikküche oder sonstsowas — das sind so Flausen. Oder die BI Gatow gegen den Schießplatz, wenn sich durch die Zusammenarbeit mit der antimilitaristischen Stadtrundfahrt Kontakte entwickelt haben, wär es an uns, die mal anzusprechen, „macht mal bei uns was, stellt eure Geschichten auch in Kreuzberg dar". Daß Leute mitkriegen, daß es nicht nur in Kreuzberg Widerstand gibt, daß es Ansätze von Regung und Bewegung in vielen Bereichen gibt. Daß wir wegkommen müssen von unserer Ebene: irgendwat passiert, Demo, Kundgebung, basta! Das ist so, was wir als augenblickliches Politschema drauf haben.

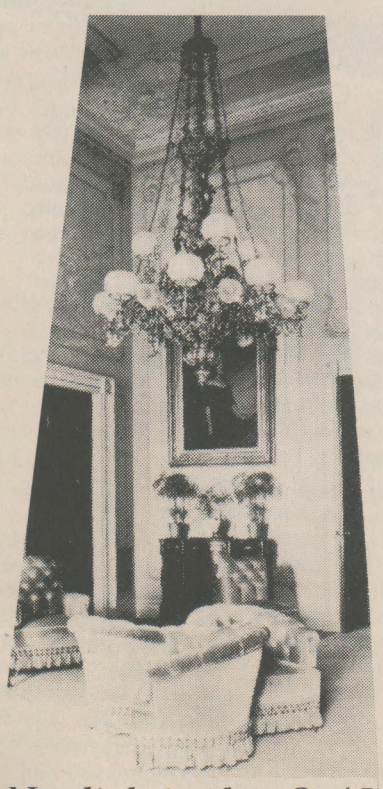
Paul: Wir wollen auch als Gruppe selbst aktiv werden. Veranstaltungen machen, zu Sachen, in denen wir selber drin stecken: Anti-AKW oder Frauensachen — die Frauen von uns...

Peter: Ein paar Beispiele: Wir planen im Mai einen Versuch, politische Kultur und Widerstand im Dreyeckland einzufangen. Von Kabarett bis Medienwerkstatt bis zu 'ner Jazzgruppe. Ebenfalls mit Freiburgern wollen wir eine Veranstaltungsreihe vorbereiten: Spanien '36 — Spanien '86. Nicht um den Mythos vom anarchistischen Spanien wieder aufleben zu lassen, sondern um diese historische Erfahrung zu begreifen und antimilitaristischen, Anti-Nato-Widerstand heute darzustellen. Ende August wollen wir was ähnliches machen mit Leuten aus dem Baskenland, zu denen wir Kontakte haben. Musikgruppen, Punk- und Rockgruppen einladen, gleichzeitig die verschiedenen Bereiche des Widerstandes rüberbringen. Es kommen Leute, die erzählen was zu den Frauen im Widerstand, zum Knast, Anti-AKW- und Autonomie-Bewegung usw. Wir müssen uns dazu mit vielen Sachen stärker auseinandersetzen, selber inhaltlich was vorbereiten und als Gruppe tragen. Außerdem wollen wir stärker bei aktuellen Geschichten — wie vor zwei Monaten mit dem Video zu Wackersdorf — die Räume als Mobilisierungsort benutzen.

Paul: Das ist so das, was wir mit dem Projekt wollen. Was in der Anfangsfrage noch mit drin steckt: Ne Kneipe in der Größe, da steckt ein ganz schöner Wert drin, den du beschaffen mußt, wenn du die übernimmst. Du bist also auch 'ne ganze Menge Verpflichtungen und damit Zwänge eingegangen. Ganz klar ökonomische Zwänge, nach denen du dein Handeln ausrichten mußt. An manchen Punkten kommst du mit der Risikobereitschaft ganz schön ins Trudeln. Da überlegst du dir wirklich, ob du jetzt 2, 3 Tage zumachst und nach Wackersdorf fährst: kannst du dir das leisten? Es kann in dem Moment heißen, es wird ein ganz schön knapper Monat, weil wir ein Wochenende drangeben — vielleicht mit 2 Veranstaltungen, die gut besucht wären. Das heißt für uns auf der anderen Seite, ein Stückchen mehr arbeiten oder mal weniger Knete zu haben. Da wirds wichtig, was für 'ne Gruppe du bist. Mit was für 'nem Selbstverständnis du an so Sachen rangehst. Beim ersten Tag X, auch bei der alten Gruppe, haben wir zugemacht, und sind mit 13 von 17 Leuten zusammen rübergefahren und haben da mitgemischt. Das war 'ne tolle Erfahrung. Das haben wir auch wieder aufgefangen. Wenn du das zu einem Anlaß machst, o. k., zum zweiten vielleicht auch noch, aber wenn's der 5. oder 6. Anlaß ist, wo du sagst, heute machen wir 2, 3 Tage zu wegen dem und dem, dann wirds eng mit deinen Ansprüchen und mit der Realität, mit der du in so einem Projekt stehst.

Die alten Spekkis haben früher die Kneipe auch angefangen mit so 'nem Anspruch. Ich hab das so mitgekriegt, daß sie damit ziemlich auf die Fresse gefallen sind. Ihr seid da noch ziemlich optimistisch. Wieso?

Peter: Ich hab nicht die Illusion, daß der Kneipenalltag politisch wird. Es wird 'ne ziemliche Anstrengung, das Verhältnis – vorm Tresen : hinterm Tresen – zu verändern. Die Leute kommen in die Kneipe, woll'n ihr Bier haben, woll'n saufen, haben teilweise auch ein berechtigtes Konsumbedürfnis. Kneipe ist erstmal auch so'n Ding, wo du dir mal einen hinter die Lampe gießen willst, wo du nicht drüber nachdenken willst über Verkehrsformen... mit dem wirst du hinterm Tresen total konfrontiert. Ich hab nicht die Illusion, daß sich da wesentlich was verändern wird. Ne Kneipe in der Größe ist keine gemütliche Eckkneipe.
Alles andere bestimmen wir. Wenn wir ein Viertel von unseren Vorstellungen verwirklichen, dann ist das schon gut, aber wenn wir auch das nicht schaffen, ist das Projekt gescheitert. ★



Neulich in der O 45

Euer Haus ist ja direkt angesprochen in dem Artikel. Was haltet ihr davon?

Ja, sie schreiben was von Sachen, wo auch was dran ist, z. B. daß wir wesentlich gesetzter sind, ne Wut deshalb auch wesentlich vermittelter läuft, etc. Daß sich daraus jedoch 'ne soziale Etablierung im herrschenden Sinne ergibt, fand ich etwas daneben, weil ich, wenn ich für 800,— DM in einer Alternativklitsche arbeite, verdiene ich auch nicht viel mehr als ich beim Sozialamt bekommen würde, nur daß das Überleben dabei besser organisiert ist und deshalb auch keine so direkte Wut mehr auf das System.

Du sagst, du hast keine so große Lust mehr, jeden Tag am Kotti zu stehen, hast du das denn früher gemacht?

So nicht, das bedeutet für mich mehr Sozialamt und Arbeitsamt, ich habe früher immer wieder von Arbeitslosenhilfe bzw. -geld, Sozialhilfe und ab und zu jobben gelebt. Irgendwann ging mir das ziemlich auf den Geist, u. a. auch wegen der gesetzlichen Verschärfungen.

Außerdem habe ich noch von extralegalen Sachen gelebt.

In dem Artikel ist auch angesprochen, daß sich durch die Legalisierung der früher besetzten Häuser einiges verändert hat. Meint ihr das auch?

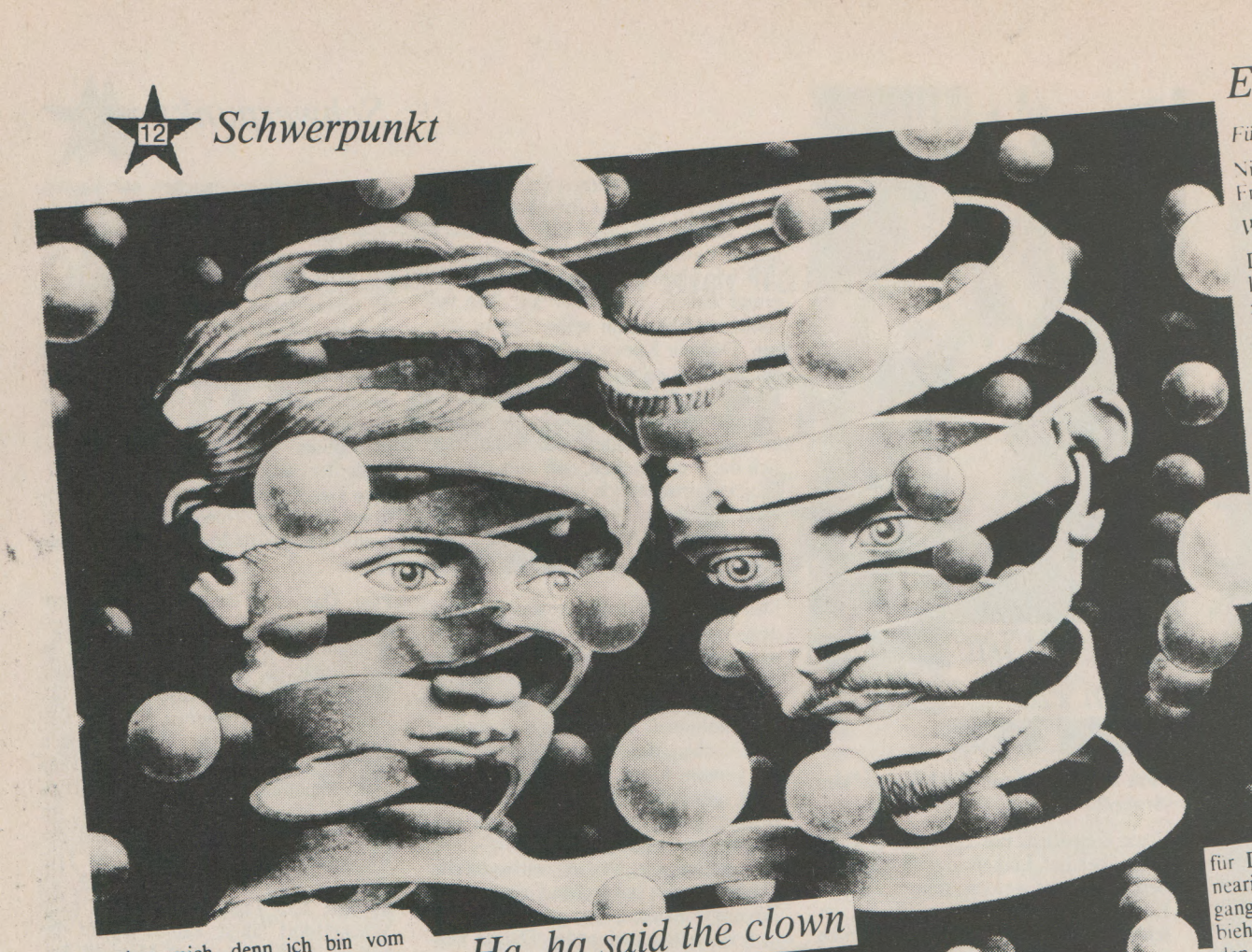
Erstmal finde ich auffällig, daß fast alle Leute hier im Haus was eigenes machen. Das hängt schon damit zusammen, daß die Leute nicht mehr denken, wir 37 Leute kriegen unser Leben irgendwie perspektivisch zusammen auf die Reihe, sondern so zurückgehen, daß man sagt, ich mache meine Sachen, auch meine politischen, ich wohne hier im Haus, habe meine Strukturen.

Also du empfindest das als Rückschritt?

Rückschritt ist so ne Wertung, aber bei veränderter Situation haben sich auch wieder die Köpfe verändert, wie es genauso absurd ist zu sagen, die Sachen, die bei der Bewegung entstanden sind, halten jetzt durch für zwanzig Jahre, oder da bauen wir immer weiter drauf auf.
Ich finde den Artikel ziemlich schlecht, weil, wenn Etablierung daran festgemacht wird, an der O 3 oder O 45, oder ob die Leute sich die Kiezküche leisten können oder nicht. Meine soziale Etablierung sieht so aus, daß ich jetzt schlechter lebe als vor 5 Jahren. Ein Punkt von so unterschiedlichen Sachen ist, daß die Leute für sich in Anspruch nehmen, unmittelbar betroffen zu sein und daß sie uns unterstellen, wir würden da noch so ne Analyse dazwischenschieben und uns dann in irgendwelche Kleingruppen zurückziehen.

Aber das alle etwas arbeiten und machen ist doch so?

Das hängt aber nicht damit zusammen, daß die Leute alle so geil aufs Geld sind, sondern weil sie anders rangehen. Es ist auch ein Unterschied, ob in die O 44 oder die O 45 Sanierungsgelder hineingepumpt werden, also beides Selbsthilfeprojekte mit den gleichen Bedingungen. Nur wir kriegen die Selbsthilfe mehr oder weniger — trotz allem was nicht funktioniert oder schief läuft —auf die Reihe, und so bleibt ein Teil des Geldes bei uns im Haus und geht nicht wie in der O 44 nur an die Baufirmen.
Wichtig ist uns noch, festzuhalten, daß wir nicht mit der Legalisierung den Kampf um unser Haus für beendet erklären, und uns freuen, unser Schäfchen im Trockenen zu haben, sondern wir sehen das eher so, daß uns die Verträge als eine Art Waffenstillstandsabkommen aufgrund der für uns schlechten militärischen Kräfteverhältnisse aufgezwungen worden sind. So tragen wir unsere Kämpfe zur Zeit halt mehr auf der juristischen Ebene aus, aber die dahinterliegenden Probleme, wem gehören die Häuser, wer hat das Verfügungsrecht darüber, haben sich noch lange nicht gelöst, weder für uns noch für die sonstigen Mietwohnungen. Und die Zeiten werden sich auch wieder ändern. ★



Ha, ha said the clown

Sie suchen mich, denn ich bin vom rechten Pfad abgewichen. Ohne mich und die vielen anderen ist man/frau zu wenig.
Ich bin interessant für ein Interview, denn ich stehe stellvertretend für eine bestimmte Spezies der Abtrünningen, die „Kulturfreaks". Durch das Interview soll herausgefunden werden, ob ich nun wirklich Abtrünniger bin, also aus der Gemeinschaft der „Politischen" exkommuniziert werde oder nicht. (Dies ist nicht die Absicht der Interviewer, aber so mancher Leser/innen, unterstelle ich)
Ich denke, ich mache einen guten Eindruck, den trotz alledem (ich esse warm, habe manchmal Geld) gelte ich nicht als völlig etabliert, auch habe ich mich nicht anderen Göttern oder Göttinnen verschrieben, obwohl sicherlich klar geworden ist, daß ich auch nicht den „Scene-Göttern" huldige. Außerdem besitze ich einen hieb- und stichfesten politischen Lebenslauf.
Nun, alle diese etwas dümmlichen Kategorien, Einteilungsversuche, entspringen, führen zu nichts anderem als zu dem Ratespiel „Wer ist der unerschütterlichste Kämpfer" auf Robert Lembke Niveau. Auch viele Fragen der Interviewer, z.B. „Gehst du noch auf Demos?", oder „Fährst du denn nach Wackersdorf?" oder auch, ob ich mich einer Scene zugehörig fühle oder ob ich mich etabliert fühle, greifen nicht, gehen am Thema vorbei.
Diese Fragen tauchen allenfalls zu einer Scene-'Volkszählung' und bei diesem Gedanken schüttelts mich.
Gemessen wird daran, wie oft man zu einer Demo geht, auf Treffen oder Veranstaltungen gesehen wird oder ob einem ein 'Gerüchte-Flair' umgibt, öfters mal nachts loszuziehen und ... .
Diesen Kriterien unterwerfe ich mich nicht!!!

Ich seh's mal anders: Die Revolte ist vorbei. Ihr, der ich mich zugehörig fühlte, trauere ich nach. Aber nichts kann und konnte mich bewegen, den Versuch zu starten, zu retten, was nicht zu retten ist und die versprengten Reste in Kleingruppen zu konservieren, um meine damalige Identität als Rebell in der Revolte zu 'scheinwahren'.
Ich habe viele Bedürfnisse: gut (auch warm) zu essen, mich zu bewegen, zu denken und diese Gedanken z.B. durch Theater zu vermitteln, zu spielen, mit mir und meinem Leben zu experimentieren, mich an Neues heranzuwagen etc.
„Ha, ein Ketzer", werden jetzt alle Politspartaner rufen, „und was ist mit deinem politischen Kampf, überhaupt, der Revolution?" Und ich antworte „Ich kämpfe ja gerade, gegen politische Dogmen und gegen Religionen und Götter aller Art als da wären Revolutionen, Ideologien etc..."
Ich weiß um die Macht von Revolten, es werden Grenzen gesprengt, Köpfe und Bäuche umgekrempelt, Utopien entstehen in Praxis und noch dazu massenhaft. Aber an eine Revolution zu glauben wie an ein Weiterleben nach dem Tod, und mich in den Beichtstuhl der 'Scene' zu drücken und als Strafe einen politischen Rosenkranz (Völker, hört die Signale, es steht ein Mann, ein Mann...) herunterzurasseln, weil ich andere Wege gehe als die aus der Bewegung tradierten... Ha, ha said the Clown!
Auch 1973 haben sich Leute jahrelang in politischen Kleinstzirkeln abgestrampelt, anstatt neue Wege zu gehen.

Und ich weiß auch meine persönliche Macht, mich selbst zu verändern und meine Umgebung, auch ohne politische Großfamilie.
Dieser Kampf ist zäher und kann als privatistisch gelten, aber er hat nicht mehr und weniger privaten Charakter als jedes Solidaritätskomitee in Zeiten relativer politischer Isolation. Vor allem ist diese Isolation nicht durch ein Mehr an Organisation zu beheben. Will sagen: ein Theaterstück zu entwickeln oder sich einer politischen Gruppe anzuschließen hat beides privaten und politischen Charakter.
Dogmatismus und die absolute Linearität in der politischen Handlung vermögen nicht, Revolten weiterleben zu lassen oder sich als politisch handelndes Individium zu begreifen, denn jene symbolisieren den Tod und nicht das Leben. Für mich als „politisches Individium" ist es daher sogar notwendig, andere Wege ausfindig zu machen, als die bisher von mir begangenen. Ein persönliches Erlebnis, das ich vor einem halben Jahr erfuhr, hat mich sicher auch in einer Haltung bestärkt.
Ich wurde krank und immer kränker uns als ich schon so gut wie abgenippelt war, hat man mich sozusagen in letzter Minute doch noch wieder hochgepeppelt. Dies hat bei mir einiges bewirkt. Das „Bild der Unsterblichkeit" ist seit damals, seit meinem Aufenthalt im Grenzbereich vollkommen in sich zusammengefallen. Dieses „Bild der Unsterblichkeit" steht für meine persönlich empfundene Unsterblichkeit, aber auch für Dogmen, Religionen, Logiken, Linearität, die alle nur dazu da sind, Vergangenheiten und „Wahrheiten" zombiehaft weiterleben zu lassen, also gegen den Tod, das Leben stehen.
Ich habe immer bestritten, ein solches Bild zu besitzen, aber während seiner Zerstörung habe ich die Realität seines Besitzes erfahren. Auseinandersetzungen mit/über den Tod hatte ich auch schon früher, nur abstrakter, was ich allerdings bis dahin nicht so sah. Dieses 'Bild der Unsterblichkeit' ist kein kulturelles Erbe, das alle mit sich herumschleppen, ohne es zu wissen. und genau diese fatale, unserer Kultur eigene Schizophrenie, nämlich der permanente Versuch der Tötung des Todes, läßt unsere Kultur als Todeskultur erscheinen. Der kapitalistische Bannspruch, und nicht nur noch unsterbliche Monumente entstehen mit zutiefst phallischem Charakter. Dieser Bannspruch ist auch absolut notwendig, um die Grundlüge, das Leben sei kein Kreislauf, sondern ein stetiges Vorwärts und weiter und besser, überhaupt durchsetzen zu können.
Nun, als dieses Bild bei mir zerstört wurde, reagierte ich panisch. Ich wollte nicht sterben und kämpfte wie ein Irrer. Als ich nach einigen Tagen bemerkte, daß ich null Power mehr hatte, resignierte ich. Ab da war ich ruhiger. Ich fügte mich darein, ich hatte keine Wünsche mehr, weder zu sterben noch zu leben, ich hatte abgeschlossen. Ich resignierte, daß man äußerlich an mir herumhantierte, aber mein Interesse daran war verloren. Auch hatte ich keine Gedanken bezüglich meines Lebens, wie ich es fand oder ähnlichen Kladderadatsch, sondern ich lag nur da und wartete, was nun gleich passieren mochte.
Ich wurde wieder aufgerichtet. Außer Lebensgefahr und näher dem Tod.
Ich sehe mich heute als ein Teilchen, ein recht banales noch dazu, welches einen winzigen Zeitabschnitt zu leben hat. Ich bin also von meinem früheren Größenwahn kuriert. Als ich dies zum ersten Mal bemerkte, stürzte mich das in eine totale Psychokrise. Ich wußte nicht, warum ich überhaupt weiterleben soll. Alles wurde beliebig angesichts dieser Erfahrung. Da ich nun aber alle Wahrheit verloren hatte, mir alles beliebig erschien, hatte ich auch keinen Antrieb mehr, etwas anzupacken. Denn mein Glaube an eine Sache war stets meine Motivation gewesen, mich in etwas mit Haut und Haaren hineinzubegeben. Erst allmählich habe ich wieder gelernt, mein Leben trotz aller Banalität lebenswert und genießbar zu finden. Aber diese Erfahrung hat mich verändert. Ich urteile nicht mehr so schnell von meiner 'Wahrheit' ausgehend andere 'Wahrheiten'. Ich bin sozusagen absolut unglläubig geworden. Und ich merke, ohne Religionen und Glaube zu leben ist schwer, aber notwendig.
Dies scheint mir ein wichtiger Punkt bei der jetztigen Diskussion um den 'Generationenkonflikt' zu sein. Solange noch so viele unsterbliche Wahrheitsgläubige in der 'Scene' herumspringen, wie aus dem Flugblatt ersichtlich, wird sich schwer reden lassen. Falls es nicht geht, sage ich Tschüß, bis zur nächsten Revolte!

★

Ein kurzes

Fühlst du dich etabliert?

Niklas Sput: Wo?
Fragt man sowas heute noch?

Wieder.

Das kommt mir vor wie ne Wiederholung der 68er Geschichte... Ja, ich habe zwei unzerrissene Hosen..., naja, wenn ihr blöde Fragen stellt, dann kriegt ihr blöde Antworten. Ihr solltet lieber fragen, wo die Leute geblieben sind.
Also meiner Meinung nach gibt es in der „Scene" kaum Leute, die sich kontinuierlich mit was beschäftigen. Es ist kein Zusammenhang von Leuten da, die das gemeinsame Bewußtsein haben, zusammen zu kämpfen. Wo's immer die Möglichkeit gibt, wenn's dir naß reinregnet, dich rauszuziehen. Ist auch ein Witz, wenn man sich Berlin anschaut, 'ne 2 Millionen Stadt und dann so 'ne kleine überschaubare Scene. Früher die KPD war so groß, daß auch alle Interessen abgedeckt waren. Also, ich z. B. mache was mit Film und Kino. Da gab es mehrere Filmzeitschriften (Weltklang, Prometheus). Über die Produktionsweise, oder die Wirkung von Filmen. Filme als stärkste Waffe, um die Manipulation der Hirne. Wo auch versucht wurde, selber was zu entwickeln für diesen Sektor, was zumindest für die Bewegung, wenn auch nicht gegen die Konzerne was gebracht hat. Es gab Radiozirkel, Sportvereine.

Es gibt ja auch Gruppen, die versuchen, sich kontinuierlich mit was zu beschäftigen.

Na ja, es ist schon ein beschränktes Angebot, wenn man nicht gerade Lust hat, sich über die RAF, Hungerstreik, Südafrika, Nicaragua oder was sonst ansteht auseinanderzusetzen.
Und so ist der Film heute hauptsächlich Waffe für die Reaktion (Otto, Rocky, Rambo, Policeacademy) oder in Freizeitheimen dürfen die Jugendlichen unter Aufsicht von Sozialarbeitern Videos drehen, damit sie sich in diesem System noch einigermaßen wohlfühlen und nicht auf der Straße rumhängen.
Wir wollen einen Filmclub aufbauen. Und wenn man kontinuierlich und einigermaßen gut sowas machen will, hat man keine Zeit, sich noch tausend andere Diskussionen und Veranstaltungen reinzuziehen.

★

Statt eines Resümees

Wenn ich mir die letzten Wochen anschau, werd ich zappelig.
Eine Tote in Wackersdorf, „herzleidend", kurze Zeit später noch ein Toter, Asthmaanfall — ich stells mir grausam vor, als Asthmakranker an sich CS-Gas ausprobieren lassen zu müssen; der CDU-Senat ist kurz vorm kippen — vor ein paar Jahren haben wir eine ähnliche Situation instinktiv richtig genutzt, heute gehts an uns grinsend vorbei. Direkt um die Ecke schlägt eine Bombe ein in einem Deutsch-Palästinensischen Büro, wir hören noch den Knall. Wieder werden 100 Millionen für die Contras durchgepeitscht. Die zweite Bombe in einer Diskothek — CIA, Mossat? Wer, warum? — Rätselraten. Die US-Administration bereitet sich und die Weltöffentlichkeit auf einen Krieg vor. Was mach ich, wenn Libyen angegriffen wird? Es ist mir nicht klar.

In solchen Momenten fehlt mir ein größerer Zusammenhang, wo ich weiß, die Leute sind ähnlich drauf und wir selbst sind auch in der Lage, sie empfindlich zu treffen. Keine x-te Ablatschdemo, keine abwartende, schweigende VV, keine sinnlosen Nervdiskussionen.

(19. 4. Die Ereignisse haben die Zeitung überholt. Die letzten Tage waren ein Aufflackern von dem, wie's auch sein könnte. KuDamm-Demo, Aktionen in der U-Bahn, die stark besuchte und inhaltliche gute Diskussion bei der VV im Mehringhof, die Vielen, die gemeinsam rumwirbelten, um die Demo heute kurzfristig zu organisieren...)

Solch einen Zusammenhang gibt's — in extrem zugespitzen Situation wie den letzten Tagen, im Alltag ist wenig davon zu spüren und ich selbst komm' mir komisch vor, wenn ich so 'ne Erwartung ausdrücke. Das ist der Zahn der Zeit.

„Wir müssen rauskriegen, wo unsere Gemeinsamkeiten sind und was uns trennt. Alles andere ist nachhängen einer Wir-gehören-ja-alle-irgendwie-zusammen-Ideologie". Ich kann im Moment nicht ausdrücken, wie ich mir konkret einen solchen Zusammenhang vorstelle, andere können es auch nicht — trotzdem fehlt er mir.
Die Auseinandersetzung im letzten Info zum Schwerpunkt Arbeit ist langweilig, weil plötzlich ***schriftlich*** die klaren Standpunkte der Jobber, autonomen Gewerkschafter, Kollektivisten... fehlen, wie sie sich den Kampf gegen die Lohnarbeit vorstellen. Wochen vorher auf der Aktionswoche des DGB hät's darum fast Schlägereien gegeben. Die öffentliche und notwendige Auseinandersetzung um den antiimperialistischen Kongreß in Frankfurt wär fast ausgeblieben, weil sich niemand so recht in die Nessel setzen will und auch dieser Schwerpunkt „Etablierung — Generationskonflikt — Scene" bleibt vermutlich zu schwammig, weil das Thema zu vielfältig, zu wenig konkret gefaßt ist.

Ich bin bei der Gruppe dabei, die die Interviews gemacht haben, weil ich die Vorwürfe, die in der letzten Nummer standen, so zu platt fand, aber die Warnung vor einer Tendenz, die dahintersteht, ernst nehme. Die Idee, Leute aus verschiedenen Lebensbereichen zu fragen fand ich gut. Um rauszukriegen, ob und wo es gemeinsame Ebenen gibt, möchte ich genauer wissen, wie sich verschiedene Leute um mich rum verändert haben, was sie jetzt machen und was sie wollen. Das sich das nicht so eingrenzen ließ in die Frage „Etabliert oder nicht" wird vielleicht dadurch verständlich. Rausgekommen ist für mich dabei erstmal dreierlei.

1. Viele haben sich verabschiedet von dieser „Scene", was immer sie sei und machen auf anderen Ebenen ihre Sachen weiter. Viel davon ist bestimmt von sich umgucken, neu orientieren, andere gute Leute kennenlernen und Erfahrungen machen. Sich auf eine veränderte Lebenssituation einzustellen: arbeiten müssen, Ausbildung anfangen/fortsetzen, Kind haben wollen, Kneteprobleme... Der Umgang mit diesen Geschichten ist weitgehend individuell. Es liegt an jedem/jeder selbst, ob er/sie gut drauf ist oder nicht, sich „etabliert" oder nicht.

2. Für die vielfältigen Ansätze, Probleme der unterschiedlichen Einzelnen ist diese „Scene" wahrhaftig zu begrenzt. Wenn Frau ignoriert wird, weil sie ein Kind haben will; wenn Leute uninteressant sind/rausfallen, weil sie nicht auf jedes Treffen/Demo/Veranstaltung gehen; wenn Dorftratsch und Gerüchteküche manche Auseinandersetzung bestimmen ('Wenn wir wissen wollten, was eine bestimmte Gruppe denn arbeitet, kriegten wir stattdessen ellenlange Erzählungen über die Psychos zu hören') oder wenn bei 900 DM Festeinkommen schon die Etablierung anfängt, ist die Distanz vieler Leute nicht verwunderlich. Andererseits: Eine Scene, der viele Leute abwartend bis ablehnend gegenüberstehen, kann nicht offen, vielfältig, aufrührerisch mitreißend sein. Wenn Euch Demos zu abgelatscht sind, wo sind eure besseren Vorschläge?

3. Es geht nicht darum, „Abtrünnige" in diese Scene zurückzuholen. (wie es Günther reingekriegt hat) Sondern darum, daß wir langfristig einen starken politischen Zusammenhang brauchen im Kampf gegen diesen Staat, für Selbstbestimmung und Selbstorganisation. Dazu gehört, daß die vielen Ansätze, Fragen, Schwierigkeiten, mit denen sich jede/r Einzelne rumschlägt, Teil unseres Kampfes werden — über die Bauchnabelschau einer „Scene" hinausgehen.
Dieser Anspruch ist alt und abgenudelt, dennoch leuchtet mir nicht ein, wieso ich von den Erfahrungen, die hunderte um mich rum machen, kaum was mitbekommen soll, wieso viel, was gut sein kann, verschütt geht, weil sich jede/r allein um seinen Scheiß kümmert.

★

Demonstration und Streik gegen § 116 in Berlin

Ein Hauch von Klassenkampf

Für den 6. März hatte der DGB zur Teilnahme an Kundgebungen, mit einem 1-stündigen Streik verbunden, in allen größeren Städten der BRD und Westberlin aufgerufen. In vielen Betrieben versuchten die Geschäftsleitungen durch Aushänge, persönliche Schreiben etc, eine Beteiligung an der Kundgebung während der Arbeitszeit zu verhindern. Der Berliner Senat hatte es selbstverständlich nicht an „dringenden Warnungen" fehlen lassen. Schulsenatorin Laurin verbot die Teilnahme von Schülern und Lehrern. Die Propaganda und Einschüchterung führte besonders in kleinen und mittleren Betrieben zur Verunsicherung der Kollegen. Die Gewerkschaften hatten dem nichts entgegenzusetzen. Die Aufforderung, sich vor der Teilnahme an der Kundgebung bei seinen Vorgesetzten abzumelden, verstärkte die Angst vieler Kollegen, statt ihnen Mut zu machen. Getragen wurde die Mobilisierung fasst ausschließlich von der IG Metall, die am direktesten von dem neuen Paragraphen betroffen ist. Andere große Gewerkschaften (z.B. IG-Chemie, IG Bau) trugen kaum zur Aktion bei. Die ÖTV konnte ein paar Tausend auf die Beine bringen. Der unterschiedlichen Mobilisierung der einzelnen Gewerkschaften entsprach dann auch die Zusammensetzung der 25-30.000 Kundgebungsteilnehmer. Die Kundgebung selbst war langweilig, was bei Rednern wie dem SPD-Bürgermeisterkanidaten und DGB-Vorsitzenden Pagels und ÖTV-Chefin Wulf-Matthies auch kein Wunder war. Neue politische Orientierung blieb aus. Wulf-Matthies kam nicht über einen Appell an die Bundestagsabgeordneten hinaus, den neuen Entwurf abzulehnen: „Stimmen Sie für den sozialen Frieden!"
Wie der soziale Frieden in einem Berliner Kunststoffbetrieb aussieht und was dort am 6. März ablief, schildert der folgende Bericht.

Ein Hauch von Klassenkampf war in der sonst von Kunststoffdünsten durchzogenen Luft zu spüren. Der Betrieb ist ein wichtiger Zulieferbetrieb der deutschen Automobilindustrie, hat knapp 1000 Mitarbeiter, von denen 900 im Dreischichtsystem in der Produktion arbeiten.
Der Ausländeranteil (fast nur Türken und Kurden) beträgt in der Produktion 90%, der Frauenanteil (zumeist deutsch) liegt bei weniger als 5%, räumlich abgegrenzt von ihren Kollegen. Die Produktion ist aufgebaut in drei Reihen, der A-, B-und C-Reihe. In der A-Reihe arbeiten pro Schicht etwa 45 Kollegen, wobei der Anteil der deutschen Kollegen mit 20% überdurchschnittlich hoch ist. Es arbeiten 3-5 Kollegen an einer Maschine, hier werden größere, komplexere Kunststoffteile (z. B. Armaturenbretter) bearbeitet. Das A-Band hat „unter Kollegen" die schnellsten Taktzeiten..
In die A-Reihe ist die „Kontrolle" integriert, eine deutsche Domäne mit etwa 15 Kollegen, die erste Stufe der Betriebshierarchie. Von der „Kontrolle" wird die Produktion mit Staplern zu den zumeist schon wartenden LKW's gebracht. Eine Lagerhaltung findet nicht statt.
In der B-Reihe stehen 26 Einzelmaschinen, die jeweils von einem Kollegen bedient werden. Der Anteil der Ausländer an dieser monotonen Arbeit beträgt 95%.
In der C-Reihe stehen bis auf wenige Ausnahmen ebenfalls Einzelmaschinen und die räumlich abgegrenzte Frauenabteilung. Es sind zumeist ältere deutsche Frauen und mit wenigen Ausnahmen türkische Kolleginnen.

Der 6. März, diese Gefühl von Klassenkampf, dieser 2 1/2 stündige politische Streik, erzeugte eine Polarisierung im Betrieb, die für beide Seiten - IGM und Geschäftsleitung - von Interesse war. ***Jeder mußte persönlich Stellung beziehen***. Pro oder Contra lite. Eine seltene Gelegenheit, Machtverhältnisse und -strukturen außerhalb eines konkreten Konfliktfalles zu beobachten. Deshalb auch die intensiven Vorbereitungen beider Seiten auf diesen Tag.

Am 5., 3. wurden die zumeist deutschen Einrichter und Vorarbeiter von der Geschäftsleitung vorgenommen. Der Streik sei politisch, also illegal, man wolle sie nicht verlieren usw. Türkische Einrichter wurden besonders unter Druck gesetzt.
Am 6. 3. wurde jeder Kollege vom Vorarbeiter oder Meister gefragt, ob er rausgehe. Wer rausging wurde notiert. Auf die 20 befristet Eingestellten, die am 6. 3. Frühschicht hatten, wurde intensiv Druck ausgeübt. Ging es doch darum, die Nichtexistenz von Kündigungsschutzrechten bei befristeten Arbeitsverhältnissen politisch für sich auszunutzen. Wer rausgeht, der fliegt, wird nicht übernommen später. Ein Grund findet sich immer, so hieß es.
Abgerundet wurde das Bild durch: BZ, Ellinghaus in der „Abendschau" und diverse Arbeitergeberexperten in den Medien.
Vom Betriebsrat wurde gegengehalten: Am Aktionstag stand der Betriebsrat geschlossen am Tor, verteilte Flugblätter und sprach unsichere Kollegen konkret an. In der Produktion wurde jeder Kollege von Betriebsrat und Vertrauensleuten nach seiner Entscheidung gefragt: „Gehst du? Ja oder Nein?"
Wie sah es es um 11 Uhr 30 aus? Im Gegensatz zum „unpolitischen" 35-Stunden-Streik '84 blieben alle deutschen Einrichter und Vorarbeiter im Betrieb. Fast alle türkischen Einrichter gingen raus. Die A-Reihe ging zu 60%, die B-Reihe geschlossen, die C-Reihe zu 80%. Die Frauen blieben drin. Insgesamt über 80% der Produktionsarbeiter gingen raus, davon weniger als 10 Deutsche und 2 Kollegen mit befristeten Arbeitsverträgen. 40 türkische Kollegen der Spätschicht kamen zu spät zur Schicht.

Fazit

Die IGM besteht aus der türkischen Community. Die Spaltung Produktionsarbeiter-Einrichter funktioniert. Die Spaltung Stammarbeiter-Temporäre funktioniert. Die Deutschen blieben im Betreib, ebenso die Frauen.
Die Geschäftsleitung wird ihre Taktik weiterfahren; mehr Deutsche in den Betrieb, mehr Zeitarbeiter. Die türkische Community ist und bleibt der Ansatzpunkt für Gegenmacht. ★

Ghettowoche in Berlin

Alles andere als ein Kongreß

Seit einigen Monaten gibt es eine Vorbereitungsgruppe für „Ghettowochen". Ihr Ziel ist ein Erfahrungsaustausch mit Leuten aus Paris/-Lyon, Brixton, Zürich, Amsterdam und Kopenhagen, die entweder Stadtteil-oder Emigrantenpolitik machen. Leider kursieren die verschiedensten Gerüchte über diese Wochen. Zu unserem Entsetzen ist uns zu Ohren gekommen, „daß in Berlin ein mehrwöchiger Kongreß stattfindet, größer als der Kongreß in Frankfurt".
Diese vollkommen übersteigerte Vorstellung weckt Ansprüche und Erwartungen an uns, die wir nicht leisten können und wollen.

Ursprünglich bestanden arbeitsbedingte und rein persönliche Kontakte zu Leuten aus Brixton und Paris. Die Auseinandersetzungen mit diesen Leuten und die gegenseitigen Besuche haben gezeigt, daß wir unter unterschiedlichen Voraussetzungen mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind. Daraus entstand die Idee eines Austausches über unsere Lebens- und Arbeitsbedingungen, über unsere Probleme innerhalb des Ghettos und wie wir damit fertig werden.
Es gab unter uns die verschiedensten Vorstellungen darüber, was die „Ghettowochen" eigentlich sein sollten:

- einfacher Austausch auf der Feeling-Ebene
- die „Ghettowochen" als Möglichkeit, unter den Autonomen die Zersplitterung anzugehen
- unser eigenes Ghetto aufzubrechen, Erfahrungen den anderen zu vermitteln (d. h. auch mit Emigranten und Flüchtlingen zusammen) und z. B. Veranstaltungen auch in Jugendzentren zu machen.

Uneinigkeit bestand auch über den Begriff „Ghetto". Was ist Kreuzberg z. B.? Ein selbstgewähltes oder ein erzwungenes Ghetto oder eine Mischung aus beiden? Bei den Flüchtlingslagern trifft der Begriff „Ghetto" noch am eindeutigsten zu.
Die Diskussionen traten oft lange auf der Stelle, die Inhalte wurden vernachlässigt und es war oft nur noch nervig. Das Ghettoplenum wurde zu einer Art Durchlauferhitzer. Aufgrund dessen beschloß der Rest, die „Ghettowochen" so in ihrer Unklarheit und der breiten Interpretierbarkeit sterben zu lassen und anstatt dessen sich nur noch auf Frankreich, Großbritannien und Berlin/Kreuzberg zu beziehen und Veranstaltungen zu planen.

Termine *(die bisher feststehen)*

6. 5. *Tag der offenen Tür im Heile Haus, Veranstaltung mit Leuten aus Brixton*
7. 5. *Tag der offenen Tür bei Koller & Seidel, Emigrantenveranstaltung mit Leuten vom Immedia aus Frankreich (im Halk evi)*
8. 5. *Straßenfest im Olbrichtdamm (beim Asylantenheim)*
11. 5. *Antifa-Veranstaltung im Jugendfreizeitheim Lessinghöhe (Neukölln)*
12. oder 13. 5. *Veranstaltung der Asylgruppe und des palästinensischen Jugendcafes in der Potsdamerstr.*
14. 5. *Tag der offenen Tür im Türkenzentrum in der Schinkestraße.*
16. 5. *Diskussion über Zusammenarbeit und Nichtzusammenarbeit zwischen Türken und Deutschen im Halk evi*

★

Persönliche Erfahrungen mit den Hard-Core Autonomen

Sau verirrt sich im Ghetto

Die Ghettowoche will Leute aus England und Frankreich einladen, braucht dafür Knete. Nach längerer Diskussion entschied sich die Vorbereitungsgruppe im Februar, einen Antrag bei Netzwerk zu stellen. Aufgrund früherer Erfahrungen bei anderen Aktionswochen wurde eine „Koordinierungsstelle" beantragt, um dann mit dem Lohn von 3 Monaten die Unkosten (Reise, Dolmetscher, Essen etc.) zu finanzieren. Daß Reisekosten auch von NW berechnet werden, wußten die Antragssteller nicht. Die Leute von Netzwerk schickten 3 vom Vorstand zum Plenum der Ghettowoche, weil sie angeblich mit dem formulierten Antrag nicht viel anfangen konnten. Von diesem Besuch wurde ihnen allerdings von einigen Mitgliedern abgeraten, mit einem Besuch können Netzwerk sich so und so keinen authentischen Eindruck verschaffen, außerdem sei der Antrag ausführlich genug. Zudem wollte das Ghettowochenplenum nur sich mit solchen Leuten politisch auseinandersetzen, die sich auch an der Vorbereitung beteiligen. Dies sei bei den Netzwerkleuten aber nicht der Fall, deshalb wurde die Vorstellung des Plans und eine politische Begründung der Wochen abgelehnt.
Im Hintergrund des Konflikts standen politische Kontroversen über die Einschätzung des Verlaufs der Asylwoche aus dem letzten Jahr. Netzwerk kam trotz der geäußerten Bedenken an einem Sonntag im März, und nach kurzem heftigen Disput mußten sie wieder gehen.
Nachfolgend drucken wir einen bei uns eingegangenen Beitrag einer Netzwerkfrau ab, die zu den Besuchern gehörte.

Ich war am Sonntag auf dem Treffen der Ghetto-People-Woche im Arbeitslosenladen. Anscheinend hatte ich die verkehrten Klamotten an, auf alle Fälle war ich vom verkehrten Verein. Netzwerk nämlich. Kritik klar, die Bauchschmerzen hab ich schon eingeplant gehabt. Ich gehöre erst drei Monate dazu und bei meiner Kritik an Netzwerk hab ich auch Identifikationsprobleme.
Daß die Gruppe beim Netzwerk einen Antrag auf Unterstützung gestellt hat mag vielleicht ein Grund gewesen sein sich kontrolliert zu fühlen. Ok. Wenn sie jedoch so bescheuerte Anträge stellen können sie sich nicht wundern, wenn man mal nachfragt.
Das weitaus wichtigere aber war der Kleinkram. Mit einem Typen von Plenum hab ich mich am Abend vorher auf ner Fete unterhalten; er war schon mal in meiner Wohnung zum Essen aber plötzlich kannte er mich nicht mehr. Ne Reihe Leute kenne ich vom Sehen aus dem Mehringhof, auf einmal bin ich der Spitzel des Beirats. Es herrschte eine absolut agressive Tiefkühlathmosphäre und eine Verständigung war unmöglich. Desinformation, Unterstellungen und tiefstes Mißtrauen. Im Nachherein, nach dem ich mich ernsthaft für einige Stunden fragte „bin ich nun ein Schwein oder nicht" denk ich, sie sollten beim nächsten Mal einen Dolmetscher beantragen der für Ghetto-People zur linken sonstigen Szene übersetzen kann.
Bislang hab ich ne Reihe von Netzwerkern für arrogant gehallten, aber die Arroganz an diesem Abend war nicht ohne. Politische Arbeit wird nämlich nur hier gemacht. Netzwerk ist gleich Senat gleich Finanzamt, unbezahlt versteht sich, aber ist ja auch egal.
Wer das Papier der Vorbereitungsgruppe gelesen hat und immer noch nicht weiß wos lang geht, dem ist eh nicht mehr zu helfen.
Wollt ihr eigentlich warten bis alle Leute schwarze Lederjacken und Punkhaarschnitte haben um die Revolution zu machen oder fühlt ihr euch ganz wohl in eurem kleinen elitären Ghetto?
„Raus aus dem Ghetto", das kann doch nicht euer Ernst sein. Rein ins Ghetto und am besten noch ne Mauer drumrum damit euch niemand bespitzeln kann und dumme Fragen stellt.
Meiner Meinung nach bräuchtet ihr euch gar nicht verkriechen. Die Arbeit die ihr macht kann sich sehen lassen und gerne mal kritisiert werden. Kritik ist letzendlich Interesse, Bereitschaft zur Auseinandersetzung, aber oft auch Desinformation. Eure Kritik an der übrigen Szene wäre auch dringend notwendig, wenn ihr es uns durch euren Hochmut, Arroganz und pauschaler Undifferenziertheit nicht so leicht machen würdet, euch als Sektierer abzutun und wir so drumrum kommen uns mit den Inhalten auseinanderzusetzen.
Ich bin ein Mensch und keine Sau, auch wenn ich auf euer Plenum komme und nicht nur in die Kneipe

Die Netzwerksau ★

Wie Männer sich verändert haben...

Viel erlebt und nichts begriffen

September 85. In der Naunynstr. findet das erste Berliner Frauenstraßenfest statt. Unter dem Motto *"Gegen die alltägliche Gewalt der Männer an uns Frauen setzen wir Frauen unsere gemeinsame Stärke, Freude und unser Interesse aneinander"* und *"Die Straße gehört allen, nicht nur den Männern! Wir haben ein Recht darauf, uns frei und selbstständig ohne 'männliche Begleiter und Beschützer' zu jeder Tages- und Nachtzeit zu bewegen, ohne von Männern dafür angegriffen zu werden! Wir werden uns unser Recht holen, werden insbesondere die Frauen aus dem Kiez dazu eingeladen."*
Kommentar eines Genossen, der im antiautoritären Kinderladen, WG's und der Häuserbewegung groß geworden ist: Er findet das Fest 'rassistisch', das sei das Gleiche, wie wenn Weiße in Südafrika Schwarze von einem Fest ausschließen. Dieser freiheitsliebende Mensch fühlt sich in seiner Freiheit eingeengt, wenn er just an diesem Tag und zu dieser Stunde nicht den Platz überqueren kann. Nicht, weil dort ein Unfall passiert ist oder Fa. Schulze dort baut, sondern — weil er ein Mann ist.
Zuerst war seine Reaktion und die seiner Freunde aus der Antifagruppe noch recht gemäßigt. Sie fanden so ein Fest zwar daneben, aber, na ja. Schon mehr Anlaß zur Kritik bot dann ein Flugblatt, welches die Frauen der Vorbereitungsgruppe auf deutsch und türkisch verteilten und in dem sie erklärten, weshalb sie ein Fest nur mit Frauen machen wollten. Eine Stelle wurde ihnen bös angekreidet, wo es heißt: „...wir wollen uns kennenlernen und zusammen feiern! Was der Einen an Befreiung gelungen ist, das kann die Nächste von ihr lernen!"
Der Vorwurf: sie würden sich arrogant über die anderen Frauen stellen, sie würden damit vermitteln, sie hätten schon mehr geschnallt ... Die Frauen gaben schließlich zu, daß diese Formulierung tatsächlich nicht so glücklich war. Nixdestotrotz lief darauf ein Film ab, der gerade bei Männern großer Beliebtheit erfreut: nicht die Erklärung der Frauen zu akzeptieren, und damit ok, sondern sich diesen zugegebenen Schwachpunkt zu grabschen und da reinzuhauen. Ihre Wut wurde jedenfalls schon größer und die Bestätigung: da sieht Mann's mal wieder.... Mit der Männern eigenen Hilfsbereitschaft boten sich unsere jedoch trotzdem an, den Frauen dabei behilflich zu sein, beim Fest Feinde von außen abzuwehren — Männer, die stören wollten, und rechte Türken (ein Jahr zuvor war der Anschlag auf den türkischen Frauenladen). Ihre Hilfsbereitschaft wurde jedoch dankend abgelehnt. Die Frauen wollten sich selbst verteidigen. Das wurde ja immer schöner - sie nun also total auszuschließen! Der Gipfel weiblicher Dummheit bestand schließlich in einem Zettel, der auf dem Fest irgendwo hing, und sehr unkonspihaft die nicht offizielle Demo abends wegen dem Mord an Günter Sare verriet. Und überhaupt: ein Fest zu machen am Tag, nachdem bekannt wurde, daß er tot ist.... Für viele Genossen hatte sich wieder mal gezeigt: also, so viel Scheiße auf einmal zu bauen....
Die Frauen, die am Rand des Festes alle Männer baten, einen Umweg zu machen, hatten ihre größten Probleme nicht mit den bekanntlich so traditionellen Türken, sondern — mit den eigenen Genossen.

Männer gegen Mackerverhalten?

Ob ein Frauenfest organisiert wird oder eine Frau im Kiez vergewaltigt wird - Männer bieten sich zum Beschützen der Frauen an, um was gegen andere Typen zu unternehmen. Wir haben auch noch keine Frauendemo erlebt - ob die aus Protest gegen den Freispruch im Gynäkologenprozeß oder damals den Mord an Susanne Matthes —, wo bei solche Anlässen nicht Männer aus der Szene mitgelaufen wären oder dies zumindest versuchten. Mit der Sensibilität eines Elefanten. Sie sind ja immer die anderen, die auf unserer Seite stehen. Da müßt ihr euch trotzdem die Frage gefallen lassen: was macht ihr sonst gegen die Unterdrückung von Frauen? Ihr werdet euch doch nicht etwa nur auf unsere Seite stellen als Alibi?
Warum kommt ihr nicht auf die Idee, gegen Männerverhalten in den Prozessen was zu unternehmen? Oder: welcher Typ kritisiert einen anderen wegen dessen Mackerverhalten?
Auf den beiden angemeldeten Demos wegen des Mordes an Günter Sare hielten Frauen einen Redebeitrag, der sich auf den »Ausnahmezustand« der Tage zuvor im Kiez bezog. An einem Abend waren auf dem O-Platz mehrere Dutzend Leute eingekreist und festgenommen worden, tagelang waren die Bullen präsent. Sie versuchten, in dem Beitrag Typen klarzumachen, daß dieser »Ausnahmezustand« — daß Mann sich überlegen muß, wo er längs gehen kann — daß dies für Frauen 'Normalzustand' ist. Diese Überlegung, wo sind noch Leute auf der Straße, das Wechseln der Straßenseite, dies läuft bei uns Frauen schon so automatisch ab, daß wir es meist gar nicht mehr merken. Die Frau beschrieb, daß diese Unterdrückung von Frauen durch Männer letztendlich dem herrschenden System nützt, da es dies doppelt stützt: 'Tausendmal bekommen wir die Agression der Männer zu spüren, bevor sich die Männer wirklich gegen die richten, die ihnen die Gewalt angetan haben, gegen die Chefs in den Fabriken, Bürohengste in den Behörden, Spekulanten, Oberbullen, Armeechefs und Politiker. Ohne die Umsorgung, Pflege und emotionale Aufrichtungen in Ehe, Beziehung und Familie, die die Frauen leisten, könnten sich die Männer wegschmeißen, und würden nicht funktionieren in der Fabrik und Armee. Darüberhinaus ist die Erniedrigung der Frau zum Sexobjekt und Verhaltensweisen von Szene-Männern in ihren Träumen bereits im Museum, ausgestellt im Glaskasten, damit die Nachwelt was zu lachen hat.
Weit gefehlt - da Männer sich nicht gern in Frage stellen, sondern lieber so sind, wie sie sind, kam das Rollback. - Was Männer von der Frauenbewegung vor 10 Jahren gelernt haben? Zumindest eins: auch diese wissen sie noch für sich nutzen. Frau soll gefälligst autonom und selbständig sein, sie darf kein Besitzdenken haben. Oder welche selbstbewußte Frau, die ein Kind hat von einem Typen, würde nicht im Zweifelsfall alles alleine machen, auch finanziell - Mann hat sich emanzipiert von jeglicher Verantwortlichkeit.

Django im Häuserdschungel

Daß während der Häuserzeit das Mackertum blühte und gedeihte, hielten viele zunächst für eine vorübergehende Zeiterscheinung. Die Geschichte bringt bekanntlich mit veränderten Umweltbedingungen Mutationen hervor, die - bleiben die Bedingungen - sich am Leben halten können, ansonsten sterben sie in der Regel aus. Während der Häuserzeit war Django in. Bei den Äktschen's auf der Straße, abends in der Kneipe. Und viele Genossinnen standen auf Django. Es läßt sich ahnen, was ablief, wenn Django mal nicht so gut drauf war. Geprügelte Genossinnen - da ließ sich's nicht mehr übersehen - waren sicher nur die Spitze des Eisbergs.
Jedoch was passierte? Trotz legalo-Häusern und Demos statt Barrikaden - er lebt immer noch.
Unsere Genossen haben eins immer noch nicht kapiert: wenn wir auch mehrere Jahre zusammen für eine Geschichte gekämpft haben, heißt das nicht, daß 'der Staat' allein für uns der gemeinsame Gegner ist. Unser Kampf muß sich genauso gegen ein Herr-schaftssystem richten, daß sich Patriachat nennt.
Bereits während der Häuserzeit gab's die ersten Ansätze von Frauen, verstärkt was zusammen zu machen. Nicht im Zusammenhang mit den zum Freiwild auf der Straße das beste Agressionsventil, was sich die Herr-schenden denken können, die beste Vorbeugung gegen den Aufstand."
Reaktion von vielen unserer Genossen: 'Scheiße, was hat denn das mit Günter Sare zu tun, das gehört nicht hierher.....'
Da ihr dies sicher noch nicht mitgekriegt habt, liebe Genossen: diese Reaktion brachte für viele Frauen das Faß zum Überlaufen. Sie ziehen es in Zukunft vor, nur noch auf Frauendemos zu gehen.

Autonomie aber wie?

Die Autonomieveranstaltung. Nach der Pause bringen einige Frauen ein, daß die Frauen in der Diskussion mal wieder dem 'man' untergejubelt werden. Eine Frau: die Arbeiter in den Weltmarktfabriken, von denen als 'Entgarantierten' oft die Rede war, seien zu 80% Arbeiterinnen. Dies würde weder erwähnt, geschweige denn überlegt, was das für diese Frauen und überhaupt bedeutet. Kommentar eines Genossen (mit Zustimmung um ihn rum): Ihr Frauen macht die ganze schöne Diskussion kaputt, indem ihr so auf eurem Thema beharrt, es seien doch noch soviele Diskussionspunkte offen und ihr würgt die ab...
Dies nach höchstens 10minütiger Diskussion. (wie's weiterging mit der männlichen Ignoranz ist in der letzten Nummer schon zusammengefaßt worden).

Django lebt

Django lebt — und seine Brüder. Für diejenigen Frauen, die in der Frauenbewegung vor 10 Jahren drinsteckten, schon wieder, für die andern Frauen immer noch. Dabei hatte es die damalige Bewegung für einige Jahre geschafft, die Männerwelt ganz massiv zu verunsichern. und wie bei anderen Bewegungen dachten viele Frauen in dieser Aufbruchstimmung damals, daß würde jetzt so weiter gehen. Es entstanden die Softies und Latzhosenträger - na ja, immerhin gab es die Hoffnung, daß sich auch die noch weiter entwickeln können, frau war optimistisch. Sie sah eine ganze Reihe von von Frauen besetzten Häusern, denn die waren mit Ausnahme von einzelnen Frauen aus diesen Häusern recht isoliert von der Bewegung. Gegen die Liegnitzerstraße und die Schokofabrik gab's eher Aversionen, da sie von Anfang an für 'ne Legalisierung waren. Einige Frauengruppen entstanden als bewußter Schritt, gegen die Männerbe-herr-schten Strukturen in der Besetzerscene was zu machen, andere über Zusammenhänge wie Frauenknastgruppe oder Aktionen (Anschlag auf den Frauenarzt Beydoun vor 2 Jahren, der allerdings umstritten war, die Demo am 8. März 85 zu Schering, der Prozeß gegen Claudia Wannersdorfer).

Bei der Diskussion über diesen Artikel fiel uns auf, daß viele Frauen, die wir kennen, sich in ihren Zusammenhängen immer mehr ausschließlich auf Frauen beziehen, das heißt sich keine Gedanken mehr machen, 'wie können wir das den Typen verklickern, ihnen was klarmachen?' Überhaupt ist es sehr viel selbsverständlicher geworden als vor 10 Jahren, nur mit Frauen was zu machen, nicht nur in speziellen Frauengruppen.
Wir hatten jedoch unterschiedliche Meinungen, ob wir das so gut finden oder nicht. Eine Position war, daß frau es ganz klar abschreiben kann, zu versuchen, Typen noch was klar zu machen. Die andere Position: Frauen beschäftigen sich sehr viel mit sich selbst, sie hinterfragen sich sehr viel eher als Typen, versuchen eher sich zu verändern (siehe fast die gesamte Frauenliteratur). Das ist natürlich sautoll, das ist ein Stück gelebte Utopie. Indem sie jedoch ihre Schwächen und Fehler offenlegen, machen sie sich angreifbarer für Typen. Es gibt bei Typen nicht ansatzweise eine öffentliche Selbstkritik.
Es existiert die Frauenfrage, jedoch keine 'Männerfrage'- zumindest nicht für Männer. Die Frage ist, ob wir deshalb Typen nicht mehr verunsichern können, wenn wir ihre Schwächen noch mehr auseinandernehmen, wo sie's offensichtlich nicht selbst tun. Die Gleichgültigkeit der Männer ist ihre 'Stärke'. Diese Position hat ihren Ursprung im Miterleben der Frauenbewegung vor über 10 Jahren, wo aus so vielen Ecken von Frauen gleichzeitig so massive Kritik kam an den Typen, daß diese genug eingeschüchtert waren, bzw. gezwungen, ihr Verhalten zu ändern - zumindest solange es die Bewegung gab.
(P.S. die Überschrift ist von Cheryl Benard und Edith Schlaffer. Deren Buch beschreibt, was sich für Typen durch die Frauenbewegung der 70ziger Jahre verändert hat).

Nachschlag mit Sahne

Ursprünglich sollte der Artikel hier zu Ende sein. Kaum fertig passierte jedoch eine Geschichte, die wir Euch nicht vorenthalten wollen:
Ein Mann von 'Herrmann' traf zufällig zwei 'unserer' Männer vom Info. Er kündigte ihnen an, daß demnächst ein paar 'Herrmann'-Männer zum Zeitungsplenum kommen wollten, um mit uns eine von ihnen geplante Veranstaltung zu bequatschen. Thema: die Frauenfrage. MANN, wozu eigentlich Eure Zeitung, macht endlich was zur Männerfrage!

Latzhosen, Lederhosen - der Inhalt bleibt sich gleich

Leserbrief

zum Thema: Autonomie so nie

Sollten gewisse Ähnlichkeiten mit dem Artikel obigen Namens auffallen, so sind diese rein zufällig beabsichtigt. Außerdem sind wir uns sicher, daß ihr diesen Artikel nicht abdrucken werdet, aber egal.
Eigentlich wollten wir einen Brief schreiben aus unserer Sicht als Menschen »Männer« (??), die an der Autonomiediskussion teilgenommen haben, um schwerpunktmäßig unsere Kritik an der ungeheuren Dimension des fachchinesischen Geblubbers oben genannter Zeitschrift einzubringen.
Beim Lesen des Artikels in eurem ansonsten durchaus lesenswerten Blatt ist uns nochmal, (diesmal allerdings aus ganz anderen Gründen) so richtig die Wut hochgekommen, die uns letztendlich überhaupt dazu gebracht hat, leserbriefmäßig in die Diskussion hier einzugreifen.
Nach reichlich austauschbaren Dejavu-Phrasen nach Schema F (wie Frauenfrage) und klassischem Gejammer bzw. arroganter Selbstbeweihräucherung nach dem Motto "oh, Typen kannste vergessen..." müssen auch wir sagen, daß wir aus dieser Ecke nichts anderes erwartet haben, wo uns doch die Ignoranz und Arroganz der weiblichen Linken gegenüber männlichen Ansätzen zur Abschaffung von Patriarchat und Chauvinismus (der sich verzweifelt zu verändern versuchende Halbmacho aus der Szien ist schlimmer als der Sexshop an der Ecke und die Animierstube in der O-Straße) wohlbekannt ist. Soweit, so gut.
Im folgenden einige Hirnlosigkeiten 1. Klasse, die uns besonders aufgefallen sind. - Eine etwas blöde Frage: wäre es Euch lieber, das Frauenthema würde als unwichtig und uninteressant bezeichnet werden? Bezeichnet man's (wir verzichten bewußt auf man/fraus) als wichtig und interessant (was es für uns trotz eurer Ignoranz und Arroganz „noch" ist) ists 'n subtiler Trick, es abzuwürgen; und andersrum hingegen ists ne plumpe Tour, ja? In unseren Augen seid Ihr ganz schön schizzo, Frau o Frau! Obwohl mann es ja langsam gewohnt sein müßte (siehe z.B. Anagan, Sterilisation...)

Es liegt uns fern, euch in eine bürgerliche Ecke drängen zu wollen, wir hätten euch vielmehr gern aus eurer "FRAUEN-BONUS"-Ecke rausgedrängt.
Erstensmal ist es uns scheißegal wer oder was quer zu was liegt; auf jeden Fall möchten wir nicht quer zum Matriarchat liegen; die Geschichte hat uns bisher nicht gezeigt, daß dieses alles Übel dieser Welt abschaffen würde. Wenn wir uns euch ansehen, bleibt das zu bezweifeln....
Rückschlüsse auf das politische Bewußtsein der Damen sind erlaubt und dem Mann, der die Äußerung zum Thema „Frauenveranstaltung" von sich gab, ist Recht zu geben.....
Für uns hatte der ganze Artikel etwas Ignorantes und elitär Arrogantes. Sie erinnert uns verdammt an das, was jahrhundertelang von Männern praktiziert wurde; ihr wäret ja keinen Deut besser....
Ums klar zu machen; Wenns euch nicht drum geht, euch »produktiv« mit Typen über das Thema Patriarchat auseinanderzusetzen und uns andauernd nur ans Bein pisst, kann sich das letztendlich destruktiv auswirken. Ihr seid auf dem besten Wege, den „Typen", die sich verdammt Gedanken gemacht haben und ihre Verhaltens- und Denkweisen zu verändern suchen, was (dank Erziehung) nicht von heute auf morgen geht, abzuschrecken und gegen euch aufzubringen. Denkt auch mal dran, daß es dem Mann egal sein kann, ob er im Patriarchat lebt oder nicht, er hat die bessere Rolle. Und da hat ihn seine Mutter hineinerzogen....
Haut lieber mal den Zuhältern von gegenüber eine rein; fangt mal bei den Großen an..... P.S. Aber das traut ihr euch wohl nicht, genausowenig, wie diesen Brief abzudrucken.

A.L.B.

Nun, wir möchten euer Gejaule nicht hören, hätte sich einer der Referenten als Mann erdreistet, sich für die Frauenproblematikals (mit)zuständig zu erklären. Die »linke Arbeitsteilung« entspricht doch wohl genau euren Verhaltensweisen: Frauen für die Frauenfragen (etliche von euch schwafelen ja von nichts anderem mehr und zu euren Debattierklubs hat mann ja keinen Zugang) und Männer (plus ein paar Frauen, die jedoch reichlich dünn gesät sind und von euch mitunter noch diskriminiert werden, da sie was mit Männern zusammenmachen) für die allgemeinpolitischen....

Kommentar

zum Leserbrief

Ihr habt ja eigentlich Recht. Euer Schwachsinn ist in der Tat eher für den Müll als fürs Info. Aber manchmal kann auch Dreck ne Diskussion in Gang bringen.
Weil den Schwachsinn, den ihr verzapft, ja mehrere denken. Das wollte ich zuerst gar nicht glauben. Ich hatte gedacht, na ja, nen paar Hirnis. Ich kenn Euch nicht. Aber Leute haben mir erzählt von diesem ganzen Umfeld, von vielen aus der Scene, die Machoverhalten stark finden, die Frauen dumm anmachen, von den etlichen Vergewaltigungen, die's in der Szene gegeben hat, von vielen, die dazu schweigen, die Augen zumachen. Von Etlichen also, die diesen individuellen Terror eben gegen Frauen ausüben. Genau son Terror aber ist eines der Merkmale des Faschismus. Mit Eurem frauenfeindlichen Gesülze seid ihr da verdamm nah dran.
Wenn Ihr nicht Eure Antifaarbei machen würdet, würde ich denken kannste getrost vergessen, diese Typen.
Da bestehen Frauen drauf, was eigenes zu machen (Straßenfest) oder doch nur in einer „Klassenanalyse" erwähnt zu werden (Klasse = Ausgebeutete, prol. Revolutionäre wie die Autonomiefritzen sagen) und Ihr, von Euren Müttern verkorkste Muttersöhnchen ohne die Möglichkeit eigener Entwicklung, findet es arrogant, elitär. Nach 8000 Jahren oft terroristischer Männerherrschaft sind Frauen, die'n Stück vom Himmel wollen, ignorant, weils offenbar nur ***gegen*** die Typen geht, das zu erreichen. Weil Ihr, wir ihnen im Wege stehen. Wie Unterdrücker, Repressionsorgane in der ganzen Welt den Befreiungsbewegungen. Es ist derselbe Krieg. Der Yankee-Imperialismus benutzt in Lateinamerika zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft die „Ausführungsbestimmung" PATRIARCHAT (Zwangssterilisation) wie die Nazis bei der Zerschlagung der Subsistenz Südosteuropa ganz bewußt die Herrschaftsstrukturen, Männer über Frauen, beibehalten haben.

So muß doch auch Euch (mit anscheinend beschränkten geistigen oder analytischen Fähigkeiten) nicht verborgen geblieben sein, daß keine Frau während der Autonomieveranstaltung von den Fachchinesen eine Handlungsanleitung verlangt oder vermißt hat (wofür die Typen zu Recht angepisst worden wären) sondern auf die absolut zufällige Vergeßlichkeit der Analytiker in Bezug auf das Fehlen von Frauen in ihrer Gesellschaftspyramide hingewiesen hat.
Klarstellung Nr. 2 oder so: Eurem mangelhaften Geschichtsverständnis ins Ohr. In der Tat hat die Geschichte bisher nicht bewiesen, das das Matriarchat alle (daß es auch gleich alle sein sollen ist ja echt übertrieben) Übel dieser Welt abschaffen würde. Ne, Ihr Armen (Muttergeschädigten), umgekehrt: Ein riesiger Teil der heutgen Herrschaftsverhältnisse (Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und so) hat erst mit der Beseitigung des Matriarchats begonnen zu existieren.

Der Schwachsinnsvorwurf des Rassismus gegen Frauen, den Leute aus Eurem Umfeld beim Frauenstraßenfest gemacht haben, die an einem Nachmittag mal auf einer Straße ohne Männer sein wollen. Ohne dämliche Anmache, ohne Angst. Nur weil sie das so mal ***wollen*** ist das schon o.k. Und Ihr habt da Eure Schnauze zu halten. Wie oft habt Ihr schon was alleine gemacht? Und Rassismus, wie in Südafrika! Spinnt Ihr? Wer hat da die Macht, und wer hier, da weiß und Mann und hier Mann und weiß. Oder findet ihr das falsch, daß die Schwarzen da ***ihre*** Revolution machen wollen, ganz klar ohne und gegen ihre Unterdrücker. Und Unterdrücker sind wir eben auch, verschieden schlimm, aber schlimm genug, daß wirs immer in der Birne haben sollten.

Ihr verzweifelten „Halbmachos" hört gar nicht mehr hin, wenn Frauen aus der Sciin sich über Eure geile Anmache bei Kiezdiscos beschweren. Euch geht das „du dämliche Fotze" locker von den Lippen, Ihr macht weiter Antifa mit Vergewaltigern weil, Männer- Frauenkisten sind ja privat. Genau wie die Rechten denken.
Zum Verzweifeln, wie wenig Ihr Machos Euch bisher geändert habt. Aber nicht wegen Mammi, sondern weil Ihr Euer alltägliche Faschoverhalten nicht wahrhaben wollt. Weil Macht über Frauen für Euch persönlich so angenehm ist.
Laßt uns doch mal öffentlich über Eure Hämmer reden. Die sind genauso schlimm wie der Sexshop an der Ecke. Gerade weil Ihr so tut, als seid Ihr die wahren Linken.
Mir geht son Mackerverhalten, mit dem Frauen so existenziell bedroht werden, persönlich auch unheimlich auf'n Sender. Auch Ihr werdet - wie Genosse Lenin wußte - lernen müssen, daß Revolution mehr ist als nur die Faschos bekämpfen. Wenn Ihr Euch traut, treffen wir uns zu ner Diskussion, oder Ihr schreibt wieder einen Brief, Eure Klopper sind schon ne Diskussion wert, von Mann zu Mann.

Bericht vom Ermittlungsausschuß

Nachdem die Leute von der Zeitung (die ihr gerade lest) uns gefragt hatten, ob wir eine Einschätzung von der Situation nach den letzten Demos (Südafrika, Sare, Schultz) und den Umfang der anlaufenden Prozesse machen können, ist uns aufgefallen, daß das so erstmal nicht möglich ist. Das liegt z.T. daran, daß die Zusammenarbeit mit den Anwält/innen nicht mehr so eng ist. Wir haben deshalb nicht genug Infos um z. B. Prozeßlisten zu erstellen.

Festgestellt haben wir, daß Leute, die Festnahmen beobachtet haben und deren Aussagen dringend benötigt werden, sich selbst nach Zeugenaufrufen nicht melden. Außerdem sind in letzter Zeit öfter Aussagen von Leuten gekommen, die nach ihrer Festnahme anscheinend vollkommen überrascht und unvorbereitet mit dem brutalen Verhalten der Bullen konfrontiert wurden und teils Aussagen gemacht haben, die nicht nur ihnen selber schaden, sondern auch andere extrem belasten. Aber daß dies immer wieder geschieht, obwohl die Leute an sich in der Birne haben sollten, daß alle Angaben, die über das hinausgeht, was im Ausweis steht, nur schaden können, müssen wir uns erstmal selber zuschreiben.
Das liegt an einer viel zuwenig stattfindenden Auseinandersetzung untereinander und zuwenig Ernstnehmen der staatlichen Gewalt. Es ist Tatsache, daß neue Leute dazukommen oder welche einfahren, die die konkrete brutale Situation aus der Erfahrung nicht kennen und es wäre elitär, darauf hinzuweisen, daß die Situation auf der Wache ja nun ein alter Hut ist. Erfahrungen mit den miesen Tricks der Bullen, ein ihnen genehmes Aussageverhalten zu erzwingen, die Situation, 24 bis 48 Stunden allein und total ausgeliefert auf der Zelle zu sitzen, sind zwar in ihrer konkreten Auswirkung nicht so vermittelbar; aber unser Umgehen damit, gemeinsame Auseinandersetzungen darüber, könnten sicherlich vielen, die in der direkten Situation aussagen würden, ein ganz anderes Gefühl von Sicherheit und Stärke geben.
Diese Situation ist somit einzig Ausdruck von dem Zustand, indem wir uns als Bewegung befinden und ist nicht an der Unsicherheit bis Dummheit einzelner festzumachen. Politik machen ernst zu nehmen heißt auch, sich genau und gemeinsam mit allen möglichen Konsequenzen auseinanderzusetzen. Um zu einem besseren Umgang mit der derzeitigen Situation und Repression zu kommen, finden wir es wichtig, daß der EA wieder breiter getragen wird und sich wieder ein klareres Bewußtsein von Auseinandersetzung entwickelt.

Öffnungszeiten:

Ermittlungsausschuß im Mehringhof, Gneisenausstr. 2a, 1/61, Tel.: 692 22 22
Dienstag von 20 bis 22 Uhr und bei größeren Menschenansammlungen unter freiem Himmel (mit und ohne Waffen) auch Demonstrationen genannt.

Aufruf

Aufruf an alle, die in letzter Zeit festgenommen wurden!
Hin und wieder bekommen wir im Alltag mit, daß Leute bei dezentralen Aktionen einfahren. Diese Informationen dringen jedoch so gut wie nie bis zum Ermittlungsausschuß vor. Wir finden es wichtig, einen Überblick über sämtliche anlaufenden Verfahren zu bekommen und begreifen uns nicht nur als Anlaufstelle nach Demos. Nur so ist es möglich, den tatsächlichen Umfang der augenblicklichen Kriminalisierung einzuschätzen. Für euch kann es wichtig sein, über den Ablauf ähnlicher und gleichgelagerter Verfahren Bescheid zu wissen. Also meldet euch!

Leserbrief

Liebe Genossen und Genossinen!
Aus den erhofften Reaktionen entscheide ich mich für zwei: nämlich 1) so wie ihr den Schwerpunkt angegangen habt, versteht wirklich niemand, der sich in der Berliner „Scene" nicht auskennt (ich wohne erst seit kurzem hier), worin die unterschiedlichen Ansätze im Kampf gegen die Arbeit bestehen. Dies mag aber auch daran gelegen haben, daß sich die entsprechenden Funktionen nicht äußern wollten oder konnten. Trotzdem bleibt eure Einleitung zur Diskussion um die Perspektive reichlich oberflächlich. Außerdem halte ich zwei Fehler für typisch für die „autonome Scene", die jahrelang nur im Ghetto gelebt hat (bzw. noch lebt?):
a) die Herangehensweise an das Problem Arbeit vom bornierten Standpunkt einer „Scene" oder „Bewegung", die sich immer noch als etwas besonderes außerhalb der Klasse begreift, anstatt vom Klassenstandpunkt. Dies drückt sich z.B. darin aus, daß bei euch das Thema „Arbeit" erst 82 beginnt, statt z.B. mit dem letzten großen (sichtbaren) Ausbruch des Klassenkampfes (72/73 wilde Streiks).
b) Der Ansatz eurer Perspektive ist reichlich fragwürdig: „Kampf um bessere Lebensbedingungen menschlich zu gestalten" — daß dabei zersplitterte reformistische Teilforderungen herauskommen ist ja wohl kein Wunder, denn dieser humanistische Ansatz klingt doch reichlich nach Caritas. Tatsächlich kann es nur um die Forderung nach einer ganz anderen Welt gehen, d.h. nach einem Leben, daß mehr ist als das bloße Warten auf den Tod (als Erlösung vom falschen — entfremdeten — Leben).
2) Die andere Reaktion:
Ich weiß zwar nicht, mit welchem Ziel ihr euer Projekt begonnen habt — nach der Wahl eines richtigen Schwerpunktthemas, an dem meiner Ansicht nach weiter diskutiert werden sollte, wirkt es auf den hinteren Seiten wie das übliche Kraut und Rüben jedes x-beliebigen alternativ Blättchens, d.h. die Artikel ab Seite 4 gehören genausogut in die TAZ (übrigens ging es bei dem Studenten-Streik ausschließlich um die Sicherung einer qualifizierten Ausbildung, hat aber mit Klassenkampf nichts zu tun). Den Zugang zur Klassenkampfperspektive über die Diskussion mit der Autonomieredaktion zu finden, ist leider recht unglücklich gewählt, da sämtliche Kritik an der Autonomie berechtigt ist (von der Subsistenzfrage, die wohl in der Peripherie eine Bedeutung hat, da dort die ursprüngliche Akkumulation noch heute im Gange ist, aber hier in den Metropolen keine Perspektive aufzeigen kann, bis hin zur sogenannten Frauenfrage, die die Verkürzung gesellschaftlicher Totalität auf die Ökonomie seitens der „Autonomie" aufzeigte, obwohl die dort diskutierenden Frauen den Sprung über den Partikularismus hinaus ebenfalls nicht zu Stande brachten).
Einen besseren Einstieg dürfte eine Diskussion über die italienische Autonomia und über die Versuche der Karlsruher, sich daran zu orientieren, bringen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß dieser Ansatz ebenfalls ökonomistisch verengt ist. Übrigens fände ich es interessanter und wichtiger an bestimmten Fragen ausführlicher zu diskutieren und nicht in jeder Ausgabe ein neues Schwerpunktthema kurz und dementsprechend oberflächlich abzuhandeln, und dabei nur die jeweilige Markttendenz der „Scene" aufzugreifen.

Impressum

V. i. S. d. P.:
Manfred Zimmermann

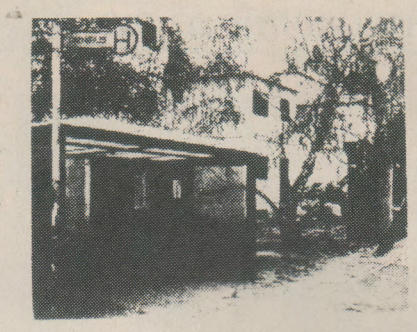
Postadresse: „Info", c/o Infoladen
Kohlfurter Str. 46, 1000 Berlin 36
Tel. (030) 65 71 67

Eigentumsvorbehalt
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum des Absenders, bis der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitung der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtsaushändigung zurückzusenden.

Den Briten auf der Spur

Ein spannender Tag in Spandau

Angesichts des Bombardements auf Libyen, erscheint es uns im Moment absurd, über ein antimilitaristisches „Spiel" zu schreiben: wenn Bomben sprechen. Aber der Artikel entspringt längeren Überlegungen, und ausserdem: Uns ist in der letzten Zeit klar geworden, daß wir im Sumpf politischer Kleingruppen versacken, auf der Suche nach einer eigenen Position, einer politischen Perspektive, es aber immer schwieriger wird, die theoretische Arbeit auch in praktischen Widerstand umzusetzen. Dabei geht es uns nicht darum, die Wichtigkeit der theoretischen Auseinandersetzung herunterzuspielen, aber was können wir hier — in Westberlin — eigentlich praktisch umsetzen? Daraus ist dann die Idee vom antimilitaristischen Stadtspiel entstanden, deshalb auf zu:



Aus den anfänglichen Schwierigkeiten, wie so ein antimilitaristisches Stadtspiel aussehen kann, ist mittlerweile ein Konzept entstanden.

Stellen wir uns doch mal die Übungen einer Einheit der britischen Rheinarmee hier in Westberlin vor:

Primäres Ziel ist es, das Trainingsprogramm unter 'möglichst realistischen Bedingungen' durchzuführen, um einen erfolgreichen Einsatz — direkt anschließend in Nordirland, wobei dies keine Vorstellung mehr ist — zu garantieren.

● Die Truppen werden für ein Wochenende über den 1979/80 erweiterten britschen Militärflughafen Gatow eingeflogen. (Hier wurde 1980 eine fiktive Flugzeugentführung unter Beteiligung der Briten, SEK-Einheiten und Westberliner Bullen durchgespielt.) Danach werden sie direkt zum

● Schießplatz Gatow gefahren, um dort — auch nachts — ein mehrstündiges Übungsschießen zu absolvieren.

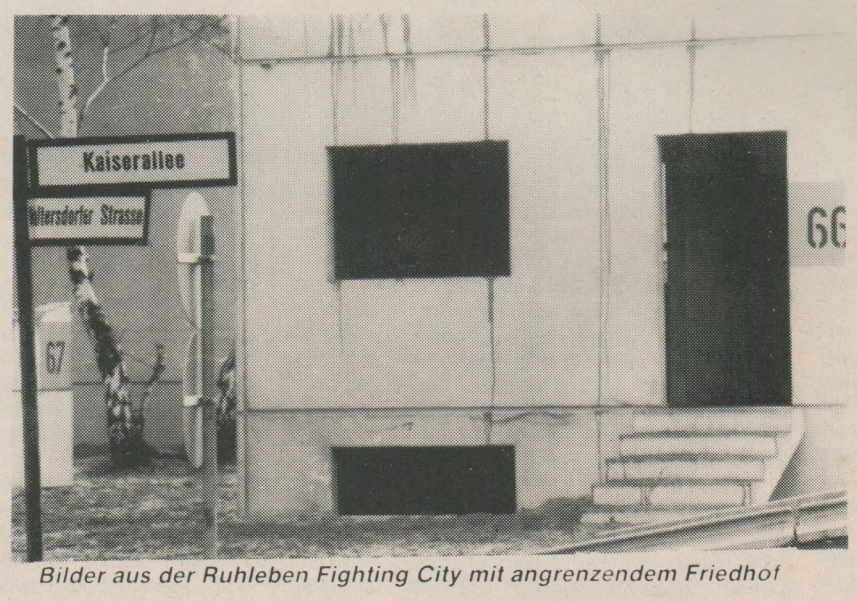
Der 1977 bereits geplante Schießplatz ist der größte Europas. Er entspricht in seiner Dimension den 'veränderten Ausbildungserfordernissen' der britischen Armee' die bereits in den 70er Jahren in internationalen Krisengebieten eingesetzt wurde (Libanon, ...). Am 15.1.85 hat der britische Stadtkommandant mit einem Startschuß den offiziellen Schießbetrieb eröffnet; dieser wird sich vom bisher noch laufenden Probebetrieb zum 'normalen' schleichend ausweiten.

● Anschließend werden die Soldaten dann zur 'Ruhleben fighting city' gekarrt, um dort Aufstandsbekämpfung auch für den internationalen Einsatz zu trainieren. Hier werden auch gemeinsame Programme mit den Franzosen, Yanks und Westberliner Bullen trainiert, deren Ausbildungsgelände angrenzt. Das 1980 mit 2,5 Mio DM aus den ersten Besatzungslasten-Topf ausgebaute Gelände sieht auf den ersten Blick wie eine verlassene Stadt aus: es verfügt über ein- und mehrstöckige Betonhäuser, eine Telefonzelle, Feuermelder, Kirche, einen Kanal mit einer Brücke, eine ausrangierte U-Bahn (Fahrtrichtung Tegel), und Straßenschildern, die die Namen Kaiserallee, Buschkrugallee, Waltersdorffer Straße usw. tragen.

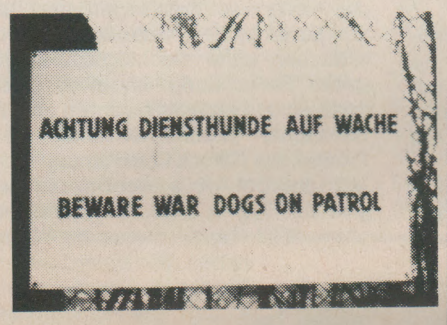
● Nach erfolgreicher Übung werden die Truppen nach und nach mit Hubschraubern zu den Montgommery Barracks in der Sakrower Landstraße geflogen, um sich eine Erholungspause zu gönnen. Die in der Kaserne befindliche Schießanlage wurde seit der Inbetriebnahme des Schießplatzes Gatow offiziell geschlossen; seit Sommer 85 finden regelmäßig Hubschrauberlande- und Abseilübungen statt.

● nach dem Essen werden die Soldaten mit Hubschraubern zur Villa Lem, dem Sitz des britischen Stadtkommandanten P. Brooking, geflogen, um ihm die Ehre zu erweisen. Da für sie aber im Ernstfall weder in der Villa noch im dazugehörigen Park Platz ist, müssen sie einen Fußmarsch zum Rathaus Spandau machen.

● Im Rathaus Spandau gibt es —wie in 5 anderen Westberliner Rathäusern auch — einen 'Verwaltungsbunker' auf dem nördlichen Innenhof, der für ein 80köpfiges Führungsgremium errichtet wurde.



Bilder aus der Ruhleben Fighting City mit angrenzendem Friedhof



Die bisher real und unbeobachtet abgehaltenen Manöver und die dahinterstehenden politischen und militärischen Interessen der Briten als Natomitgliedsland wollen wir mit unserem Spiel — bei dem wir Spuren hinterlassen werden ... mit viel Phantasie - publik machen.

Spielablauf

Wir haben uns das etwa so gedacht: Am Spieltag treffen sich die Teilnehmer an oder in der Nähe von einem der vorher festgelegten Aktionsorte. Es wird zwei 'Arten' von Mitspielern geben: zum einen die Gruppen, die sich während des Spiels an 'ihren' Aktionsorten aufhalten und dort Aktionen durchführen (feste Gruppen) und zum anderen die sogenannten mobilen Gruppen. Diese erhalten 'Aufgabenpakete', in denen jeweils an ein bis drei Aktionsorten im Rahmen einer 'Story' Aufgaben auszuführen sind, wobei es auch zum Zusammenhandeln mit festen Gruppen an den Aktionsorten kommt. Die Art der Aktionen hängt von der Phantasie und Risikobereitschaft der Spieler ab. Im Rahmen der 'Stories' soll Aktivisten/Passantinnen/Anwohner/inne/n möglichst viel Information über die reale Bedeutung der Aktionsorte vermittelt werden.

Der Erfolg wird umso größer, je mehr Leute mitmachen. Das Stadtspiel soll im Juni stattfinden und wird einen ganzen Tag dauern. Zum Abschluß soll es noch ein gemeinsames fest mit Infos, Musik, Film usw. geben.

Da sich so eine Idee aber nicht von alleine verwirklichen läßt, müssen sich noch mehr Leute an der Vorbereitung und Organisation beteiligen. Die Vorbereitungsgruppe trifft sich 14-tägig jeden Donnerstag (24.4. 19 h) im Blauen Salon im Mehringhof.

Also, wenn ihr begeistert seid, kommt massenhaft; auf den Treffen erhaltet ihr dann auch weitere Information zum Stand der Vorbereitungen, die wir hier aus verständlichen Gründen nicht ausplaudern können. ★

Antimilitaristische Stadtrundfahrt

...wo in Berlin geforscht, gerüstet, geschossen, abgehört und überwacht wird...
4 1/2 stündige Rundfahrt zu Alliierten Militäranlagen, Schießplätzen, Geisterstädten, Panzerübungsgeländen, Munitionsdepots sowie Rüstungsfirmen und Forschungseinrichtungen, und welche Rolle spielt Westberlin in der NATO? Und z.B. aktuell die U-Bahn-Kontrollen gegen Ausländer: Was können die Alliierten noch alles unter Kriegsrechtsbedingungen durchsetzen? Wir versuchen, Antworten zu geben...
Karten für 10,--DM im Buchladen „Schwarze Risse" im Mehringhof, Gneisenaustr. 2, 1/61, Tel. 692 87 79

Die nächste Stadtrundfahrt beginnt am 27. 4. um 11 h ab ***Winterfeldplatz***
★

Aus dem Innern der Taz

Brief der „Tageszeitung" an die Hamburger „Rest-Redaktion" vom 25.3.86, Auszug: Dies ist — im Einvernehmen von Vorstand und Freigestellten — eine *Abmahnung*.
Laut Vorstandsbeschluß habt Ihr die Auflage, nicht mehr über die PKK zu berichten, deren Ansichten zu transportieren, Euch berichterstatterisch mit deren Politik zu befassen. Der Beitrag im Hamburg-Teil vom 24.3.86 ist ein eklatanter Verstoß gegen diese Auflage. Ein weiterer Verstoß hat unweigerlich Entlassungen zur Folge. Und Ihr könnt gewiß sein, daß offener Vertrauensbruch auch Grund zur fristlosen Kündigung ist. ★

Am 16.4.86 fand die

Berufungsverhandlung von Roger Szatkowsky

statt. Roger ist im September letzten Jahres bei Auseinandersetzungen mit den Bullen festgenommen worden (Sare-Demo). Anklagepunkte: Sachbeschädigung, Landfriedensbruch usw.. In erster Instanz wurde Roger zu 2 Jahren ohne Bewährung verurteilt. In der Berufungsverhandlung waren die Richter gnädiger und erließen ihm 3 Monate, von denen er noch 10 abzusitzen hat.
Laßt ihn in seiner Isolation nicht allein! Schreibt auf französisch an:
Roger Szatkowsky, Berlin 21,
Alt Moabit 12a ★

Was fehlt

● Ein Beitrag von Leuten aus dem VEB, Oranienstraße zum Schwerpunktthema — ist von den Leuten nicht fertiggeworden.
● Artikel vom Mandela-Kommitee West-Berlin über ihre Arbeit und die nächsten Aktionen. Ebenfalls nicht rechtzeitig auf dem Redaktionstisch.
● Ein Beitrag von Leuten der ehemaligen „Krassen Zeiten" aus Wiesbaden. Der lange Beitrag flatterte kurz vor Redaktionsschluß ein. Da zu „Krasse Zeiten" nur eine Briefkorrespondenz herstellbar ist, war es uns nicht mehr möglich mit den Autoren über den Artikel zu reden. Er beinhaltet eine scharfe Abgrenzung gegenüber den Antiimps. Wir wollten an sich was bringen über die Auseinandersetzungen zwischen Autonomen und Antiimps im Rhein-Main-Gebiet nach dem Frankfurter Kongreß, so war's ursprünglich mit „Krasse Zeiten" abgesprochen. Über den Artikel gab's kontroverse Meinungen, ob er noch reingequetscht werden sollte. Sind doch bekannte „Autonomiepositionen" wurde geäußert, zu pauschal, zu wenig Bericht über die Auseinandersetzungen im Rhein-Main-Gebiet. Bei dieser Entscheidung haben wir die meisten Bauchschmerzen, hier hat einfach die Machtgewalt der Schlußredaktion gesprochen. Wie bei einer eventuellen bundesweiten Zeitung in einem solchen Fall die Entscheidungsstruktur aussieht, müssen wir unbedingt klären.
● die lange Version der Artikel über die Arbeit des Ermittlungsausschusses; das verhinderte Skin-Konzert im Wedding und das neue Antifabündnis, was sich im Halk-evi am Kottbusser Damm trifft.
● das „lockere" Lay-out. ★

Spandauer wollte „Terroristen" an Angriff hindern

taz 17.4.86

Sicherheit wird zur Zeit großgeschrieben in Berlin und ganz besonders bei den Alliierten. Im Zeichen der Sicherheit stand auch eine Übung, die die Briten in den letzten Tagen auf ihrem Militärflugplatz in Gatow abhielten. Ein gespielter „Terroristenangriff" wurde dabei allerdings auf unerwartete Weise unterbrochen.

Mehrere Soldaten, so erfuhr das VOLKSBLATT, hatten im Rahmen der Übung den Auftrag, in Zivilkleidung zu versuchen, auf das eingezäunte Flugplatzgelände zu gelangen. Dabei wurden sie, was offenbar nicht einkalkuliert war, von einem Anwohner beobachtet.

Ungewöhnlich war dann auch die Reaktion des wackeren Spandauers, der angesichts der vermeintlichen Terroristen nicht etwa zum nächsten Telefon lief, um die Polizei zu alarmieren, sondern zu seiner Luftpistole griff und die „Angreifer" attackierte. Da es sich um eine Übung handelte, überlebte der Mann nicht nur sein selbstmörderisches Vorgehen, sondern die verschreckten Soldaten traten tatsächlich den Rückzug an und riefen die Militärpolizei zur Hilfe. Diese zog die Berliner Polizei hinzu, und der „Held" sieht sich nun selbst als Beschuldigter. Wegen der Attacke mit der Luftpistole wurden seine Personalien festgestellt und eine Anzeige protokolliert.

Wie aus alliierten Kreisen verlautete, wird der Fall noch von den britischen und deutschen Sicherheitsbehörden untersucht. Sollte sich bestätigen, daß der Spandauer tatsächlich nur einen Angriff auf den Militärflugplatz verhindern wollte, sei mit einer strafrechtlichen Verfolgung nicht zu rechnen. Allerdings sei es wohl notwendig, daß die Berliner Polizei dem Mann im Interesse seiner eigenen Sicherheit klarmache, wie man sich in derartigen Fällen korrekt verhalte. -du